



UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

ahrgang 29/2003 Themenheft



 **Universität Trier**

**Zentrum für
Altertumswissenschaften
Trier (ZAT)**



Liebe Leserinnen und Leser,

betrachtet man die hochschulpolitische Diskussion der letzten Jahre, so werden viele zentrale und auch historisch gewachsene Elemente der deutschen Universitäten auf den Prüfstand gestellt. Nicht wenige meinen, Forschungs- und Lehrleistungen der Universität nur noch unter einem kurzfristigen wirtschaftlichen Nutzenaspekt sehen zu müssen. Teile der Geisteswissenschaften scheinen unter einem Begründungsdruck für ihre Existenzberechtigung zu stehen; vielfach wird gar ihre Reduktion auf ein notwendiges Minimum zugunsten von Natur- und Ingenieurwissenschaften gefordert.

Die Universität Trier hat seit ihrer Wiedergründung 1970 konsequent und möglichst frei von Modetrends den Weg eingeschlagen, dem historischen Erbe der Antike, das in Trier gewissermaßen repräsentiert wird, in Forschung und Lehre einen zentralen Stellenwert beizumessen. So entstanden mehrere altertumswissenschaftliche Fächer, sogenannte „kleine Fächer“, die aber mit großem Engagement und wissenschaftlichem Erfolg aufgebaut und etabliert wurden und aus dem Fächerkanon der Universität nicht mehr wegzudenken sind.

Die Gründung des Zentrums für Alter-

tumswissenschaften (ZAT) ist eine konsequente Fortsetzung dieser Entwicklung und bündelt die bisherigen Anstrengungen in vorbildlicher Weise. Mit dieser Gründung stellen sich die altertumswissenschaftlichen Fächer Fragen und Anforderungen der gegenwärtigen allgemeinen Umbruchsituation und entwickeln neue Perspektiven ihrer künftigen gesellschaftlichen Verortung.

Die Kenntnis der alten Sprachen etwa, des Lateinischen und Griechischen, gehört nicht mehr zu den traditionellen Bildungsvoraussetzungen, wie das bis vor wenigen Jahrzehnten noch der Fall war. Es müssen also neue Begründungszusammenhänge und Lehrziele entwickelt werden. Das ZAT soll und wird gerade in dieser Hinsicht Impulse geben können, so etwa bei der Entwicklung neuer Studiengänge oder bei der Gestaltung von Modulen kulturwissenschaftlicher Art, die auch in andere Studiengänge integriert werden können. Im ZAT können in Zukunft die ohnehin bereits vorhandenen reichen internationalen Kontakte gebündelt und zu einem Markenzeichen werden, das zum Anziehungspunkt für in- und ausländische Fachwissenschaftler/innen, aber natürlich auch für Studierende wird. Einen besonderen Gewinn sehe ich in dem dabei zu leisten-



den Beitrag zu den Internationalisierungsbemühungen der Universität Trier.

In reichem Maße waren die altertumswissenschaftlichen Fächer auch bisher schon an Forschungsaktivitäten der Sonderforschungsbereiche oder der Graduiertenkollegs beteiligt. Es ist ein Ziel des ZAT, diese Forschungsaktivitäten zu stärken und auch eigene Konzepte beispielsweise für eine strukturierte Ausbildung von Doktorandinnen und Doktoranden aufzubauen.

Weit über die Universität Trier hinaus haben auch wissenschaftliche Veranstaltungen wie zum Beispiel die Tradition der Winkelmanns-Feier, der seit sechs Jahren verliehene Ausonius-Preis sowie die Archäologische Sammlung der Universität eine große Bedeutung gewonnen. An der Planung und Durchführung der Konstantin-Ausstellung in den Jahren 2006/2007 werden sich die Kolleginnen und Kollegen des ZAT gerne beteiligen und einen zentralen Beitrag liefern.

Ich freue mich, dass das nunmehr vorliegende Sonderheft einen hervorragenden Überblick über die Forschungsleistungen der im ZAT gebündelten Fächer gibt. Ich wünsche dem Heft eine breite Rezeption. Die das ZAT tragenden Kolleginnen und Kollegen beglückwünsche ich zu ihrem Entschluss zur Gründung des Zentrums und hoffe gemeinsam mit ihnen auf ein erfolgreiches Gedeihen.

Prof. Dr. Peter Schwenkmezger
Präsident der Universität Trier

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Präsidenten	3
Das Zentrum für Altertumswissenschaften an der Universität Trier (ZAT)	4
Das Forschungszentrum Griechisch-Römisches Ägypten	6
Ägyptologie	8
Papyrologie	13
Klassische Archäologie	19
Frühchristliche Archäologie	26
Alte Geschichte	33
Byzantinistik	42
Klassische Philologie: Gräzistik	45
Klassische Philologie: Latinistik	49
Indogermanistik	53
Römische Rechtsgeschichte	54

Das Zentrum für Altertumswissenschaften an der Universität Trier (ZAT)

Sven Vleeming (Geschäftsführer)

Das Spektrum der Altertumswissenschaften an der Universität Trier hat sich erst im Laufe eines Jahrzehnts so herausgebildet, wie es sich heute darstellt. Bei der Gründung der Universität im Jahre 1970 wurden zunächst die Fächer Alte Geschichte und Latinistik eingerichtet, allerdings in verschiedenen Fachbereichen. Die Alte Geschichte gehörte von Anfang an als Teilfach zum größeren Fach Geschichte, das wiederum mit weiteren Fächern (damals unter anderem Politikwissenschaft, Geographie, Soziologie) den Fachbereich III bildete, während die Latinistik zum Fachbereich II (Sprach- und Literaturwissenschaften) zählte. Von diesen beiden Fächern ausgehend ist der Kreis der Altertumswissenschaften Zug um Zug erweitert worden. Zur Latinistik gesellte sich 1973 die Gräzistik hinzu; beide zusammen bilden das Fach Klassische Philologie im Fachbereich II. Der weitere Ausbau der Altertumswissenschaften verlief weitgehend im Fachbereich III mit der Einrichtung der Klassischen Archäologie (1974), der Ägyptologie (1977) und der Papyrologie (1980). Eine für Forschung und Lehre wichtige Erweiterung stellen der Aufbau der Original- und Abguss-Sammlung der Klassischen Archäologie (ab 1975) und der Papyrussammlung (ab 1982) dar. In letzter Zeit ist das Spektrum der Altertumswissenschaften durch Honorarprofessuren für Frühchristliche Archäologie und Byzantinistik wesentlich erweitert worden. Ziel und Aufgabe des jetzt ins Leben gerufenen Zentrums für Altertumswissenschaften Trier (ZAT) ist es, die Vielfalt dieser Fächer über die Fachbereichsgrenzen hinweg zu einer Einheit zu verbinden.

Schon vor der Einrichtung des ZAT hatte es Überlegungen gegeben, die Altertumswissenschaften enger zusammenzuführen. Ein erster Schritt auf diesem Wege erfolgte bereits im Jahre 1978 mit der Gründung des Forschungszentrums Griechisch-Römi-

ches Ägypten, das in informeller Weise eine Brücke zwischen den Fächern Ägyptologie, Alte Geschichte und Klassische Archäologie herstellte, soweit diese an der Erforschung Ägyptens in der Zeit von Alexander dem Großen und der Gründung Alexandrias

332/1 v. Chr. bis zur Eroberung Ägyptens durch die Araber im 7. Jh. n. Chr. beteiligt sind. Der Kreis dieser Fächer wurde 1980 durch die Papyrologie abgerundet. In regelmäßigen Kolloquien und anderen Veranstaltungen findet die interdisziplinäre Zusammenarbeit innerhalb des Forschungszentrums ihren Ausdruck.

Mittlerweile haben sich die verschiedenen altertumswissenschaftlichen Fächer in ihren jeweiligen Fachbereichen etabliert und weitere Verbindungen geknüpft. So werden immer wieder inter-

Übersicht über das Zentrum für Altertumswissenschaften Trier (ZAT) 2003

Zur Zeit wird das ZAT gebildet aus den folgenden Fächern:

Ägyptologie (FB III)

Prof. Dr. Sven P. Vleeming
Prof. em. Dr. Erich Winter
Dr. Martina Minas-Nerpel
PD Dr. Jürgen Zeidler

Alte Geschichte (FB III)

Prof. Dr. Heinz Heinen
Prof. Dr. Elisabeth Herrmann-Otto
Prof. Dr. Erich Kettenhofen
Prof. Dr. Ingemar König

Klassische Archäologie (FB III)

Prof. Dr. Günter Grimm
Prof. Dr. Markus Trunk
Prof. Dr. Wiktor A. Daszewski (i. R.)
Dr. Klaus-Peter Goethert
Dr. Susanne Nakaten
PD Prof. Dr. Michael Pfrommer

Klassische Philologie (FB II)

Prof. Dr. Georg Wöhrle (Gräzistik)
Prof. Dr. Ulrich Eigler (Latinistik)
Prof. em. Dr. Hans-Otto Kröner
Dr. Bernhard Herzhoff
Dr. Johannes Schwind
PD Dr. Luc Deitz

Papyrologie (FB III)

Prof. Dr. Bärbel Kramer

Durch Honorarprofessuren ange- bunden sind folgende Fächer:

Byzantinistik (FB III)

Prof. Dr. Gudrun Schmalzbauer

Frühchristliche Archäologie (FB III)

Prof. Dr. Winfried Weber

Beirat

Das ZAT wird in seiner Tätigkeit von einem Beirat unterstützt. Dieser besteht zur Zeit aus:

Dr. Cornelia Ewigleben (Speyer)
Prof. Heinz Lukas-Kindermann (Trier)
Peter Pauli (Trier)
Prof. Dr. Gerhard Wolf (Florenz)
Prof. Dr. Clemens Zintzen (Mainz)
Prof. Dr. Klaus Fischer (FB I)
Prof. Dr. Christoph Gerhardt (FB II)
Prof. Dr. Johannes Kramer (FB II)
Prof. Dr. Hans Braun (FB IV)
Prof. Dr. Hans-J. Wieling (FB V)
Prof. Dr. Ulrike Sailer (FB VI)



Von links: Martina Minas-Nerpel, Susanne Nakaten, Winfried Weber, Sven Vleeming, Erich Winter, Hans-Otto Kröner, Bärbel Kramer, Günter Grimm, Georg Wöhrle, Ulrich Eigler, Johannes Schwind, Luc Deitz, Elisabeth Herrmann-Otto, Heinz Heinen, Altay Coskun, Jürgen Zeidler
Foto: Heidi Neyses

disziplinäre Lehrveranstaltungen innerhalb der Altertumswissenschaften ebenso wie auch zusammen mit der Rechtsgeschichte, der Kunstgeschichte und der Romanistik angeboten. Diese Interdisziplinarität manifestiert sich auch im Sonderforschungsbereich „Fremdheit und Armut“ und im Graduiertenkolleg „Sklaverei – Knechtschaft und Frondienst – Zwangsarbeit“. Seit Februar 2000 besteht für Studierende aller Fachbereiche und Fächer die Möglichkeit, das Zusatzzertifikat „Antike Kultur und ihr Weiterleben“ zu erwerben.

Eine wegweisende Initiative ist die regelmäßige Vergabe des Ausoniuspreises in festlichem Rahmen an verdiente Altertumswissenschaftler. Dieser Preis wird seit 1998 jährlich mehr oder weniger alternierend an Klassische Philologen und Althistoriker für herausragende wissenschaftliche Leistun-

gen vergeben. Ein schönes Pendant bildet die von der Klassischen Archäologie ausgerichtete Winkelmannsfeier, die seit 1976 immer um den Geburtstag Winkelmanns am 9. Dezember mit speziellen Vorträgen gepflegt wird.

Eine besondere Chance für die Altertumswissenschaften bietet der Universitätsstandort Trier mit seinem überaus reichen Bestand römischer Denkmäler. Die Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Landesmuseum Trier und dem Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Trier gehört zu den besonderen Anliegen speziell der Fächer Alte Geschichte und Klassische Archäologie. Sie hat ihren Niederschlag in zahlreichen Magister- und Doktorarbeiten gefunden, in denen die archäologischen und historischen Zeugnisse Triers und des Trierer Landes ausgewertet worden sind. Diese Zusammen-

arbeit erstreckt sich auch auf Luxemburg und hier insbesondere auf das Musée de l'État/Staatsmuseum mit seinen reichen Zeugnissen gallo-römischer Kultur.

Die vielfältigen Einbindungen der verschiedenen altertumkundlichen Fächer in Projekte, die nicht primär auf das Altertum ausgerichtet sind, ließen es wünschenswert erscheinen, einen gemeinsamen Rahmen für die Altertumswissenschaften in den Fachbereichen II und III zu schaffen.

Die Bemühungen um eine gemeinsame Linie haben zur Gründung des Zentrums für Altertumswissenschaften als zentraler wissenschaftlicher Einrichtung der Universität Trier geführt. Mit der Unterschrift des Wissenschaftsministers des Landes Rheinland-Pfalz vom 12. August 2002 ist dieses Zentrum nunmehr auch offiziell ins Leben getreten.

Das Forschungszentrum Griechisch-Römisches Ägypten

Bärbel Kramer und Günter Grimm

Die altertumswissenschaftlichen Fächer Ägyptologie, Alte Geschichte, Klassische Archäologie und Papyrologie zeichnen sich an der Universität Trier durch einen besonderen gemeinsamen Forschungsschwerpunkt aus. Mit dem Zusammenschluss zum Forschungszentrum Griechisch-Römisches Ägypten haben es sich die hier Lehrenden und Forschenden zur Aufgabe gemacht, neben den traditionellen Aspekten ihrer Fächer die Erforschung Ägyptens und seiner Kultur- und Hauptstadt Alexandria in griechisch-römischer Zeit zu betreiben, und zwar in dem Zeitraum nach der Eroberung und Hellenisierung des Landes durch Alexander den Großen im Jahr 332/1 v. Chr. unter den Ptolemäern und unter römischer Herrschaft von 30 v. Chr. bis zum Einfall der Araber im 7. Jh. n. Chr.

Gemeinsame Aufgabe ist es, die in Ägypten aufeinander treffenden verschiedenen Kulturen vorwiegend der Ägypter, Griechen und Römer, die neben- und miteinander existierenden orientalischen Religionen des Heiden-, Juden- und Christentums, die politische Geschichte, die Verwaltung, die verschiedenen Rechts- und Wirtschaftssysteme, das soziale Leben, die Verbreitung von Kunst und Wissenschaft anhand der archäologischen, literarischen, epigraphischen und papyrologischen Zeugnisse aus dem genannten Zeitraum einzeln und in ihrem Zusammenwirken zu untersuchen. Die Bedeutung des Nillandes in der Ptolemäer- und Kaiserzeit als gleichwertiges Gegenstück zum pharaonischen Ägypten wurde Millionen begeisterter Besucher zum ersten Mal durch die Ausstellung Götter – Pharaonen in Essen, München, Hildesheim und Rotterdam zwischen 1978 und 1979 anschaulich vor Augen geführt (Konzept und Katalog: Dietrich Wildung, *Pharaonisches Ägypten*, Günter Grimm, *Griechisch-römisches Ägypten*).

Die von Heinz Heinen in seiner Eröffnungsrede des Symposions „Das römisch-byzantinische Ägypten“ (Trier, 27. bis 30. September 1978), abgedruckt in: *Trierer Beiträge. Aus Forschung und Lehre an der Universität Trier*, 10, 1981, 1–6, entworfenen Perspektiven für „Wege und Ziele eines interdisziplinären Unternehmens“, damals zum größten Teil noch Zukunftsmusik, sind heute weitgehend in die Tat umgesetzt. Der räumliche und ide-

elle Zusammenschluss der Fächer ermöglicht jederzeit fachübergreifende Forschung und Diskussion.

Die unverzichtbare Voraussetzung für eine solche interdisziplinäre Zusammenarbeit, nämlich die gemeinsame Unterbringung, ist in einem separaten Trakt des UB-Gebäudes gegeben. Mehrere sehr gute Bibliotheken ermöglichen es den Forschenden und Studierenden, alle notwendigen Fachwerke an einem Ort ständig griffbereit zu haben. Es handelt sich um eine Spezialbibliothek zum antiken Alexandria und Ägypten, eine Sammlung von Editionen der griechischen, lateini-

schen und demotischen Inschriften, Papyri und Ostraka aus Ägypten mit der notwendigen Sekundärliteratur, um die ägyptologische Fachbibliothek und die auf eine Stiftung zurückgehende Dr. Theobald-Simon-Gedächtnisbibliothek, die in der Hauptsache griechische und lateinische Autoren, unter anderem zu Ägypten, enthält.

Die Universitätssammlung von Kunstgegenständen, Inschriften, „koptischen Stoffen“ und anderen Objekten aus Ägypten stellt zusammen mit der Original- und Abguss-Sammlung der Klassischen Archäologie und der Papyrusammlung wertvolles und nützliches



Das Doppelgesicht des ptolemäischen Königtums: Die goldenen Siegelringe stellen beide denselben König (wahrscheinlich Ptolemaios VI.) dar, links hellenistisch mit dem Diadem als Zeichen der Herrscherwürde, rechts zusätzlich mit der pharaonischen Doppelkrone Unter- und Oberägyptens, um die ein Diadem geschlungen ist. Paris, Louvre, Inv.-Nr. Bj 1092 (rechteckig), Bj 1093 (oval)

Anschauungs-, Lehr- und Forschungsmaterial dar, ebenso wie auch das Archiv mit Diathek und Photothek zu Alexandria und zum griechisch-römischen Ägypten. So sind in einer in der deutschen Hochschullandschaft wohl einmaligen Konstellation Fachleute und Forschungsmittel für das griechisch-römische Ägypten in idealer Weise konzentriert.

Anlässlich der Gründung und feierlichen Eröffnung des Forschungszentrums durch die damalige Kultusministerin Dr. Hanna Renate Laurien im September 1978 wurde das oben genannte Symposium mit dem Thema „Das römisch-byzantinische Ägypten“ veranstaltet, dessen Akten als zweiter Band der neu gegründeten Reihe „Aegyptiaca Treverensia – Trierer Studien zum griechisch-römischen Ägypten“ erschienen sind (Mainz 1983).

Das Forschungszentrum ist ein lebendiges Forum für interdisziplinären wissenschaftlichen Austausch. Dank der idealen Arbeitsbedingungen ist es immer wieder ein beliebter Anziehungspunkt für Gastwissenschaftler aus dem In- und Ausland, deren Aufenthalt in Trier in der Regel das Fortschreiten oder die Fertigstellung einer Publikation befördert. Nicht zuletzt ist es auch die der Kommunikation förderliche Seminaratmosphäre, die das Forschungszentrum für Studierende und Forschende attraktiv macht.

Während des Semesters findet regelmäßig das oben genannte Kolloquium statt, bei dem sowohl Lehrende und fortgeschrittene Studierende der Trierer Universität als auch auswärtige Gäste Gelegenheit haben, einem kompetenten Fachpublikum ihre laufenden Forschungen vorzutragen und zur Diskussion zu stellen.

Eine regelmäßig stattfindende „Lektüre dreisprachiger Texte“ ist seit Jahren den auf griechisch, demotisch und mittelägyptisch überlieferten Dekreten gewidmet und vereinigt dauerhaft Angehörige der Ägyptologie, der Alten Geschichte und der Papyrologie. Das interdisziplinäre Programm des Forschungszentrums wird durch wissenschaftliche Tagungen abgerundet.



Im Forschungszentrum (von links): Günter Grimm, Stefan Pfeiffer, Raimar Eberhard, Bärbel Kramer, Donata Schäfer, Claudia von Behren, Susanne Nakaten

Foto: Heidi Neyses

Publikationen des Forschungszentrums

Unter Mitarbeit der Angehörigen des Forschungszentrums werden verschiedene Publikationsreihen, die einen Beitrag zur Erforschung des griechisch-römischen Ägypten leisten, herausgegeben:

Aegyptiaca Treverensia – Trierer Studien zum griechisch-römischen Ägypten, bis Band 6 herausgegeben von Günter Grimm, Heinz Heinen und Erich Winter, ab Band 7 von Günter Grimm und Erich Winter, ab Band 9 von Günter Grimm, Bärbel Kramer und Erich Winter (Zabern, Mainz).

Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete, begründet von Ulrich Wilcken, ab Band 40, 1994, herausgegeben von Bärbel Kramer, Wolfgang Luppe, Herwig Maehler und Günter Poethke (K.G. Saur, München und Leipzig, früher Teubner, Stuttgart und Leipzig).

Beiträge zum Archiv für Papyrusforschung, seit 1997 herausgegeben von Bärbel Kramer, Wolfgang Luppe, Herwig Maehler und Günter Poethke (K.G. Saur, München und Leipzig, früher Teubner, Stuttgart und Leipzig).

Papyrologica Lugduno-Batava, ab Band 25, 1991, herausgegeben von Willy Clarysse, Pieter W. Pestman und Sven Vleeming (Brill, Leiden).

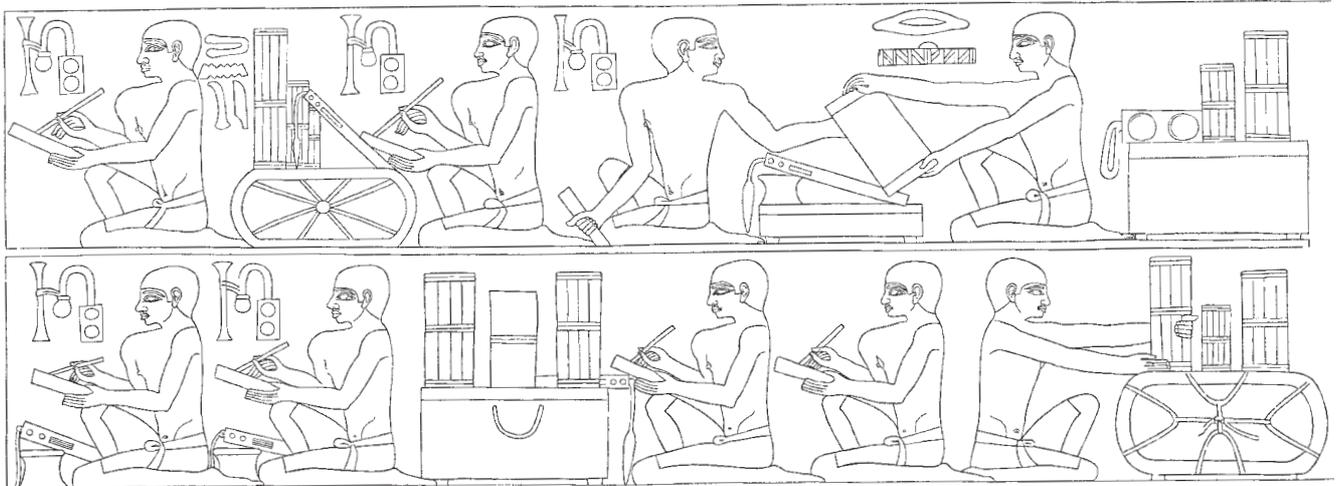
Studia Demotica, herausgegeben von Pieter W. Pestman, Willy Clarysse und Sven Vleeming (Peeters, Leuven).

Weitere Informationen im Unijournal 10, 1996 unter 10, 1998*, Sonderheft: „Forschung in den kleinen Fächern“, <http://www.uni-trier.de/uni/publikat_alt.htm>

Ägyptologie in Trier

Sven Vleeming

Die Ägyptologie beschäftigt sich mit der Geschichte und Kultur Ägyptens von den frühesten Zeiten bis ins Mittelalter. Das Fach wurde zum Wintersemester 1977 an der Universität Trier eingerichtet, kann als Haupt- oder Nebenfach studiert und mit Magister oder Promotion abgeschlossen werden. Die Ägyptologie verfügt über eine eigene, gut ausgestattete Fachbibliothek, die auch eine große Anzahl von Publikationsreihen und Zeitschriften umfasst. Eine Diathek und verschiedene Photosammlungen enthalten Materialien, die Forschung und Lehre bereichern.



Schreiber bei der Arbeit, Grab des Ti in Sakkara, Altes Reich

Von allen Erfindungen des Alten Ägypten liefert sicherlich das Papier die bemerkenswertesten Ressourcen für das überaus interessante und unerschöpfliche Thema des Vermächnisses der antiken Kulturen. Nicht, dass die alten Ägypter das Papier, so wie wir es kennen, erfunden hätten, jedoch ist die Idee, ein papierähnliches Schreibmaterial aus dem Stengel der Papyruspflanze herzustellen und es mit Tusche zu beschreiben, ungefähr genauso wie ich jetzt diese Zeilen schreibe, früh in der altägyptischen Geschichte entstanden. Der älteste uns erhaltene Papyrus wird durch Fundumstände auf ca. 2600 v. Chr. datiert, in die Zeit, als die ersten Pyramiden gebaut wurden. Es gibt keinen einzigen Grund, warum die Erfindung nicht um ein paar hundert Jahre bis an die Entstehung des ägyptischen Einheitsstaates zurückverlegt werden könnte, in die Zeit, als das hieroglyphische Schriftsystem aus seinen ersten, holperigen Anfängen

entwickelt wurde. Die Kanonisierung und Verwendung dieser Bildzeichen setzt eine Schrift voraus, die das Wesentliche der Zeichen mit genügend Details ohne große Zeitverschwendung festhält; als Material den glatten Papyrus, als Werkzeug die Binse des Malers.

Papyrus ist durch das ganze Altertum in Ägypten verwendet worden und hat natürlich nicht unwesentlich zur Entwicklung dieser Kultur beigetragen. Er wurde sogar in solchen Mengen produziert, dass er durch die ganze zivilisierte Welt exportiert werden konnte, um so auch erheblich an der Entwicklung der griechischen und römischen Kulturen beizutragen: Xenophon, Platon, sie alle schrieben auf Papyrus. Martial erwähnt ihn in seinen Gedichten. Auf die letzte bekannte Verwendung von Papyrus in der westlichen Welt treffen wir in kirchlichen Archiven um die Wende vom 10. zum 11. Jh. In Ägypten selbst ließ die Nach-

frage nach Papyrus erst im Laufe des 11. Jhs. wegen des wachsenden Angebotes von Papier allmählich nach. Man könnte versucht sein, für eine Definition der altägyptischen Kultur und somit der Ägyptologie auf Papyrus zurückzugreifen. Ägyptologie ist aber kein Fach mit einer einzelnen Methodik. Sie lässt sich nur durch die Grenzen der altägyptischen, ‚pharaonischen‘ Kultur definieren, die sie sich zum Gegenstand gemacht hat. Räumlich sind das natürlich in etwa die Grenzen des heutigen Ägypten, aber auch die Spuren der ägyptischen Präsenz im zeitweise von Ägypten dominierten Ausland wie Palästina und Nubien oder die Objekte, die in der Antike zum Beispiel nach Rom verschleppt wurden, werden den Ägyptologen beschäftigen. Die Antiquitäten dort werden aber meist von den bodenständigen Archäologen aufgehoben und betreut, denn nur die Nubische Archäologie kann als ein Zweig der

Ägyptologie betrachtet werden. Die Zeitgrenzen der Ägyptologie werden in der Vorgeschichte meist weit vor die erste Dynastie gesetzt, denn all das, was zum Entstehen des Großstaates im Alten Reich hinführt, ist ägyptologisch relevant. In der geschichtlichen Periode legt man sie weit hinter die arabische Eroberung, als das Koptische, das lebendig gesprochene Ägyptisch jener Zeit, vom Arabischen verdrängt wurde und nur noch eine Rolle als Liturgiesprache in der koptischen Kirche spielte.

Innerhalb dieser Eckpunkte umfasst die Ägyptologie all das, was anfällt. Sie ruht im Wesentlichen auf zwei Pfeilern, der Archäologie einerseits, die sich nicht nur rastlos bemüht, neue Fundstätten und Dokumente zu erschließen, sondern auch die ganze materielle Kultur der alten Ägypter aufzuarbeiten, und andererseits der Philologie, die das gesamte Textmaterial der alten Ägypter zu verstehen versucht, so wie es in verschiedenen Schriften erhalten ist, überliefert in verschiedenen Sprachstufen, die ungefähr 4000 Jahre umfassen. Die Philologie ist somit die Basis für das gesamte historische Forschen innerhalb der Ägyptologie, betreffend die Kunst, die reine Literatur, die Religion, das Denken der Alten Ägypter oder die eigentliche Geschichte. Was die Ägyptologie jedoch gerade so interessant macht, ist die Tatsache, dass all diese Forschungsrichtungen in wechselndem Maße natürlich auch aus dem reichen archäologischen Material schöpfen und auf diese Art und Weise versuchen, ein möglichst vollständiges Verständnis der Erbschaft des Alten Ägypten zu erreichen. Aus der Sicht der Wissenschaft steckt der Reiz der Ägyptologie also vor allem in der Beständigkeit der altägyptischen Kultur, die unter politischen Wechseln und Veränderungen eine durchgehende Kontinuität voraussetzt und zugleich eine Grundlage für überzeitlichen Vergleich bildet. Genauso reizvoll ist die Verschiedenheit der Quellen, die uns nicht nur Texte überliefert haben, sondern mit den Textträgern auch Hinweise auf die außertextuelle Relevanz der Texte. In der reichen materiellen

Kultur der Ägypter sind zudem oft noch die Gegenstände, von denen in den Texten die Rede ist, übermittelt worden.

Eine Osiris-Statuette

So beschreibt zum Beispiel ein religiöser Text aus dem großen spätzeitlichen Tempel von Dendara, wie während der wochenlangen Feier im vierten Monat des Jahres zum Gedenken an den großen und mysteriösen Gott Osiris, Herrscher der Unter-



Osiris-Statuette in ihrem Sarg, Ägyptisches Museum Barcelona, Inv.-Nr. E 476

welt, Gott der Vegetation und der Auferstehung, eine Statuette aus Lehm hergestellt und begraben werden soll. Ein interessanter Text, der die Vielfalt der dem Gott gewidmeten Rituale bezeugt, denn die Fertigung dieser Statuette war nur eines von vielen sich mit dem Tod und der Auferstehung des Gottes auseinandersetzenen Rituale während dieser Osiris-Feiern. Der Text

war schon längst bekannt, aber erst im letzten Jahrzehnt sind aus dem Antiquitätenhandel derartige Statuetten bekannt geworden, was dem Betrachter natürlich den immer so faszinierenden Einblick in das Verhältnis zwischen Theorie und Wirklichkeit ermöglicht. Es kommt noch mehr hinzu: Ausgrabungen in Karnak haben ein Osirisheiligtum aufgedeckt, das neben Räumen für den Ehrendienst auch Galerien mit Bestattungen in Reihen von ebensolchen Osiris-Statuetten enthält. Also wurde offensichtlich tatsächlich Jahr für Jahr eine Osiris-Statuette beigelegt; somit enthielt das Heiligtum allmählich ganze Dynastien von Statuetten. Man kann sich denken, dass Pharaos in diesem Licht auch Interesse an der Kontinuität des Osiris-Kults hatte und sich deswegen gerne beteiligte, so dass die aus dem Handel bekannten Statuetten den auf der Hand liegenden Hinweis liefern, dass ihre Herstellung durch königliche Stiftung ermöglicht wurde. Dabei muss man bedenken, dass Karnak weit von Dendara entfernt liegt. Wenn wir plausibel annehmen, dass dieser Brauch, den wir textuell aus Dendara und praktisch aus Karnak kennen, offensichtlich in allen großen Kultstätten Ägyptens befolgt wurde, erlangen wir einen Eindruck von Pharaos Beteiligung am geistlichen Leben seines Landes, von ihrem Umfang, ihrer Stetigkeit und vielem mehr¹.

Die Ägyptologie in Trier

Obwohl wir selbstverständlich versuchen, ein Gesamtverständnis der Ägyptologie im Unterricht zu vermitteln, sind die Inhalte der Ausbildung in Trier im Prinzip auf die altägyptische Sprache beschränkt. Ganz vorne steht dabei der Spracherwerb der klassischen Sprache, des Mittelägyptischen. Daran fügen sich dann Einführungen in die verschiedenen Sprachstufen an, vor allem in das Koptische, die letzte und am besten bekannte Stufe, so wichtig für unsere Kenntnis des Altägyptischen. Diese Beschränkung praktizieren wir in der Überzeugung, dass die Studierenden sich in den Nebenfächern fach-

spezifische Methodik erwerben sollen, vor allem auf dem Gebiet der Archäologie, aber auch der Geschichte, Kunstgeschichte, Rechtsgeschichte, Religionsgeschichte, Linguistik, Literaturwissenschaft oder was der Begabung der Betroffenen entspricht. Die beiden Pfeiler der Ägyptologie, Philologie und Archäologie, gleichermaßen im Unterricht zu vermitteln, würde nicht nur das Deputat der vorhandenen Lehrenden, sondern auch den Stundenplan eines einzelnen Hauptfachstudiums überfordern.

Forschung und Lehre

Die *Lehre* im Fach Ägyptologie wird wahrgenommen von Prof. Dr. Sven Vleeming und Dr. Martina Minas-Nerpel unter Mithilfe von Prof. emer. Dr. Erich Winter (vor allem für spätzeitliche Tempeltexte) und PD Dr. Jürgen Zeidler (vor allem für Koptisch). Die *Forschung* der Abteilung Ägyptologie und somit auch ein Teil des Unterrichts in den höheren Jahrgängen ist in die Forschung und Lehre des Forschungszentrums Griechisch-Römisches Ägypten eingebettet, sodass die Forschungsschwerpunkte unserer Abteilung überwiegend in diese Periode fallen. Das machen wir aber gerne, weil die soziale Lage, und damit die wissenschaftliche Wechselwirkung mit den übrigen auf Ägypten bezogenen Disziplinen, in keiner anderen Periode der ägyptischen Geschichte so komplex und dadurch so interessant ist wie in der griechisch-römischen Zeit. Hinzu kommt, dass für keine andere Periode die Zugänglichkeit so groß ist: Die Fülle der Dokumente allein, aber auch ihre Natur, ihre Herausforderungen für das Verständnis, dann ihr Reichtum an Detailliertheit, Aussagekraft und allgemein menschliches Interesse machen die griechisch-römische Periode zu einem für unsere Anliegen besonders ergiebigen Abschnitt der altägyptischen Kultur. Es ist vor allem die Verknüpfung mit der griechischen Papyrologie und mit den Ägypten gewidmeten Abhandlungen der griechischen Autoren, die unsere

Auseinandersetzung mit dieser Periode so lohnend macht.

Ein Grieche auf dem Lande

Wir lesen in einem griechischen Papyrustext: Am 5. Mai 218 v. Chr. ritt der Grieche Herakleides durch das Dorf Psya in der ägyptischen Provinz Fayum, einer rein ländlichen Gegend, auch wenn sich in diesem Gebiet relativ viele Griechen angesiedelt hatten. In dem Dorf passierte es ihm, dass „irgendeine Ägypterin, die offensichtlich den Namen Psenobastis hat“, von oben Urin über seine Kleider ausgoss, sodass er völlig durchnässt war. Wahrscheinlich hatte sie den Nachtopf über den nichtsahnenden Herakleides ausgeleert. Ein lauter Wortstreit, woran der Grieche sich beteiligte, und ein Menschenauflauf folgten. In der Hitze des Wortwechsels zerriss die Ägypterin das Gewand des Griechen und spie ihm ins Gesicht. Erst als die Umstehenden die Frau zur Rede stellten, ließ sie von Herakleides ab „und ging wieder dort hinein, von wo sie ihn mit Urin übergossen hatte“.

All das wissen wir aus einer griechisch verfassten Bittschrift, mittels derer unser Herakleides versucht hat, bei den Behörden Genugtuung für die gegen ihn begangenen Gewalttaten zu erlangen. Auch wenn der Text nicht eigentlich Teil der Ägyptologie ist, halte ich ihn für ein schönes Beispiel dafür, wie sehr Gräzist und Ägyptologe einander brauchen. Die Ägyptologie kann der griechischen Papyrologie nur dankbar sein, so ein lebendiges Bild aus der alltäglichen Wirklichkeit des Lebens auf dem Lande aufgearbeitet zu haben. Man spürt, dass die Szene durch und durch ägyptisch ist, nur ist die Beschreibung auf Griechisch, und vielleicht müssten wir sogar froh darüber sein, denn ein ägyptischer Schreiber hätte in der Schilderung des Vorfalls wahrscheinlich nicht dieselbe Detailliertheit erreicht.

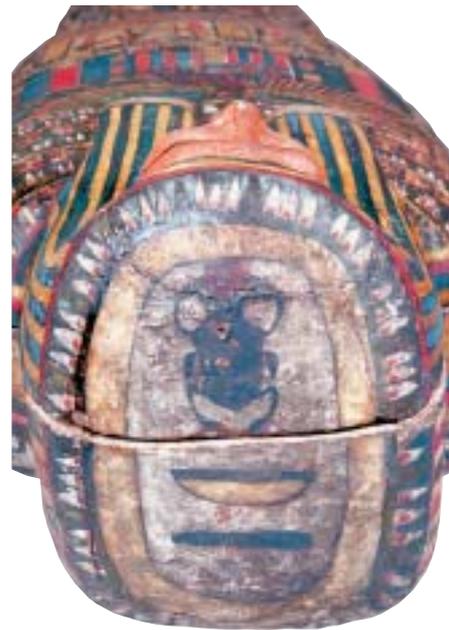
Dieser Text benötigt aber doch auch ägyptologischen Kommentar, um ganz verständlich zu werden, denn der Name Psenobastis, den „irgendeine

Ägypterin“ hatte, ist ein ... Männername. Senobastis wäre die richtige Form des wahrscheinlich anvisierten Fauennamens gewesen. Das nun verleiht dem Text einen sehr reizvollen doppelten Boden, denn Herakleides wagte sich zwar so weit auf ägyptisches Territorium, dass er die Kleider durchnässt bekam, konnte aber so wenig Ägyptisch, dass er Psenobastis für einen Frauennamen hielt. Erst der Schreiber der Bittschrift hat wahrscheinlich nachgehakt und dann die sonderbare Formulierung mit „offensichtlich Psenobastis“ erfunden, um den offenkundigen Fehler mit dem Mantel der Liebe zuzudecken. Ein schönes Theater muss es am 5. Mai 218 v. Chr. in Psya auf der Strasse gegeben haben! Also wirkt die Geschichte vom Nachtopf am Ende fast wie eine Parabel von Arroganz und Unwissenheit.

Eine Ägypterin in Trier

Die Abteilung betreibt aber auch Forschung, die nicht mehrsprachlich oder griechisch-römisch ist. Im Rheinischen Landesmuseum Trier zum Beispiel sind der Sarg und die Mumie einer jungen Frau namens Pai-es-tjau-em-aiu-anu aus der späten 25. oder frühen 26. Dynastie (700-650 v. Chr.) aufgestellt (siehe die Abb. Seiten 2 und 59)². Das Besondere bei diesem Ausstellungsstück ist, dass es sich eben um ein zusammengehöriges Ensemble von Sarg und Mumie handelt, was für beide Teile einen „Mehrwert“ mit sich bringt. Dank der Unterstützung der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier, des Rheinischen Landesmuseums Trier und der Krankenanstalt Mutterhaus der Borromäerinnen in Trier hat Dr. Günther Sigmund die Mumie einer medizinisch-diagnostischen Untersuchung unterzogen, die, kürzlich publiziert, wunderschön zeigt, wie nah, ja hautnah wir heutzutage den Alten Ägyptern kommen können, ohne den Gegenstand unseres Interesses zerstören zu müssen. So lernen wir mittlerweile extrem viel über ihr körperliches Wohlbefinden, dermaßen detailliert und vollständig, wie es vor zehn, zwanzig Jahren noch undenkbar war.

Die Abbildung rechts zeigt ein Detail des Sarges, um einen Eindruck zu vermitteln, wie aussagekräftig die so organisch eingearbeiteten Einzelsymbole der Alten Ägypter waren: Auf dem Kopf des Sarges der Pai-estjau-em-aui-anu ist in einem Kranz von Blütenblättern ein Skarabäus dargestellt, der mit den Vorderbeinen eine Sonnenscheibe umklammert hält. Die Beischrift weist ihn als „Herrn der Erde“ aus. Die Ägypter beobachteten, wie der Käfer eine Mistkugel formte und sie in der Erde vergrub, woraus dann ein junger Mistkäfer herauskam. Diesen Vorgang haben sie auf den Sonnenlauf projiziert: So wie die Sonne jeden Morgen aufs Neue aus der Erde hervorkommt, tritt auch der Skarabäus aus der Erde. Dem Erdboden entschlüpft, spreizt der Käfer seine Flügel und steigt als Personifikation der Sonne hoch zum Himmel. Die zyklische Erneuerung des Käfers war Sinnbild für die Regeneration schlechthin. Der Tote hoffte, in gleicher Weise im Jenseits wiedergeboren und somit verjüngt zu werden. Aus diesem Grund wurde der Skarabäus oft oben auf Särgen dargestellt.



Skarabäus mit Sonnenscheibe, Scheitel des Sarges. RLM Trier (Inv. Nr. G II C 536), siehe die Abbildungen auf Seite 2 und 59.

Forschungsschwerpunkte der Abteilung

Der Schwerpunkt der Forschung von Prof. Dr. Sven Vleeming liegt im Demotischen, der letztendlich von den Hieroglyphen abgeleiteten Kursivschrift der Spätzeit. Weil es der Ägyptologie obliegt, das eigene Fach den Nachbarfächern zugänglich zu machen, gelten seine gegenwärtigen Anstrengungen hauptsächlich der Erstellung einer demotischen Berichti-

gungsliste (= Sammlung von Verbesserungen und Korrekturen demotischer dokumentarischer Texte) und der Initiierung eines demotischen Sammelbuches (= Sammlung verstreut publizierter Texte).

Prof. emer. Dr. Erich Winter verfolgt zum großen Nutzen unserer Abteilung seine Forschungen über die spätzeitlichen Tempeltexte, ein großes und in den letzten Jahrzehnten immer mehr an Bedeutung gewinnendes Fachgebiet. Er bereitet die Publikation der Texte aus dem Tempelkomplex der Tempelinsel Philae an der Südgrenze Ägyptens vor.

Schwerpunkte der Forschung von PD Dr. Jürgen Zeidler sind die Bereiche Sprach- und Literaturgeschichte, Religion und Kunstgeschichte. Ein auf längere Zeit angelegtes Forschungsprojekt ist das *Vokalisationswörterbuch des Ägyptischen*. Ein zweites Projekt betrifft die Fortsetzung der Arbeit am Thema der Habilitationsschrift über den *Kosmologischen Diskurs im alten Ägypten*. Neben diesen überwiegend an Textquellen orientierten Projekten stehen Untersuchungen zu kunsthistorischen und kunsttheoretischen Themen.

Dr. Martina Minas-Nerpel hat sich mit einer Magisterarbeit zur Bau- und Dekorationstätigkeit zweier Ptolemäerkönige und einer Dissertation zum Legitimationsverständnis der ptolemäischen Herrscher auf die griechisch-römische Zeit Ägyptens spezialisiert. Mit ihren Habilitationsstudien zum Gott Chepri, dem morgendlichen Teilaspekt des Sonnengottes, arbeitet sie nun im religionshistorischen Bereich der Ägyptologie von der Pyramiden- bis zur Römerzeit.

Also verbinden viele Stränge die Forschung und Lehre des Faches Ägyptologie mit den Nachbarfächern im Zentrum für Altertumswissenschaften. Damit gewinnen wir bei der Betrachtung unserer Zivilisation über die Antike Welt und die Welt der Bibel hinaus eine Zeittiefe, die uns oft staunen und uns manchmal wundern lässt.

Weitere Informationen auf der Homepage der Ägyptologie
<http://www.uni-trier.de/uni/fb3/aegyptologie/index.html>

Anmerkungen

- 1) Dieser Paragraph basiert auf einer Studie von Dr. Martina Minas-Nerpel (Publikation in Vorbereitung).
- 2) RLM Trier Inv. Nr. G II C 536, publiziert von M. Minas-Nerpel und G. Sigmund, *Eine Ägypterin in Trier, Die ägyptische Mumie und der Sarg im Rheinischen Landesmuseum Trier, Ägyptologische und medizinische Untersuchungen ...* (Schriftenreihe RLM Nr. 26, Trier 2003).

Fenster zur antiken Welt

Das Fach Papyrologie

Bärbel Kramer

Die Wissenschaft Papyrologie hat ihren Namen von der Papyruspflanze, aus deren Stengel im Altertum Schreibmaterial hergestellt wurde. Das Fach beschäftigt sich mit der Entzifferung, Übersetzung und Interpretation der auf Papyrus und anderen transportablen Beschreibstoffen erhaltenen literarischen Texte und Urkunden in griechischer und (seltener) lateinischer Sprache vorwiegend aus Ägypten, wo Griechisch etwa 1000 Jahre lang, seit der Eroberung Ägyptens durch Alexander den Großen 332 v. Chr. und selbst nach der Einverleibung ins Imperium Romanum 30 v. Chr. bis zur endgültigen Unterwerfung des Landes unter die Araber 642 n. Chr. Amtssprache war. Papyri in ägyptischer, aramäischer, arabischer, persischer oder syrischer Sprache werden im Rahmen der jeweiligen Fächer bearbeitet. Vom 7. Jh. n. Chr. an trat das von den Arabern eingeführte Hadernpapier an die Stelle des Papyrus, und die arabische Sprache und der Islam verdrängten allmählich die griechisch-römische Kultur.

Papyrus, das „Papier“ der Antike

Papyrus war der meistverwendete Beschreibstoff der antiken Welt, billiger als Leder und Pergament, aufnahmefähiger als Tonscherben (Ostraka), flexibler als Wachs- oder Holztafeln und leichter als Stein. Papyrus wurde in Ägypten aus dem Stengel der einheimischen Papyruspflanze fabrikmäßig hergestellt und kam in Rollen in den Handel. Unter dem Einfluss von Feuchtigkeit vermodert das Material; allein in trockenem Wüstenklima hat es die Jahrhunderte überdauert. Daher stammt der größte Teil der erhaltenen Papyri aus Ägypten; einige wichtige Funde kommen aber auch aus anderen Wüstengebieten des östlichen Mittelmeerraumes, zum Beispiel aus Israel, Jordanien und Syrien. Unter den klimatischen Bedingungen Europas konnten Papyri nur in Bibliotheken (etwa im Vatikan) oder luftdicht abgeschlossen, in karbonisiertem Zustand (wie etwa die 69 n. Chr. beim Vesuvausbruch verschütteten Papyri in Herculaneum) die Jahrhunderte überdauern.

Was steht auf den Papyri?

Auf den Papyri, Ostraka, Pergamenten und Schreibtäfelchen ist vom Kochrezept bis zum kaiserlichen Edikt, vom Liebeszauber bis zur Tragödie alles zu finden, was aufgeschrieben wurde. Man unterscheidet literarische und dokumentarische Papyri oder Papyrusur-



Papyrus (*Cyperus papyrus* L.) im Flüsschen Ciane bei Syrakus

Foto: Bärbel Kramer

kunden. Zu den literarischen Papyri werden auch die christlichen Texte gezählt. Dem Volksglauben stehen die Zauberpapyri als Zeugnisse des Aberglaubens nahe.

Literarische Papyri

Als originale Schriftzeugnisse des Altertums sind Papyri und Pergamente wichtige historische Quellen. Zahlreiche bekannte Werke der antiken Literatur, die auf dem traditionellen Weg der handschriftlichen mittelalterlichen Überlieferung verloren gegangen sind, sind durch Papyrusfunde wieder ans Licht gekommen. Diese literarischen

Texte füllen Lücken in verschiedenen Bereichen der Literatur-, Religions- und Kulturwissenschaften. Daneben bieten literarische Papyri bekannter Werke – etwa aus dem Kanon der antiken Schulautoren wie zum Beispiel Homers Ilias und Odyssee, der Tragödien des Aischylos, Sophokles und Euripides, aber auch der Komödien, Epigramme, Lyrik, Philosophie, Rhetorik, Geschichtsschreibung und Fachschriftstellerei – Informationen zur Text- und Überlieferungsgeschichte dieser Werke. Papyri aus dem Bereich der Medizin, Botanik oder Geographie geben Einblick in den antiken Wissenschaftsbetrieb.

Christliche Papyri

Die zahlreichen biblischen und patristischen Texte, Hymnen und Gebete sowie eine große Anzahl christlich geprägter Privatbriefe stellen wichtige Quellen zur Erforschung des frühen Christentums und der Kirchengeschichte dar.

Dokumentarische Papyri

Besondere Bedeutung kommt den sogenannten dokumentarischen, das heißt nichtliterarischen Papyri als den Zeugnissen des Alltags zu. Sie betreffen alle Aspekte der antiken Realität und sind die wichtigsten Quellen für die Geschichte ihres Herkunftslandes. Keine andere Region des antiken Mittelmeerraumes ist heute so gut erschlossen wie das griechisch-römische Ägypten, aus dem die meisten Papyri stammen. Die Papyri geben Informationen zu Verwaltung und Bürokratie, zum Militärwesen, zur Rechtsgeschichte, zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, zum Schulwesen, zu Herrscherkult, Religion und Aberglauben usw. Zu den nichtliterarischen Gebrauchstexten gehören Verträge aller Art, Testamente und Schenkungen, Geburts- und Todesanzeigen, Deklarationen über Grundbesitz, Viehbestand und Einwohnerzahl, Steuererklärungen und -quittungen, Eingaben, amtliche Schreiben auf allen Dienstebenen, vom Kaiser in Rom bis zum Dorfschreiber in der Oase, Privatbriefe, Rechnungen, Haushaltsbücher, Einladungen und vieles mehr.

Papyri als unmittelbare Zeugnisse des antiken Lebens

Alle diese Texte waren, anders als literarische Werke und Steininschriften, nicht für die Nachwelt oder zur Veröffentlichung bestimmt. Sie enthalten vielmehr die echten Lebensäußerungen von Menschen aller Volksschichten, der einfachen Leute ebenso wie der Angehörigen der Oberschicht. So vermitteln die Papyri einen unverfälschten Einblick in die realen Lebensumstände der antiken Menschen.

Die Alltagssprache

Das literarische, gehobene Griechisch hat sich während der gesamten Antike kaum verändert. Für die wenige Literatur, die in der von der klassischen Norm abweichenden griechischen Gemeinsprache (Koiné) überliefert ist wie etwa das Neue Testament, hatte man früher eine dem Inhalt angemessene Sondersprache postuliert, doch tausende von Papyri zeigen heute, dass es sich auch beim neutestamentlichen Griechisch um die lebendige Umgangssprache der nachklassischen Zeit handelt. Dank der dokumentarischen Papyri lässt sich die Entwicklung der griechischen Sprache vom Alt- bis zum Mittel- und Neugriechischen, wie sie vom Volk geschrieben und gesprochen wurde, über einen Zeitraum von etwa 1000 Jahren hinweg verfolgen.

Interdisziplinäre Wissenschaft

Die Papyrologie, früher gern etwas von oben herab als „Hilfswissenschaft“ abgetan, ist in Wirklichkeit eher ein Grundlagenfach der Altertumswissenschaften, denn sie stellt ebenso wie die Epigraphik immer wieder neue Quellen zur Erforschung des Altertums zur Verfügung. Dabei hat sie immerhin die griechische Sprache, Literatur, Geschichte und Kultur von etwa 800 v. Chr. bis etwa 700 n. Chr. und die Geschichte und Kultur des griechischen, römischen, byzantinischen und arabischen Ägypten vom Ende des 4. Jhs. v. Chr. bis zum 8. Jh. n. Chr. zum Gegenstand.

Dank ihrer vielfältigen Aspekte hat die Papyrologie jeder Nachbardisziplin etwas zu bieten. Von den literarischen Papyrusfunden profitieren natürlich vor allem die Klassischen Philologen, die Althistoriker, die Theologen und die Byzantinisten, aber auch die vergleichenden Literatur- und Sprachwissenschaftler.

Nicht selten sind literarische Papyri auch für Klassische Archäologen interessant wie etwa der neue Mailänder Poseidipp-Papyrus mit seinen Epigrammen auf Schmuckstücke, Statuen und Bauwerke; bisweilen bringen sie für

Archäologen, Kunsthistoriker und sogar Kartographen noch völlig Neues an den Tag wie der neue Papyrus des Artemidor von Ephesos, der mit seinem Proömium und seiner Beschreibung der Iberischen Halbinsel nicht nur einen für Gräzisten, Althistoriker, Geographen und Philosophen interessanten neuen Text, sondern auch eine Landkarte sowie Zeichnungen von Tieren aller Art, Skizzen von menschlichen Körperteilen und zwei Porträts enthält.

Die dokumentarischen Papyri bieten ebenfalls für eine ganze Reihe von Fächern wertvolle Informationen: für die politische Geschichte ebenso wie für die Wirtschafts-, Verwaltungs- und Sozialgeschichte, die Militär- und Rechtsgeschichte, die Geschichte der Sklaverei, für Landwirtschaft und Wasserwesen, für Geographie und Landeskunde, für Schul- und Gesundheitswesen, kurzum, für die Kulturgeschichte überhaupt. Fast jeder neue Text bedeutet einen Informationsgewinn.

Die Aufgabe der Papyrologen

Die genuine Aufgabe der Papyrologen besteht darin, die in Papyrussammlungen aufbewahrten oder die neugefundenen und von Fachleuten restaurierten und konservierten Papyri so aufzubereiten, dass interessierte Kolleg(inn)en der Nachbardisziplinen (Althistoriker, Rechtshistoriker, Klassische Philologen, Byzantinisten, Sprachwissenschaftler, Theologen, Ägyptologen, Arabisten, Semitisten, Islamwissenschaftler usw.) die Texte als Quellen benutzen können. Die antiken Originale müssen also „gebrauchsfertig gemacht“, d.h. entziffert, in Form eines Lesetextes gebracht, identifiziert, übersetzt, in ihren historischen und kulturellen Kontext gestellt und interpretiert werden. Dies geschieht durch kommentierte Editionen in Form von Aufsätzen oder Büchern. Je nach Ausbildung und Forschungsschwerpunkt sehen es die Papyrologen als eigene oder als Aufgabe der Vertreter der jeweiligen Nachbarfächer an, die fachspezifische Auswertung der neuen Texte durchzuführen; doch sollte die Aufbereitung und Kommentierung

der Texte immer die notwendigen Grundlagen für weiterführende juristische, historische, philologische oder theologische Arbeiten liefern.

Vielfalt der Themen

Normalerweise bestimmt bei der Bearbeitung von Papyri nicht die eigene

Vorliebe für ein bestimmtes Gebiet, sondern das verfügbare Material das Thema, dem man sich zu widmen hat. So kann man aufgrund des Materials plötzlich in die ungewohnte Lage versetzt werden, sich mit medizinischen, kulinarischen, geographischen, literarischen, historischen, rechtshistorischen, sprachlichen oder theologischen Problemen beschäftigen zu müssen, mit

denen man noch nie zu tun hatte, und gerade das ist es, was die Entdeckerfreude und den besonderen Reiz der Papyrologie ausmacht. Langweilige Routine kann dabei gar nicht erst aufkommen. Allerdings erfordert dies neben der Fachkompetenz auch Vielseitigkeit, fächerübergreifende Aufgeschlossenheit und interdisziplinäre Kommunikation.

Die Papyrologie in Trier



**Papyrusrollen im Unterricht in Trier. Relief aus Neumagen, Ende 2. Jh. n. Chr.; Rheinisches Landesmuseum, Trier
Foto: Thomas Zühmer**

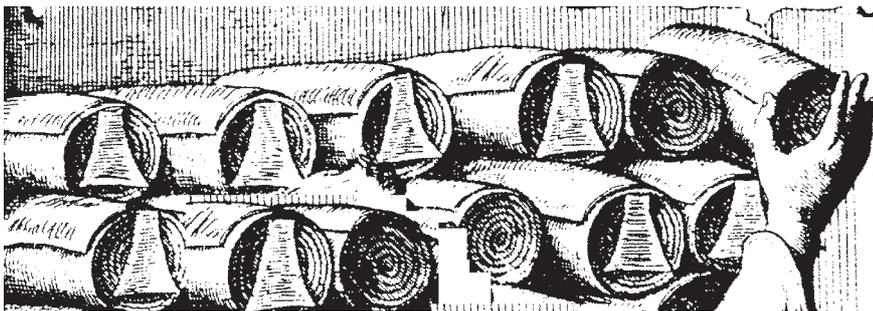
Das Fach Papyrologie in Trier und die Trierer Papyrussammlung sind die jüngsten Einrichtungen ihrer Art in Deutschland. Die Professur wurde im Jahr 1980 eingerichtet und in das bereits bestehende Forschungszentrum Griechisch-Römisches Ägypten integriert. Als erster Professor wurde der amerikanische Kollege John C. Shelton berufen, der nach schwerer Krankheit 1992 allzu früh verstarb. Danach wurde das Fach von Heinz Heinen betreut; im WS 1992/3 wurde die Professur durch Reinhold Scholl vertreten, zum 1. April 1993 wurde Bärbel Kramer nach Trier berufen.

Ein für ein volles Papyrologiestudium ausreichendes Lehrprogramm wird zur Zeit nur an den Universitäten Heidelberg

und Trier angeboten. Trier ist jedoch die einzige Universität in Deutschland, an der Papyrologie als Haupt- oder Nebenfach studiert und mit dem Magister oder der Promotion abgeschlossen werden kann.

Die ratsamste Fächerkombination ist Papyrologie und Gräzistik oder Alte Geschichte, da in erster Linie diese Fächer den notwendigen kulturellen und historischen Hintergrund zum Verständnis der Papyri vermitteln. Sehr gut passt Papyrologie auch mit der Ägyptologie zusammen, wenn der Schwerpunkt dort auf dem ptolemäischen oder koptischen Ägypten liegt. Für Archäologen sind die in den Papyri erwähnten Realien wie Möbel, Hausrat, Kleidung, Schmuck,

aber auch Gebäude und Stadtanlagen interessant. Das Lehrangebot ist bewusst interdisziplinär ausgerichtet. Neben den Einführungsveranstaltungen, paläographischen Übungen, thematischen Seminaren, der Lektüre griechischer Autoren über Ägypten und insbesondere der Entzifferung und Interpretation unveröffentlichter Papyri finden auch gemeinsame Lehrveranstaltungen mit Vertretern der anderen Altertumswissenschaften sowie mit der antiken und mittelalterlichen Rechtsgeschichte statt. So machen die Studierenden die Erfahrung, dass Papyrologie nicht allein im leeren Raum steht, sondern integrierender und integrierter Bestandteil der Altertumswissenschaften ist.



Regal mit Papyrusrollen auf einem Relief aus Neumagen (Original verschollen); nach einer Zeichnung von Brower/Masen

Die Trierer Papyrussammlung

Herzstück einer jeden papyrologischen Forschungsstätte ist die Papyrussammlung. Mit dem Ankauf einer Gruppe frühchristlicher Papyri gemeinsam mit der Universität Heidelberg wurde im Jahr 1982 auch in Trier der Grundstein dazu gelegt. Die Objekte wurden unter beiden Institutionen aufgeteilt und unter dem Titel „Das Archiv des Ne-

pheros“ von John C. Shelton (Trier) und Bärbel Kramer (Heidelberg) veröffentlicht (*Aegyptiaca Treverensia* 4, 1987). Seither konnten immer wieder neue Käufe getätigt werden; sie erfolgten in den Jahren 1984, 1985, 1989, 1990, 1993, 1996, 1998 und 2003 (s.u.). Alle Trierer Papyri kommen aus dem europäischen Antiquitätenhandel.

Die Papyrussammlung bildet den zentralen Schwerpunkt in der Ausbildung der Studierenden des Faches Papyrologie. Ihre Objekte dienen als Unterrichts- und Forschungsmaterial für Studierende und Stipendiaten der Papyrologie und gegebenenfalls der Ägyptologie mit Schwerpunkt Demotistik oder Koptologie an der Universität Trier. Eine Erteilung der Publikations-erlaubnis an Außenstehende kann in begründeten Ausnahmefällen erfolgen, beispielsweise wenn Trierer Papyri an Papyri anderer Sammlungen angesetzt werden können oder thematisch mit solchen eng verwandt sind.

Die Verwendung unpublizierter Trierer Papyri in Abdruck oder Zitat bedarf grundsätzlich der Genehmigung (Anfragen an: Kramer@uni-trier.de).

Die Papyrussammlung kann nach Vereinbarung besichtigt werden (Tel. 201-2503 oder Kramer@uni-trier.de).

Neuerwerbungen 2003

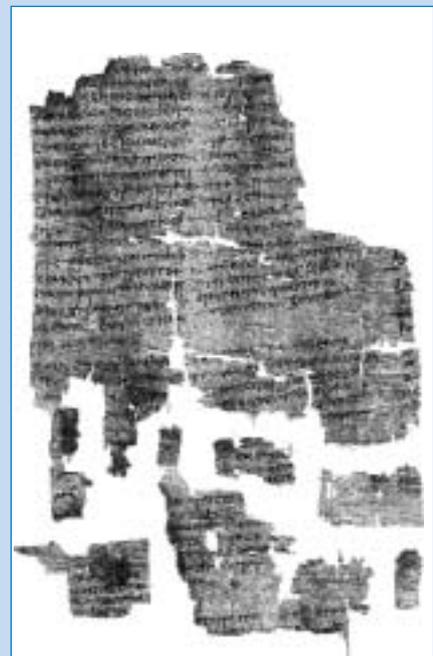
Im Sommer 2003 konnte durch den Einsatz des Präsidenten der Universität, Prof. Dr. Peter Schwenkmezger, und der Direktorin der Universitätsbibliothek, Dr. Hildegard Müller, sowie mit Unterstützung der Nikolaus Koch Stiftung (Trier) und des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft im Rahmen der Programme zur Förderung des wissenschaftlichen Bibliothekswesens der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eine weitere Gruppe besonders schöner und interessanter Papyri erworben werden. Sie gehören zum Teil zu denselben Archiven, die bereits in der Sammlung vorhanden sind.

Das wichtigste Stück ist ein Brief der gemeinsam regierenden Könige Ptolemaios VIII. Euergetes, Kleopatra II. und Kleopatra III. vom 6. November 133 v. Chr. an einen hohen Beamten betreffend eine Ehrung des Boethos (s.u.) für seine Loyalität und Verdienste. Das Datum fällt in die Gründungszeit

der nach dem Kultnamen dieser Herrscher benannten Stadt Euergetis. Dem Anschreiben ist der Wortlaut angefügt, der vielleicht auf einer Inschrift zu Ehren des Stadtgründers Boethos angebracht werden sollte.

Neben mehreren kleineren Fragmenten mit Erwähnung des Boethos befinden sich in der Kaufmasse auch mehrere Schriftstücke des genannten königlichen Schreibers Pesuris, die dessen Amtsführung beleuchten; ferner Eingaben und Rechtstexte, unter anderem eine Anzeige über einen Einbruch ins Finanzamt von Herakleopolis und den Diebstahl von Akten; außerdem ein Gesetz über Weinhandel sowie eine Gruppe hochinteressanter Vorladungen zu erneut aufgerollten Gerichtsverhandlungen wegen Vertragsbruchs mit komplettem Zitat der jeweiligen Verträge.

Die neuen Texte bieten ergiebige Material für Magisterarbeiten und Dissertationen.



Gesetz über Weinhandel; 3./2. Jh. v. Chr. (P.UB Trier S 188–61). Vor der Bearbeitung müssen die Fragmente noch zusammengesetzt werden.

Der Inhalt der Trierer Papyri

Die Trierer Papyrussammlung enthält griechische und ägyptische Papyri aus neun Jahrhunderten (vom 3. Jh. v. Chr. bis zum 6. Jh. n. Chr.) und ein lateinisches Pergamentfragment mit einem Ausschnitt aus dem Werk des römischen Juristen Papinian. Die Texte betreffen die Verwaltung, die Wirtschaft, das Militärwesen und das Recht sowie das Christentum und frühe Mönchtum im griechisch-römischen Ägypten. Besondere Schwerpunkte bilden aus der Ptolemäerzeit vor allem die Papiere des bekannten ptolemäischen Beamten Boethos, der unter mehreren Herr-

schern kontinuierlich als Gouverneur von ganz Oberägypten unter anderem auch als Städtegründer von Bedeutung war; mehrere Trierer Papyri handeln von der Gründung der bisher unbekanntes Stadt Euergetis 133/132 v. Chr. Erwähnt ist Boethos auch in der bisher einzigen komplett erhaltenen ptolemäischen Sklavenfreilassung (Farbtafel S. 32). Erwähnenswert sind unter anderem auch eine umfangreiche Eingabe wegen der Wiederbesetzung militärischer Dienststellen und ihre Bearbeitung unter Heranziehung verschiedener im Wortlaut zitierter Gesetzestexte und ein Papyrus aus dem Zenonarchiv über den Außenhandel

Ägyptens mit Kleinasien und den Ägäischen Inseln. Das Dossier des Königlichen Schreibers Pesuris, bisher vertreten durch ein Diensts Schreiben, erhält Zuwachs durch den Ankauf von 2003 (s. o. S. 16).

In die frühbyzantinische Zeit gehören die Urkunden und Briefe aus dem Archiv des Kloostervorstehers Nephros, benannt nach dem Adressaten der meisten Briefe. Das Archiv stammt aus der Phase der ersten Klostergründungen in Ägypten und gibt unter anderem Aufschluss über das frühe Mönchtum und die Etablierung des Christentums ebendort.

DFG-Projekt:

Katalogisierung und Digitalisierung der Papyrussammlung

Projektleitung:

Prof. Dr. Bärbel Kramer

Mitarbeiterin und Mitarbeiter:

Nadine Quenouille M.A.;
Raimar Eberhard M.A.

Wissenschaftliche Hilfskräfte:

Aikaterini Georgila;
Iris Hartmann

Die Digitalisierung von Papyri wird zur Zeit in allen Papyrussammlungen der Welt betrieben oder angestrebt. Gefördert durch die Deutsche

Forschungsgemeinschaft läuft seit dem 1. April 2002 auch im Fach Papyrologie der Universität Trier ein Projekt zur Katalogisierung und Digitalisierung der Papyrussammlung. Ziel des Projektes ist die Langzeitsicherung der Trierer Papyri und die Bereitstellung der digitalen Abbildungen zusammen mit einem Katalog wichtiger Angaben über einen jeden Papyrus (etwa Inhalt, Datierung, Herkunft, Onomastik, seltenes Vokabular, Publikation, Zugehörigkeit zu Papyri anderer Sammlungen) in einer

Text/Bild-Datenbank im Internet. Der auswärtige Benutzer hat über das Internet Zugriff auf diesen Katalog. Er kann anhand der Eintragungen oder der Abbildungen feststellen, ob ein Trierer Papyrus für ihn interessant ist, ob er an einen anderen direkt ansetzbar ist oder auch, ob er zu einem bestimmten Archiv gehört. Um dies zu verifizieren, waren bisher jedesmal Reisen zu den jeweiligen Originalen, teure und zeitraubende analoge Photoaufnahmen vor Ort und bisweilen sogar der keineswegs unbedenkliche Transport der wertvollen Originale notwendig. Der Internet-Katalog ermöglicht nun die Kontrolle der wertvollen Objekte materialschonend am Bildschirm.

Papyri finden wieder zusammen

Es hat sich wiederholt gezeigt, dass Trierer Papyri mit solchen aus anderen Sammlungen (etwa in Athen, Brüssel, Heidelberg, Köln) zusammengesetzt werden können oder inhaltlich verwandt sind. Daraus sind Publikationen im In- und Ausland erwachsen, teils in Form der Monographie, teils in Einzelpublikationen. Zur Zeit entsteht an der Freien Universität Brüssel eine Dissertation, die die Edition von unter anderem virtuell zusammengesetzten Brüsseler und Trierer Papyri zum Inhalt hat.

Weitere Forschungsaktivitäten

Verschiedene Publikationsvorhaben werden in Zusammenarbeit mit Kollegen aus dem In- und Ausland betrieben (Heidelberg, Mailand, Leiden, Löwen, Oxford, Wien); bearbeitet werden dabei sowohl Trierer Papyri als auch solche aus auswärtigen Sammlungen. Geplant sind ferner unter anderem ein Handwörterbuch zur Papyrologie und eine Untersuchung der Arborikultur und Holzwirtschaft im griechisch-römischen Ägypten. Nadine Quenouille bereitet eine Edi-

tion griechischer dokumentarischer Papyri aus der italienisch-französischen Grabung in Tebtynis (Leitung: Prof. Dr. Claudio Gallazzi, Mailand), an der sie zeitweise mitwirkt, als Dissertation vor. Raimar Eberhard hat eine Masterarbeit über „Die elektronische Datenverarbeitung in der Papyrologie“ geschrieben.

Aikaterini Georgila bereitet eine Edition unpublizierter Nephros-Papyri vor.

Die Verfasserin ist Mitherausgeberin der im Verlag K.G. Saur (vormals bei B.G. Teubner, Stuttgart und Leipzig),

erscheinenden Fachzeitschrift „Archiv für Papyrusforschung“ (APF), wo sie regelmäßig jedes Jahr in einem „Urkundenreferat“ alle im Vorjahr publizierten 500 bis 700 griechischen und lateinischen dokumentarischen Papyri vorstellt, sowie der Beihefte zum APF und der *Aegyptiaca Treverensia* (Philipp von Zabern, Mainz).

Sponsoring

Die Emil und Arthur Kiessling Stiftung für Papyrologie unterstützt das Fach durch Beihilfen zur Restaurierung von Papyri und zum Ankauf von Geräten sowie durch Zuschüsse zu den regelmäßig alle drei Jahre stattfindenden Papyrologentreffen.

Die Association Internationale des Papyrologues (AIP)

Die Papyrologen sind in der Association Internationale des Papyrologues, <<http://www.ulb.ac.be/assoc/aip/index.html>>, organisiert, unter deren Schirmherrschaft alle drei Jahre ein

internationaler Kongress veranstaltet wird (2001 in Wien, 2004 in Helsinki). Der AIP angeschlossen ist die American Society of Papyrologists (ASP).

Literatur

Mario Capasso, *Manuale di papirologia ercolanese*, Lecce 1991.

Joachim Hengstl (Hg., unter Mitarbeit von Günter Häge und Hanno Kühnert), *Griechische Papyri aus Ägypten als Zeugnisse des öffentlichen und privaten Lebens*, Griechisch-deutsch, Darmstadt, Tusculum, 1978.

Wilhelm von Massow, *Die Grabmäler von Neumagen. Römische Grabmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete*, Band II, Berlin 1932.

Orsolina Montevicchi, *La papirologia*, Torino 1973, Milano ²1988.

Pieter W. Pestman, *The New Papyrological Primer, being the Fifth Edition of David and Van Groningen's Papyrological Primer*, Leiden/New York/København/Köln 1990.

Hans-Albert Rupprecht, *Kleine Einführung in die Papyruskunde*, Darmstadt 1994.

Informationen zur Trierer Papyrologie

Homepage:

<<http://www.uni-trier.de/uni/fb3/papyrologie/>>

Liste der publizierten Papyri der Trierer Sammlung:

<<http://www.digipap.uni-trier.de>>

Internet-Katalog der Trierer Papyrussammlung:

<<http://www.digipap.uni-trier.de>>

Sonderheft des Unijournals „Forschung in den Kleinen Fächern“, 10, 1996, 13–18. Internet:

<http://www.uni-trier.de/uni/publikat_alt.htm> unter 10,1998*>

Universität Trier, Theologische Fakultät Trier, Studienführer 1995, Trier 1995, 189–192.

Winckelmanns Erben

Das Fach Klassische Archäologie

Susanne Nakaten

Die Klassische Archäologie lehrt und erforscht die Kunst und materielle Kultur aller Gebiete der antiken Welt, die von Griechen und Römern besiedelt, kolonisiert oder über Nachbarschaftskontakte und Handelswege nachhaltig geprägt oder entscheidend beeinflusst wurden. Im Mittelpunkt des Interesses stehen dabei die Hauptstädte und Kulturzentren des griechischen und römischen Kernlandes; der geographische Raum aber erstreckt sich weit darüber hinaus von den Südküsten des Mittelmeeres bis zur Nordküste des Schwarzen Meeres, von Persien bis Großbritannien, von Germanien bis Äthiopien und Mauretanien. Der zeitliche Rahmen, den es dabei zu überblicken gilt, spannt sich vom 3. Jahrtausend v. Chr. bis zum Ende des oströmischen Imperiums im Jahre 1453.

Die Fachbezeichnung Archäologie geht auf das griechische Wort *ἀρχαιολογία* (archaiologia), „Kunde vom Alten“, zurück. Darunter verstand man in der Antike zunächst nicht nur greifbare Funde wie Bauten, Skulpturen, Waffen oder Keramik ihrer Vorzeit, sondern auch abstrakte Phänomene wie etwa Geschichte, Mythen, Traditionen oder Theorien; erst in der archäologischen Wissenschaft grenzte man die Bedeutung des Sammelbegriffs *ἑρμᾶ* allmählich allein auf die materiellen Relikte vergangener Zeiten ein.

Im engeren Sinne des Wortes benennt der (moderne) Terminus „klassisch“ jenen Kunststil, der in Athen zur Zeit des Perikles (etwa 460–430 v. Chr.) und der Errichtung des Parthenon auf der Akropolis eine von der Nachwelt als vorbildlich empfundene Hochblüte griechischer Kultur kennzeichnete; er prägte dem maßgeblichen Zeitalter seinen Namen auf. Im weiteren Sinne wird der Begriff – gewissermaßen als „Qualitätssiegel“ – auch auf andere Epochen und Bereiche übertragen, in denen nach Ansicht späterer Generationen kulturelle Höchstleistungen vollbracht wurden, die über ihre Zeit hinaus Maßstäbe setzten (bis hin etwa zur „klassischen“ Musik). Das 18. und frühe 19. Jahrhundert empfanden die gesamte griechische und die von dieser stark beeinflusste römische Kultur als eine ununterbrochene Kette solcher Kulturleistungen, weswegen sich für die Beschäftigung mit ihrer Hinterlassenschaft schließlich der Name „Klassische“ Altertumswissenschaft einbürgern und durchsetzen konnte.

Von ihrem Ursprung her ist die Klassi-

sche Archäologie ein Zweig dieser Altertumswissenschaft und wie sie den Vorstellungen und Idealen der Renaissance, des Humanismus und des Idealismus verpflichtet. Getragen von der Überzeugung, dass das „Klassische“ zeitlos, vorbildhaft und bei seiner Betrachtung bereits von großer erzieherischer Wirkung sei, gab sie den plastischen, bildlichen und architektonischen Zeugnissen der griechischen und römischen Kultur einen höheren, eigenen Rang und emanzipierte sich als erste speziell kunstwissenschaftlich orientierte Disziplin von ihren vorwiegend an Schriftquellen interessierten Schwesterfächern Klassische Philologie (heute aufgeteilt in zwei verschiedene Fächer, Gräzistik und Latinistik) und Alte Geschichte.

Als geistiger Vater des Faches gilt Johann Joachim Winckelmann (geboren am 9. 12. 1717 in Stendal, seit 1755 in Rom, am 8. 6. 1768 in Triest ermordet). In seiner *Geschichte der Kunst des Altertums* (1761; erschienen 1764) ordnete er die antike Plastik, soweit er sie überblicken konnte, erstmals nach stilistischen Gesichtspunkten, entdeckte darin eine dynamische Entwicklung und wies die einzelnen Skulpturen ihrer Stilstufe entsprechend den verschiedenen Epochen der griechischen Geschichte zu. Mit seinen Stilbezeichnungen und seinem Stilverständnis gab er der Klassischen Archäologie Begrifflichkeit, Methodik und Datierungsinstrumentarium in einem und schuf auf diese Weise zugleich Grundlagen für die neuere Kunstgeschichte.



Original- und Abguss-Sammlung

Foto: Heidi Neyses

Doch die „Erfindung“ kunsthistorischer Kriterien war nicht die einzige folgenreiche Leistung Winckelmanns: Mit seiner Schrift *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Kunst in der Malerei und Bildhauerkunst* hatte er bereits 1755 den Weg zum europäischen Klassizismus gewiesen, dem die Kunst und Kultur der Griechen ganz selbstverständlich Maß aller Dinge wurde – wenn auch in einer typisch römischen Brechung, wie die Forschungsgeschichte des Faches inzwischen gelehrt hat.

Einerseits wurde die Entwicklung zur eigenständigen Bildwissenschaft zu Recht als revolutionärer ästhetischer und intellektueller Aufbruch erlebt. Andererseits aber verloren ihre Vertreter in ihrer Begeisterung gelegentlich die Distanz zu ihrem Forschungsgegenstand, was ihren wissenschaftlichen Anspruch Glaubwürdigkeit kostete. Der idealistische Ansatz, irrational wie alle emotional genährten Geisteshaltungen, erwies sich sozusagen als

kundlicher Ideale durch totalitäre Politik und nahm, entsetzt und enttäuscht, Abschied vom heroischen Pathos, aber auch vom Vertrauen auf jedwede charakterbildende Macht von „edler Einfachheit“ und „stiller Größe“.

Bald nach ihrer Etablierung bekam die Klassische Archäologie erste handfeste, praktische Probleme. Unter ihren „Pionieren“ gab es auch Personen, die im Grunde weder sonderlich kunstsinnig noch ernsthaft an kulturellen Zusammenhängen interessiert waren, doch für eine beständig wachsende Materialfülle sorgten, die es unterzubringen und zu bearbeiten galt. Gemeint sind hier jene Entdecker, die auf ihrer Jagd nach sensationellen Schätzen mit erstaunlicher Geschwindigkeit eine antike Stätte um die andere fanden und zerstörten.

Eine Persönlichkeit, die für das „Image“ des Faches eine wichtige, wengleich schillernde Rolle spielte, war Heinrich Schliemann (8. 1. 1822–26. 12. 1890), jener berühmte Autodi-

Vorgehensweise trotz seiner wissenschaftlichen Ambitionen letzten Endes vergleichbare Folgen wie die übliche Schatzgräberei, mit der weitreichende Umschichtungen antiker Horizonte und die irreversible Vernichtung vieler archäologischer Daten einhergingen. Da er jedoch mit spektakulären Funden aufwarten konnte, rief Schliemann Sympathien (und Neid) hervor und zahlreiche Nachahmer auf den Plan, die mit großem oder weniger großem Erfolg, doch mit stets gleicher destruktiver Gründlichkeit antike Stätten durchwühlten.

Die Aktivitäten der Entdecker und ihre Wirkung auf die Öffentlichkeit zwangen Klassische Archäologen letztendlich, Feldforschung selbst in die Hand zu nehmen, um so zu retten, was zu retten war. Spezielle Grabungstechniken wurden entwickelt, die nicht in erster Linie die Bergung einzelner Fundstücke, sondern die Sicherung übergreifender Fundzusammenhänge zum Ziel hatten. Sozusagen vom Schreibtisch ins Gelände getrieben, hat das Fach eine Teildisziplin hervorgebracht, die ihren abenteuerlichen Anfängen zum Trotz heute unverzichtbare und seriöse Ergebnisse liefert.

Präzise Beobachtungen im Gelände (man lernte aus den Fehlern der „Pioniere“), aber auch der Einsatz adäquater technischer und naturwissenschaftlicher Verfahren bei der Auswertung von Grabungs(be-)funden lieferten Daterungskriterien über die Stilanalyse hinaus, die auf Objekte mit funktionaler Priorität (man denke etwa an Nägel, Ambosse, Töpferöfen) von vornherein nie anwendbar war.

Auch unter diesem Eindruck hat die Klassische Archäologie nach den Möglichkeiten auch die Grenzen einer vorwiegend an Stilfragen und ästhetischen Kriterien ausgerichteten Forschung erkannt und ihre Rolle als reine Kunstwissenschaft weitgehend aufgegeben.

Heute ist es selbstverständlich, auch die Aussagekraft unspektakulärer Objekte ohne künstlerische Form, aber mit hohem Gebrauchswert wahrzunehmen, um die Archäologen mit programmatischer Vorliebe fürs Schöne früher nur



Blick in den Eingangsbereich des Instituts

Foto: Angelika Paul

Geburtshelfer wie Geburtsfehler gleichermaßen und konnte sich nur mit Mühe gegen die positivistischen und antiquarischen Tendenzen des 19. Jahrhunderts behaupten. Das 20. Jahrhundert schließlich erlebte die Gefahren und Folgen einer Verdrehung, Vereinnahmung und Instrumentalisierung antiker Heldenmythen und altertums-

dakt, der mit seinem Homer in der Hand Troja und Mykene entdeckte und vor Ort zu erforschen begann. Sein Ausgräberglück wirkt bis heute nach, weil es Laien viel stärker fasziniert als etwa die Leistungen eines Winckelmann. Archäologen registrieren es mit Unbehagen, denn im Lichte heutiger Grabungsmethoden hatte Schliemanns

allzu gern einen Bogen machten („Meisterforschung“). Doch angesichts eines Objektes, dessen künstlerischer Rang ins Auge springt, geht es nach wie vor nicht ohne kunstwissenschaftliche und qualitative Kriterien. Griechen und Römer schufen zwar keine zweckfreie Kunst, stellten aber höchste Anforderungen an das Können der Bildhauer, Maler und Architekten, die sie mit der Gestaltung ihrer repräsentativen oder sakralen Bauten betrauten. Einem Kunstwerk aus solchem Kontext das Qualitätsurteil zu verweigern, wird weder dem Werk noch seinem Schöpfer gerecht und damit auch nicht der kulturellen Befindlichkeit seiner Auftraggeber.

Von vielen in Museen oder Privatsammlungen gehüteten oder auf dem Kunstmarkt auftauchenden Antiken kennen wir außerdem weder den Fundort noch den Fundzusammenhang: Hier ist die Stilanalyse in Anbetracht der Grenzen und Kosten naturwissenschaftlicher Material- und Altersbestimmung die preiswerteste und erfolgreichste Methode zur Ermittlung von Herkunft und Entstehungszeit geblieben.

Auch wenn sich viele Kollegen heute nicht mehr als Erben Winckelmanns verstehen, in Trier erinnert man sich gern an sein Vermächtnis. Die Tradition jährlicher Winckelmannsfeiern, die der Kieler Professor Otto Jahn 1840 ins Leben rief, wird schon seit 1976 immer um den Geburtstag des *heros ktistes* am 9. Dezember in festlichem Rahmen und mit speziellen Winckelmannsvorträgen bewusst gepflegt; in der Regel werden diese Vorträge auch in der vom Archäologischen Institut der Universität Trier selbst herausgegebenen Reihe der *Trierer Winckelmannsprogramme* gedruckt vorgelegt.

Alle Zweige, die aus der Klassischen Altertumswissenschaft hervorgegangen sind, hatten von Anfang an und haben auch heute noch eine gemeinsame Aufgabe und ein gemeinsames Ziel: Das jeweils Ihre zur Rekonstruktion der antiken Kulturen als Gesamtphänomene zu leisten und die Konditionen zu (er-)klären, die für das Leben



Hermes des Praxiteles (Olympia, um 340 v. Chr.). Teilabguss aus dem Besitz von Thomas Mann
Foto: Heidi Neyses

der Griechen und Römer bestimmend waren. Im Zeitalter der Spezialisierung, der Parzellierung von Wissen in immer kleinere Fachgebiete und unter Einführung immer neuer Fachterminologien sind Fragen nach übergeordneten Zusammenhängen jedoch leider oft genug aus dem Blickfeld geraten.

Natürlich ist Spezialisierung notwendig, und ihre Folgen sind nicht umkehrbar: Jeder, der heute Forschung in Fächern oder Fachsparten treibt, in denen er nicht selbst als Experte ausgewiesen ist, sieht sich mit dem Vorwurf des Dilettantismus konfrontiert. Die Fülle des Wissens ist so unüberschaubar geworden, dass sich niemand mehr glaubhaft als „Universalgelehrter“ seiner eigenen Disziplin, geschweige denn aller altertumswissenschaftlichen Fächer präsentieren könnte. Dennoch kann und muss den negativen Auswirkungen der Spezialisierung entgegen gesteuert werden, indem man sich aktiv am Meinungsaustausch mit den

Forschern verwandter und benachbarter Fächer beteiligt und sich mit deren Methoden, Sichtweisen und Ergebnissen – auch als mögliches Korrektiv! – auseinandersetzt.

Im Interesse aller Beteiligten haben sich die altertumskundlichen Fächer an der Universität Trier Foren geschaffen, auf denen interdisziplinäre Gespräche nicht nur möglich, sondern auch erforderlich sind, zunächst mit dem Forschungszentrum „Griechisch-Römisches Ägypten“ (1978), zuletzt (2002) durch die Gründung des „Zentrums für Altertumswissenschaften“ (ZAT), in dessen Rahmen bereits das Zusatzzertifikat „Antike Kulturen und ihr Weiterleben“ erworben werden kann. Das Graduiertenkolleg „Sklaverei – Knechtschaft und Frondienst – Zwangsarbeit“ und der Sonderforschungsbereich 600 „Fremdheit und Armut“ bieten Interessierten auf Seiten der Studierenden wie der Lehrenden vielfältige Möglichkeiten und Gelegenheiten, über den eigenen Tellerrand zu

blicken. Fächer- und fachbereichsübergreifende Lehrveranstaltungen, Kolloquien und Ringvorlesungen runden das Angebot ab und erlauben darüber hinaus Blicke in die nicht mit antiken Kulturen befassten Wissenschaften an unserer Hochschule. Daneben sucht die Klassische Archäologie in Trier auch die Zusammenarbeit mit außeruniversitären Institutionen, auf die hier in Stichworten hingewiesen sei:

Stadt und Region Trier/ Land Rheinland-Pfalz

● Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz

- Erforschung der Barbara-Thermen in Trier
- Ausstellung „Villa Jovis. Die Villa des Tiberius auf Capri“ im Trierer Thermen-Museum und
- Ausstellung von Modellen des antiken Alexandria, unter anderem des Palastschiffes Ptolemaios' IV., des Arsinoeion und der antiken Weltwunder (z. B. des Pharos) am selben Ort (in Planung).

● Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier

- Museums- und Grabungspraktika für Studierende
- Forschungsprojekte, Magisterarbeiten und Dissertationen
- Der Museumsdirektor wurde 2002 zum Honorarprofessor für das Teilgebiet „Frühchristliche Archäologie“ berufen.

● Rheinisches Landesmuseum/ Bodendenkmalpflege

- Museums- und Grabungspraktika
- Forschungsprojekte: Basilika in Trier; Ehrenbogen in Trier
- Magisterarbeiten und Dissertationen
- Museumstage
- langjährige Honorarprofessur des früheren stellvertretenden Direktors
- Kooperationsvertrag (in Vorbereitung).

● Fachhochschule Trier

- Aufbaustudiengang Baudenkmalpflege mit Lehrveranstaltungen zu römischen Denkmälern der Region, Klassischer Archäologie und Bauforschung der Antike allgemein
- Betreuung entsprechender Facharbeiten des Master-Studienganges der FH.

● Firmen

- Kooperation mit einer Firma der Region, „H & S Virtuelle Welten“
- Forschungen zur Rekonstruktion römischer Bauten der Region und deren Präsentation mithilfe der Neuen Medien.

● Schulen

- Kooperation mit dem Trierer Hindenburg-Gymnasium
- Regelmäßige Schulung von Lehrern und Schülern des Trierer Hindenburg-Gymnasiums zur Vorbereitung von Klassenfahrten nach Griechenland.

Internationale Kooperationen

Austausch mit den Universitäten in Bologna, Leuven, London, Thessaloniki, Toruń im Rahmen des Erasmus-Programms.

Austausch mit Wissenschaftlern vom Musée National d'Art et d'Histoire, Luxembourg und mit dem Griechisch-Römischen Museum Alexandria.

In Zusammenarbeit mit dem Institute of World Archaeology und der University of East Anglia in Norwich (seit 1992) Grabungen in San Vincenzo al Volturno (Italien) und Butrint (Südalbanien), an denen zahlreiche Trierer Studenten teilgenommen haben.

Die Tatsache, dass unser Fach geographisch weit auseinanderliegende Räume untersucht, lässt Klassischen Archäologen keine andere Wahl, als sich an den Umgang mit Fachkollegen anderer Sprachräume und mit Fachliteratur in mehreren modernen Fremd-

sprachen zu gewöhnen. Englisch, Französisch und Italienisch sind traditionell neben dem Deutschen die einschlägigen Publikationssprachen, ohne die gar nichts geht, aber auch Neugriechisch-, Türkisch-, Spanisch-, Arabisch- oder Russischkenntnisse können sich als ausgesprochen förderlich erweisen, um den aktuellen Gang der archäologischen Diskussion und Forschung verfolgen zu können. Auch Latein und Altgriechisch sind nach wie vor unverzichtbar, um die antiken Texte zu Kunst und Kultur auf archäologisch relevante Daten oder in diesem Zusammenhang zitierte Textpassagen auf ihre Stimmigkeit hin zu überprüfen.

Die Klassische Archäologie legt ihr Hauptgewicht eindeutig auf die Forschung: der Schuldienst bietet für Absolventen des Faches keine Perspektiven. Unsere Domänen sind die Hochschulen, Museen und Sammlungen, der Kunsthandel und die Denkmalämter. Volkshochschulen, Touristikunternehmen und in Glücksfällen auch Journalismus und Fachbuchverlage bieten ebenfalls gewisse Berufsaussichten, wenngleich keine wirklich guten.

Kenntnisse auf dem Gebiet des Klassischen Altertums können heute zwar nicht mehr vorausgesetzt werden; sie gehören bestenfalls in ihren elementarsten Grundzügen noch zur Allgemeinbildung (und sind dann meist von enzyklopädischem, nicht von vitalem Interesse getragen) – man kann auch Geld verdienen, ohne die geringste Ahnung von der Antike zu haben.

Doch gleichzeitig haben archäologische Fragen im Allgemeinen und auch bestimmte Ereignisse und (mythische wie historische) Persönlichkeiten der Antike im Besonderen Hochkonjunktur; man betrachte allein die Flut von Romanen und Filmen, die im Laufe der letzten zehn Jahre zu diesen Themen entstanden sind. Zahlreiche Ausstellungen zu antiker Kunst und Kultur erlebten Besucherrekorde, manche von ihnen mussten in die Verlängerung gehen. Und genügend junge Menschen sind nach wie vor von der Antike so fasziniert, dass sie bereit sind, schlech-

te Berufsaussichten und unsichere finanzielle Perspektiven in Kauf zu nehmen, um eines oder mehrere der alttumswissenschaftlichen Fächer zu studieren.

Auch wenn der traditionelle Stellenmarkt derzeit wenig Bedarf an Archäologen erkennen lässt: Wo immer archäologische Zeugnisse existieren, werden neugierige Menschen Fragen dazu stellen. Eine interessierte Öffentlichkeit wird sich auf Dauer nicht mit unqualifizierten Antworten zufriedengeben, solange sie auch qualifizierte haben

barkeit von Textinformationen und vor allem von Bildmaterial könnte Perspektiven eröffnen, die heute noch gar nicht absehbar sind. Archäologie ist zwar als Bildwissenschaft in besonderem Maße auf visuelle Hilfsmittel angewiesen, kann aber von den Möglichkeiten visueller Medien auch in besonderem Maße profitieren.

Das Fach lebt von der engen Berührung mit antiken Kunst- und Kulturerzeugnissen, und selbst die beste Photographie kann einem Original nie rundum gerecht werden. Daher steht die Klassi-

von Massows sowie der Gesellschaft für nützliche Forschungen Trier, des Würzburger Martin von Wagner-Museums und aus dem Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg.

Die dem Forschungszentrum angeschlossene Sammlung eines privaten Leihgebers vereinigt qualitativ hochstehende Kunstwerke ganz verschiedener Gattungen aus dem griechisch-römischen Ägypten, von Goldmünzen über Glasgefäße und Kleinbronzen bis hin zu Mumienmasken, figürlichen Reliefs oder Inschriften und spätantiken Stoffen. Einige Stücke dieser Kollektion verdienen nicht nur ihrer wunderbaren Qualität, sondern auch ihres Seltenheitswertes wegen ganz besondere Beachtung, beispielsweise drei bemalte Schildüberzüge aus Leder (S. 29).



Vitrinen und Abgüsse vor dem Seminarraum

Foto: Angelika Paul

kann, selbst wenn sie sich diese etwas kosten lassen muss: Qualität hat immer ihren Preis. Kreative Köpfe könnten hier zum Entstehen neuer Berufsbilder und Jobprofile beitragen, die sich schließlich auch „rechnen“ werden.

Die Grabungs- und Sammlertätigkeit der vergangenen Jahrhunderte hat eine Fülle von Material erbracht, das es aufzuarbeiten gilt; eine wahre Flut von Papieren und Magazinbeständen ist zu ordnen und auszuwerten. Nicht jeder große Ausgräber hat auch seine Grabungsergebnisse großartig dokumentiert oder publiziert. Angesichts dieser unbearbeiteten Bestände in diversen Archiven richten sich viele Hoffnungen auf die Computerspezialisten. Aber nicht nur die Erfassung von Daten, sondern auch die ubiquitäre Verfüg-

sche Archäologie weit oben auf der Liste der Exkursionsfächer. Neben Kurzexkursionen zu den Museen und Sammlungen Deutschlands und des benachbarten Auslands oder zu Sonderausstellungen finden im Rhythmus von jeweils zwei Jahren ausgedehntere Reisen in die Mittelmeerländer statt; die letzten führten in die Provence, nach Rhodos und nach Rom.

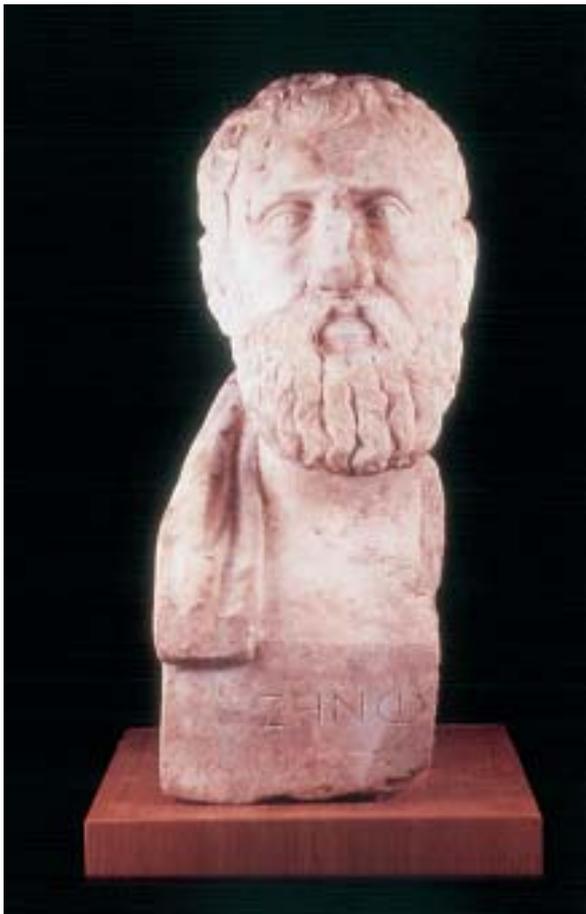
In zwei Sammlungen präsentiert das Fach ferner Originale oder Abformungen von antiken Meisterwerken. Außer dem Raum, in dem man die großformatigen Exponate der Original- und Abguss-Sammlung aus der Nähe betrachten kann, stehen überall im Institutsbereich beleuchtete Vitrinen mit Keramik und kleinerem Anschauungsmaterial, darunter großzügige Leihgaben unter anderem aus dem Nachlass Wilhelm

Spezialbibliotheken

Zur Ausstattung des Faches in Trier gehört glücklicherweise auch eine Reihe von Spezialbibliotheken:

- Eine einzigartige Büchersammlung zum Thema Mare Ponticum, genauer gesagt zur nördlichen Küste des Schwarzen Meeres, sowie zu Zentralasien und dem antiken China. Im Wesentlichen aus Leihgaben des Erlanger Emeritus Prof. Dr. Klaus Parlasca bestehend, doch um Bestände aus dem Nachlass Rostovtzevs erweitert, ermöglicht diese separat aufgestellte Büchersammlung Forschenden mit entsprechendem Schwerpunkt und Kenntnissen der russischen Sprache den Zugriff auf eine Fülle von Literatur aus dem Bereich der ehemaligen UdSSR.
- Die Bibliothek des Forschungszentrums „Griechisch-Römisches Ägypten“; hierzu sei auf den speziellen Artikel im vorliegenden Heft verwiesen (S. 6).
- Die ebenfalls separat aufgestellte Dr. Theobald-Simon-Gedächtnisbibliothek (S. 6).

Daneben existiert eine umfangreiche Sammlung sogenannter Separata, die außer Sonderdrucken im engeren Sinne



Zenon von Kition (ca. 334–262/1), Begründer der Stoa; Marmor-Herme aus Ägypten. Römische Kopie (spätes 1. bis frühes 2. Jh. n. Chr.) nach einem frühhellenistischen Original (Inv. OL 1996.38) Foto: Angelika Paul

und Photokopien schwer zugänglicher Artikel eine erhebliche Anzahl äußerst rarer Dissertationen umfasst. Ein stattliches Archiv von etwa 150 000 Diapositiven stellt das Bildmaterial für Lehre und Forschung.

Natürlich fordert der Standort Trier mit seinen zahlreichen Relikten römischer und frühchristlicher Zeit eine Schwerpunktbildung im römischen Westen, dem die Altertumswissenschaften in mehrfacher Hinsicht Rechnung getragen haben und weiter tragen: Sonderforschungsbereich (SFB), Kooperationsvertrag mit dem Rheinischen Landesmuseum Trier, Wiederbesetzung der Professur für Provinzialrömische Archäologie mit einem an den Westprovinzen interessierten Spezialisten, Honorarprofessur für Frühchristliche Archäologie, Rekonstruktion der Basilika und anderer Prachtbauten in Trier, Dissertationen zu diversen archäologi-

schen Problemen in Trier und Umgebung.

Das Fach Klassische Archäologie war das erste der sogenannten kleinen Fächer an der Universität Trier. Es wurde 1974 eingerichtet und hat dank unseres Ordinarius und „Mannes der ersten Stunde“, Prof. Dr. Günter Grimm, einen ebenso rapiden wie repräsentativen Auf- und Ausbau erlebt. Außer dem *Bildlexikon zur Topographie des antiken Alexandrien* bereitet Prof. Grimm derzeit zwei weitere Publikationen vor: *Kaiser Augustus: Bild und Bildnis im Wandel der Jahrhunderte* und *Asklepius und Jesus: Religion und Macht im Imperium Romanum*.

Von Anfang an dabei war auch Prof. Dr. Annalis Leibundgut. Sie wirkte zunächst (von 1975 bis 1980) als Assistentin unseres Faches, habilitierte sich

1978 als erste Frau an der Trierer Universität und lehrte als Professorin in Trier, bis sie 1987 nach Mainz berufen wurde.

Zunächst als Humboldt-Stipendiat, seit 1988 als Nachfolger von Frau Leibundgut unterrichtete in Trier Prof. Dr. Wiktor A. Daszewski, der sich aufgrund seiner Grabungstätigkeit neben dem ptolemäisch-römisch-byzantinischen Ägypten besonders mit der Kunst und Kultur Zyperns beschäftigte. Er blieb dem Institut auch nach seiner Pensionierung 2001 eng verbunden und arbeitet am zweiten Band seines Corpus der Mosaiken aus Ägypten (*Roman and Byzantine Mosaics from Egypt*).

Sein Nachfolger, Prof. Dr. Markus Trunk, wird ab Januar 2004 in Trier forschen und lehren. Seine Berufung markiert eine gewisse Schwerpunktverlagerung aus dem griechisch geprägten Osten hin zum römischen Westen und verspricht neue Impulse. Markus Trunk profilierte sich mit Arbeiten zur Antikenrezeption und zur Vergangenheit der Iberischen Halbinsel.

Prof. Dr. Michael Pfrommer ist durch die Rekonstruktion ptolemäischer Repräsentations-Architektur wiederum eng mit Ägypten und dem Forschungszentrum Griechisch-Römisches Ägypten verbunden. Ein weiteres seiner Spezialgebiete stellt das Nordpontosgebiet mit seinen griechischen, skythischen und sarmatischen Kulturen dar. Der Person und späteren Rezeption Alexanders gilt zur Zeit sein ganz besonderes Interesse. Er nutzt seine zahlreichen Kontakte zur Medienwelt in vorbildlicher Weise dafür, das Fach Klassische Archäologie bei interessiertem Laienpublikum in sachgerechter und dennoch unterhaltsamer Form zu vertreten.

Viel verdanken die Trierer Studierenden und Lehrenden Prof. h. c. Dr. Wolfgang Binsfeld, mit dem die Universität lange Zeit einen Vertreter des Landesmuseums als Lehrer zur Verfügung hatte. An seiner Stelle lehrt heute Prof. h. c. Dr. Winfried Weber, der als früh-

christlicher Archäologe und Direktor des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums nicht nur die Verbindung zu seinem Museum gewährleistet, sondern auch Grabungen in Trier unterhält, an denen Studierende teilnehmen können.

Als Kurator der Sammlungen im Fach war Dr. Klaus-Peter Goethert maßgeblich am Aufbau der Klassischen Archäologie in Trier beteiligt. Auch er stellt ein Bindeglied zur Archäologie vor Ort dar, denn sein Hauptinteresse gilt der Basilika und den anderen Prachtbauten in Trier. Daneben bemüht er sich in seiner Zusammenarbeit mit der Firma „H & S Virtuelle Welten“ um die Erschließung neuer Arbeitsmöglichkeiten für Archäologen und um die Übersetzung archäologischen Fachwissens in eine anschauliche, auch der breiteren Öffentlichkeit zugängliche Form. Dr. Goethert ist zudem eine der Anlaufstellen für Schulabgänger, die Klassische Archäologie studieren möchten, und für Studienanfänger, denen er mit persönlichen Gesprächen und Einführungsveranstaltungen zur Seite steht.

Dr. Joachim Hupe, Spezialist für nordpontische Archäologie und Geschichte, arbeitet als Mitarbeiter im althistorischen Forschungsprojekt „Der Kult des Achilles im nördlichen Schwarzmeerraum“ und ist gleichzeitig als Lehrbeauftragter im Fach Klassische Archäologie für das genannte Gebiet tätig.

Die Verfasserin schließlich betreut als wissenschaftliche Mitarbeiterin außer ratsuchenden Schulabgängern und Studienanfängern auch die Publikationsreihen des Faches: die *Trierer Winckelmannsprogramme*, die *Aegyptiaca*

Weitere Informationen zu möglichen Fächerkombinationen, Studienvoraussetzungen, Studienverlauf und Studien- und Prüfungsordnungen auf der Homepage:

www.uni-trier.de/uni/fb3/archaeologie/Welcome.html



Blick in den Innenraum des Instituts

Foto: Petra Welzel

Treverensia und die *Trierer Beiträge zur Altertumskunde*, in die auch Dis-

sertationen von Studierenden aufgenommen werden.

Literatur

Hellmut Sichtermann, *Kulturgeschichte der Klassischen Archäologie*, München 1996.

Adolf H. Borbein / Tonio Hölscher / Paul Zanker (Hg.), *Klassische Archäologie – Eine Einführung*, Darmstadt 2000.

Tonio Hölscher (Hg.), *Klassische Archäologie – Grundwissen*, Darmstadt 2002.

Neuere Publikationen der Trierer Klassischen Archäologen

Klaus-Peter Goethert, *Römerbauten in Trier: Porta Nigra, Amphitheater, Kaiserthermen, Barbarathermen, Thermen am Viehmarkt*. Edition Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz, Führungsheft 19, Regensburg 2003 (mit isometrischen Darstellungen).

Günter Grimm, *Alexandria – Die erste Königsstadt der hellenistischen Welt. Bilder aus der Nilmetropole von Alexander dem Großen bis Kleopatra VII.*, Mainz 1998.

Michael Pfrommer, *Untersuchungen zur Chronologie und Komposition des Alexandermosaiks auf antiquarischer Grundlage*, *Aegyptiaca Treverensia – Trierer Studien zum Griechisch-Römischen Ägypten* 8, Mainz 1998.

Michael Pfrommer, *Alexandria – Im Schatten der Pyramiden*, Mainz 1999.

Michael Pfrommer, *Alexander der Große – Auf den Spuren eines Mythos*, Mainz 2001.

Michael Pfrommer, *Hellenistisches Gold und ptolemäische Herrscher*, in: *Studia Varia from the J. Paul Getty Museum* 2, 2001, 79–114; Abb. 1–17.

Frühchristliche Archäologie

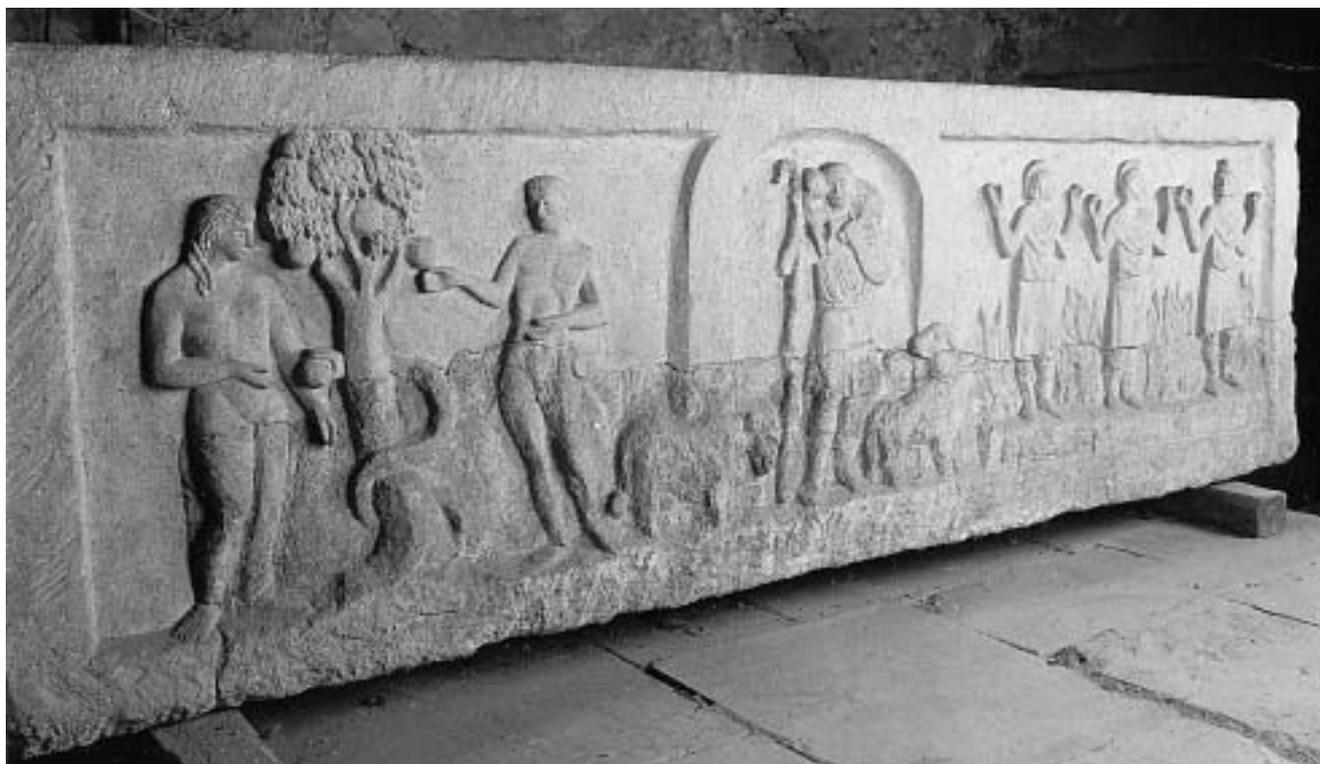
Winfried Weber

Seit dem WS 2002/2003 ist im Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Trier eine Honorarprofessur für „Frühchristliche Archäologie“ aufgeführt, während die Theologische Fakultät Trier schon seit ihrer Gründung 1950 über den Lehrstuhl „Kirchengeschichte des Altertums, Patrologie und Christliche Archäologie“ verfügt. Einer besonderen Begründung für das Fach „Christliche Archäologie“ bedarf es in Trier nicht, dessen Geschichte wie sonst nirgendwo nördlich der Alpen die römische und besonders die spätantike Vergangenheit noch heute an ihren Denkmälern lebendig werden lässt. Die in Trier in der Mitte des 19. Jahrhunderts begonnene archäologische Erforschung der monumentalen frühchristlichen Kirchenanlage im Bereich von Dom und Liebfrauen, die Untersuchungen auf den spätantiken Gräberfeldern der Stadt mit ihren Coemeterialbauten sowie die vielen hundert frühchristlichen Inschriften lassen geradezu einen Forschungsschwerpunkt „Spätantike und Christliche Archäologie“ erwarten, der der Trierer Universität eines ihrer unverwechselbaren Kennzeichen verleihen könnte.

Dass die „Christliche Archäologie“ in der Theologischen Fakultät unter den Fächern der „Historischen Theologie“ erscheint, während an der Universität Trier die „Christliche Archäologie“ im Rahmen der Altertumswissenschaften in erster Linie dem Fach „Klassische Archäologie“ zugeordnet ist, weist auf den besonderen Charakter dieses Faches hin, von dem Friedrich Wilhelm Deichmann in seiner Einführung in die christliche Archäologie feststellt, es gäbe „beinahe so viele Christliche Ar-

chäologien wie Christliche Archäologien“ (Deichmann 1983, 1). Die Diskussion nämlich um die Frage, ob die „Christliche Archäologie“, deren Anfänge bis in die Zeit der Gegenreformation zurückreichen, eine Hilfswissenschaft oder eine selbstständige Disziplin sei, wird seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts diskutiert, als das Fach sich als eigener wichtiger Zweig der Altertumswissenschaften zu etablieren beginnt. So hat der Trierer Theologe Franz Xaver Kraus (1840–1901)

1878 in Freiburg in seiner akademischen Antrittsrede „Über Begriff, Umfang, Geschichte der Christlichen Archäologie und die Bedeutung der monumentalen Studien für die historische Theologie“ eine Definition versucht; demnach müsse man unter „Christlicher Archäologie im engeren Sinne ... jenen Zweig der christlichen Altertumswissenschaft (verstehen), welcher im Gegensatz litterarischer Quellen auf monumentalen Zeugnissen beruht“; man habe es „mit der



Kalksteinsarkophag in St. Maximin mit Schafträger und zwei biblischen Szenen, Anfang 4. Jh., Trier, St. Maximin

christlichen Kunstarchäologie, der altchristlichen Epigraphik und Numismatik zu thun“, wobei man sich „einer wissenschaftlichen Darstellung der Denkmälerkunde ... (und um) eine Verständigung über Methode ... und Quellen“ bemühen müsse (Kraus 1879, 11 f.). Wird bei F. X. Kraus und in der Folgezeit auch bei anderen die „Christliche Archäologie“ letztlich als Hilfswissenschaft oder als Ergänzung der historischen Theologie gesehen, so bemühte sich der Bonner Theologe Theodor Klauser (1894–1984), die „Christliche Archäologie“ aus dieser einengenden Sicht zu befreien, den eigenständigen Wert des Faches zu betonen und die frühchristlichen Zeugnisse als Teil der gesamten spätantiken Kultur zu begreifen. Immer wieder zeigte Klauser, der als Mitbegründer und Herausgeber des Reallexikons für Antike und Christentum eine besondere Bedeutung für die Entwicklung des Faches hat, die Zusammenhänge zwischen der paganen und „christlichen“ Kunst auf und forderte dementsprechend, sich auch in der „Christlichen Archäologie“ der archäologischen und kunsthistorischen Forschungsmethoden zu bedienen. So könnte eigentlich die „Christliche Archäologie“ als ein Teil der „Klassischen

Archäologie“ angesehen werden, wenn dem nicht die zeitlichen und die räumlichen Abgrenzungen entgegen ständen.

Die „Christliche Archäologie“ beschäftigt sich zunächst mit der Kunst des Römischen Imperiums, seit sich mit dem Beginn des 3. Jahrhunderts eine eigene christliche Bildkunst zu entwickeln begann. Dabei ist, der Forderung Klausers entsprechend, das Interesse nicht nur auf die eindeutig christlichen Zeugnisse gerichtet, sondern muss das gesamte Kunstschaffen dieser Zeit umfassen, um Zusammenhänge zu verstehen, Fehldeutungen zu vermeiden und das Neue zu erkennen. Die Grenzen zur frühmittelalterlichen Kunst reichen bis in das 7. oder 8. Jahrhundert, fußt doch in vielen Beziehungen die karolingische Kunst auf der spätantik/frühchristlichen. Was die räumliche Abgrenzung angeht, so ist der Blick doch auch auf Gebiete außerhalb des Imperiums zu richten: Man denke beispielsweise nur an die armenische Kunst oder an die ältesten Denkmäler in Irland; die Kunst in Byzanz und seiner Nachbargebiete gehört ebenso dazu, weshalb sich der vor vielen Jahren gegründete Zusammenschluss der im Bereich der „Christlichen Archäologie“ tätigen

Wissenschaftler auch den Namen: „Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie zur Erforschung der spätantiken, frühmittelalterlichen und byzantinischen Kultur“ (www.agca.de) gegeben hat.

Dementsprechend wird heute die „Christliche Archäologie“ als eigenes Studienfach gesehen, das an den deutschen Universitäten Bonn, Erlangen, Freiburg, Göttingen, Halle, Mainz, Marburg, München und Münster gegenwärtig als Haupt- oder Nebenfach studiert werden kann; an anderen Universitäten ist die „Christliche Archäologie“ kein eigenständiges Haupt- oder Nebenfach und anderen Fächern zugeordnet, so wie in Trier.

Nicht nur durch den zwischen der Theologischen Fakultät Trier und der Universität bestehenden Kooperationsvertrag ist eine enge Zusammenarbeit gewährleistet, sondern es gibt inhaltliche und historische Bezüge zur Theologie, aber auch zur Kunstgeschichte oder zur Geschichtswissenschaft, die ein Zusammenwirken sinnvoll machen. So werden gegenwärtig Vorlesungen, Seminare und Übungen im Bereich der „Christlichen Archäologie“ nicht nur im Fach Klassische Archäologie, sondern auch in der Theologischen Fakultät, wo ein entsprechender Lehrauftrag



Modell der frühchristlichen Kirchenanlage, Zustand Ende des 4. Jhs. Trier, Bischöfliches Museum

Frühchristliche Archäologie

besteht, anerkannt; Übungen gelten auch als Nachweis für das Fach Alte Geschichte.

Die Studienbedingungen für den Forschungsbereich „Christliche Archäologie“ sind in Trier durch den besonderen Standortvorteil gekennzeichnet: Es sind nicht nur die in der Stadt vorhandenen spätantiken und frühchristlichen Denkmäler mit ihren Grabungsarealen im Bereich des Trierer Domes und unter der ehemaligen Abteikirche St. Maximin wie auch im Bereich des Friedhofs von St. Matthias, die unmittelbare Anschauungsobjekte darstellen, sondern es zählen dazu auch die reichen Sammlungen spätantiker und frühchristlicher Kunst im Rheinischen Landesmuseum und im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum, ohne die Universitätsammlung und das Städtische Museum Simeonstift mit der bedeutenden koptischen Sammlung zu vergessen. Zu-

gleich ist in den Museen immer wieder die Möglichkeit für Praktika gegeben, um an archäologischen Ausgrabungen teilzunehmen oder in die Arbeitsmethoden in einer Museumssammlung eingeführt zu werden.

Bemerkenswert sind aber auch die für den Bereich der „Christlichen Archäologie“ gut bestückten Bibliotheken: Neben der Universitätsbibliothek sind hier die Stadtbibliothek, die Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars, die Bibliothek des Liturgischen Instituts und die Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums zu nennen. Wenn auch an der Trierer Universität das Fach „Frühchristliche Archäologie“ nicht als eigenes Studium betrieben werden kann, so ist dennoch im Rahmen der Altertumswissenschaften und insbesondere im Fach „Klassische Archäologie“ die Möglichkeit gegeben, sich über diesen besonderen For-

schungsbereich zu informieren und fachspezifische Interessen zu entwickeln. Ihre Einbindung in das Fach „Klassische Archäologie“ lässt in Trier, der ehemaligen kaiserlichen Residenz, die sich wenigstens im 4. Jahrhundert über das nur Provinzielle erhob, nochmals die notwendige Zusammenschau der spätantiken Kultur, der „paganen“ wie der „christlichen“ deutlich werden.

Literatur

Kraus, Franz Xaver, *Über Begriff, Umfang, Geschichte der Christlichen Archäologie und die Bedeutung der monumentalen Studien für die historische Theologie*, Freiburg i. Br. 1879.

Deichmann, Friedrich Wilhelm, *Einführung in die christliche Archäologie*, Darmstadt 1983.

Frend, William H. C., *The Archaeology of Early Christianity – a History*, London 1996.

Schätze aus 2000 Jahren



Die Constantinischen
Deckenmalereien

Zeugnisse des frühen
Christentums in Trier

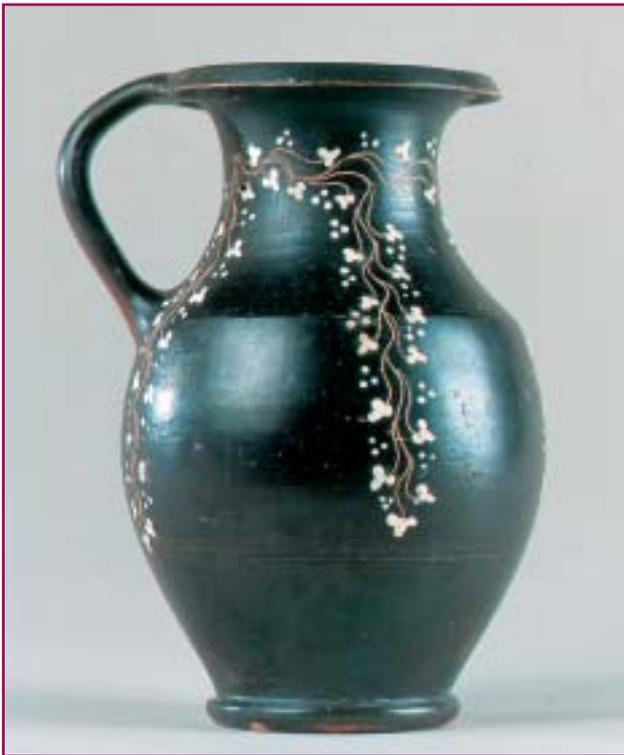
Dokumentation der
spätantiken Kirchenanlage

Grabungsfunde
aus St. Maximin

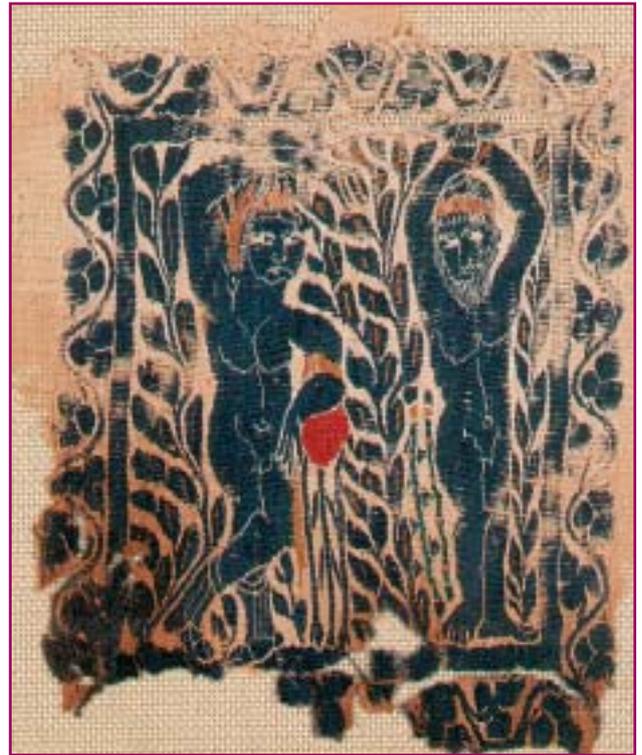


MUSEUM AM DOM
Windstrasse 6/8 · 54290 Trier
www.museum.bistum-trier.de

Montag - Samstag: 9-17 h
Sonntag / Feiertag: 13-17 h
Nov. - März: Mo. geschlossen



Gnathia-Weinkanne
 (Inv. 1994.4)
 aus Apulien.
 H. 15,7 cm; um 350 v. Chr.



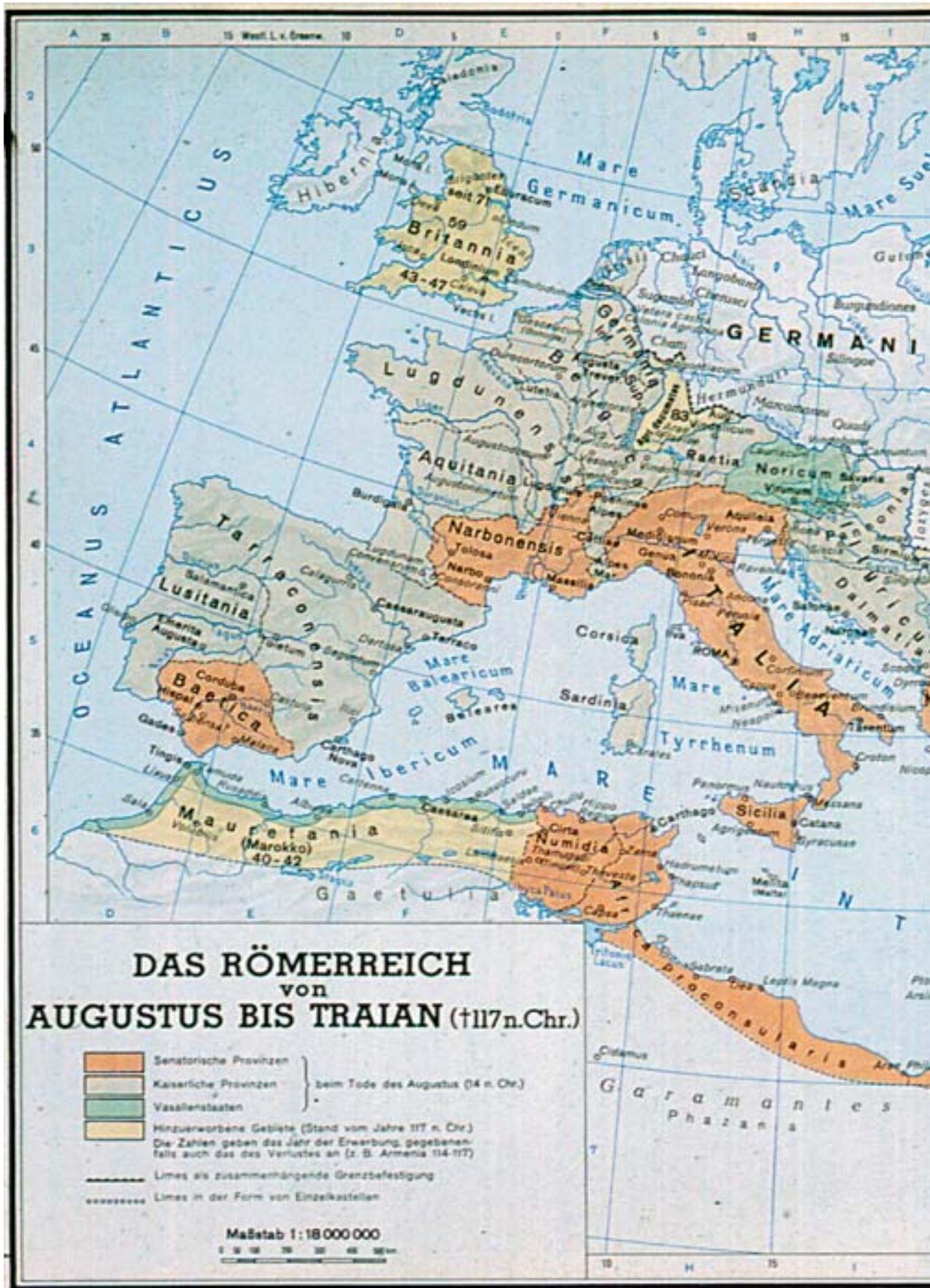
Zierstück einer Wirkerei
 (Inv. OL 1985.13)
 aus Ägypten.
 Apollon und Marsyas
 H. 12 cm; 4–5 Jh. n. Chr.



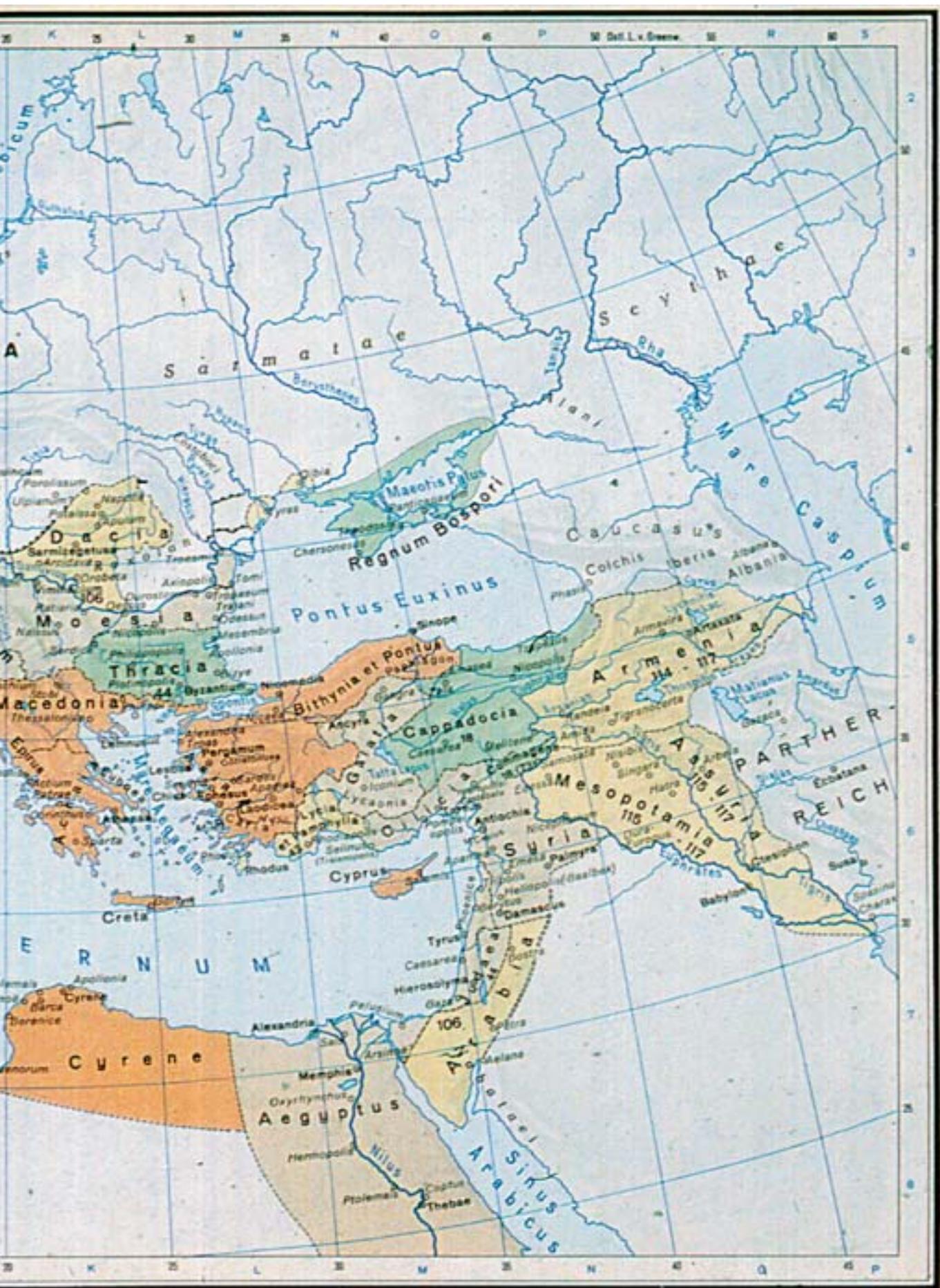
Prunkschild mit Kampfbildern
 (Inv. 1992.3B)
 aus Ägypten.
 Ø 98 cm.
 Rekonstruktion: Klaus-Peter Goethert
 Zeichnung: Ulrike Denis; 450–500 n. Chr.



Prunkschild mit Jagdszenen
 (Inv. 1992.2B)
 aus Ägypten.
 Ø 108 cm.
 Rekonstruktion: Klaus-Peter Goethert
 Zeichnung: Ulrike Denis; 450–500 n. Chr.



Aus: Großer Historischer Weltatlas. Erster Teil: Vorgeschichte u



tertum, Bayerischer Schulbuch Verlag, München 1958, 34.



Sklavenfreilassung, 29. Juni 132 v. Chr. (PUB Trier S 135-2), herausgegeben von Nadine Quenouille,
Archiv für Papyrusforschung 48, 2002, 67-97

Der historische Rahmen der Altertumswissenschaft

ALTE GESCHICHTE

Heinz Heinen

Gegenstand, Zeit und Raum der Alten Geschichte

Die Alte Geschichte umfasst im weitesten Sinne die Zeit vom Auftreten der ältesten Schriftkulturen (Ende des 4. Jahrtausends) bis zum Beginn des Mittelalters. Doch die Erforschung der frühen Hochkulturen Kleinasiens, des Vorderen Orients und Ägyptens hat im 20. Jahrhundert zu eigenen wissenschaftlichen Disziplinen geführt (vor allem Hethitologie, Akkadistik, Ägyptologie). Die Vielzahl der in diesen Bereichen erforderlichen Sprachkenntnisse sowie die weit gediehene Spezialisierung der Forschung machen es inzwischen einem Einzelnen unmöglich, auf allen diesen Gebieten selbständig zu arbeiten. Mochte es auch in der Entstehungsphase der orientalistischen Disziplinen im 19. Jahrhundert noch einzelnen bedeutenden Historikern wie Eduard Meyer (1855–1930) gelingen, die Erforschung des Orients mit derjenigen der griechisch-römischen Antike zu verbinden, so hat das Fach Alte Geschichte heute einen engeren, aber immer noch eindrucksvoll weiten Umfang: die Welt der Griechen und Römer bis zum Ende der Antike. Diese arbeitstechnisch gebotene Einschränkung sollte jedoch keineswegs zur Ausblendung des Orients führen: Nicht nur im 2. Jahrtausend, sondern gerade auch im Zuge ihrer Ausdehnung über weite Teile des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres haben die Griechen zahllose Anregungen aus dem Osten aufgenommen, in allererster Linie die Schrift, die sie wohl im 8. Jh. aus einem semitischen, genauer aus dem phoinikischen Alphabet, entwickelt haben. Noch intensiver war die Berührung der Griechen mit dem Orient infolge des Eroberungszuges Alexanders des Großen (Regierungszeit: 336–323) und der daraus entstehenden hellenistischen Staatenwelt, die von

Makedonien über Kleinasien und Ägypten bis zum Hindukusch reichte. Aus diesen teils friedlichen, teils feindseligen Kontakten vielfältiger östlicher Kulturen mit dem Griechentum entstanden neue Religionen, von denen das Christentum in seiner Verbindung jüdischer und griechischer Elemente die größte Bedeutung erlangen sollte. Das die hellenistische Staatenwelt ablösende Römerreich darf nicht mit dem Abendland verwechselt werden. Zwar sprach der Westen von Britannien bis zum heutigen Tunesien lateinisch, aber der ganze Osten benutzte Griechisch als Mutter- oder als Verkehrssprache. Neben dem Griechischen lebten in den östlichen Provinzen des Römerreiches allerdings einheimische Sprachen weiter und gelangten in der Spätantike, seit dem ausgehenden 3. Jh. n. Chr., zu neuer Blüte (zum Beispiel Koptisch in Ägypten und Syrisch). Zur

Althistorie gehört im weiteren Sinne auch die Geschichte der iranischen Nachbarn der griechisch-römischen Welt: Perser, Parther und das Reich der Sasaniden. Aus all diesen Gründen sind die Althistoriker gut beraten, engen Kontakt zu den orientalistischen Fächern sowie zu den Wissenschaften vom Alten und Neuen Testament zu halten. Die Geschichte Roms folgte zunächst der Ausdehnung römischer Macht in Mittel-, Süd- und schließlich Norditalien. Die Niederrichtung der phoinikischen Pflanzstadt Karthago (im heutigen Tunesien) vollzog sich in drei Punischen Kriegen (264–241, 218–201, 149–146) und brachte Rom die Vorherrschaft im westlichen Mittelmeerraum. Den damit erreichten Status einer Supermacht bauten die Römer systematisch in Ost und West aus, wobei Schwächen und interne Konflikte ihrer Nachbarn der Dynamik Roms immer



Das in den Kastellmauern von Neumagen gefundene Weinschiff war Teil eines Grabmals, das ursprünglich vielleicht auf einem Trierer Gräberfeld stand. Es dokumentiert den Erfolg des Verstorbenen und seinen durch Weinhandel gewonnenen Wohlstand (3. Jh. n. Chr.); im Rheinischen Landesmuseum Trier.
Foto: Rheinisches Landesmuseum Trier

neue Expansionsmöglichkeiten boten, bis schließlich am Anfang des 2. Jhs. nach Christus das Imperium Romanum sich von Britannien bis nach Mesopotamien erstreckte (vgl. die Karte in der Mitte dieses Heftes). Dieses Riesereich wurde nicht nur durch den Willen der römischen Führung und durch die Stärke der Legionen zusammengehalten, sondern auch durch eine in Jahrhunderten erprobte, letztlich maßvolle Staatskunst und durch ein wohl durchdachtes, erfolgreiches Rechtssystem, das schließlich fast allen Bewohnern des Reiches zugute kam. Auch von daher erklärt sich die große Bedeutung des römischen Rechts für das Studium von Staat und Gesellschaft der Römer. Es ist deshalb alles andere als ein Zufall, dass der größte neuzeitliche Historiker Roms, Theodor Mommsen (1817–1903), seine Studien als Jurist begonnen und die Rechtsgeschichte mit der Alten Geschichte verbunden hat.

Der Erfolg Roms lässt sich an der langen Dauer des Staates ablesen: Im Westen hielt sich das Reich bis zum 5. Jh., als es in den Stürmen der Völkerwanderung unterging. Im griechischen Osten überlebte das Imperium im Byzantinischen Reich der Römer (griechisch: Rhomaioi) bis zum Fall Konstantinopels im Jahre 1453, also bis zum Ende des westlichen Mittelalters.

Geschichte und Kultur des Byzantinischen Reiches sind Gegenstand einer eigenen Disziplin, die bei aller Verbindung zur Spätantike ein selbständiges Fach ist (vgl. zur Byzantinistik den Beitrag von Prof. h.c. Dr. Gudrun Schmalzbauer S. 42–43).

Aus der eben entworfenen Skizze gehen einige Grundzüge des Faches Alte Geschichte hervor, doch es liegt auf der Hand, dass nicht einmal alle wesentlichen Aspekte einer so langen und reichen Vergangenheit zu Wort kommen konnten. Bisher war sehr viel von Sprachen und Kulturen, von Politik, Staat und Recht die Rede. Dies waren und sind auch heute noch wichtige Themen. Doch die Schwerpunkte von Forschung und Lehre hängen eng mit den sich wandelnden Interessen der jeweiligen Gegenwart zusammen. So gewannen seit dem Ende des 19. Jhs. Wirtschaft und Gesellschaft zunehmend an Bedeutung in der Geschichtswissenschaft.

In der Alten Geschichte hat der Russe Michael Rostovtzeff (1870–1952) dieser Betrachtungsweise zum Durchbruch verholfen. Mit neuen Akzenten und nicht selten in Auseinandersetzung mit Rostovtzeff hat Moses Finley (1912–1986) diese Tradition weiterentwickelt. Zu den Schwerpunkten der

Wirtschafts- und Sozialgeschichte gehört auch die antike Sklaverei, die in den Forschungen der Trierer Althistoriker eine herausgehobene Rolle spielt (mehr dazu unten). Der wachsende Einfluss der Soziologie und der Anthropologie auf das Fach Geschichte sowie eine sehr deutliche Sensibilität für die Anliegen der modernen Gesellschaft haben in den letzten Jahrzehnten nochmals zu einer Verstärkung der sozialhistorischen Forschung beigetragen. Mentalitätsgeschichte, Alters- und Genderforschung sind Schwerpunkte dieser neuen Fragestellungen.

Es gehört zu den Aufgaben der Fächer mit langer Wissenschaftstradition, mit der Vielzahl ihrer Methoden und Perspektiven verantwortlich umzugehen. Jede Fachdisziplin muss sich dem Wandel stellen, um lebensfähig zu bleiben. Das heißt aber nicht, dass Altbewährtes dem jeweils gerade herrschenden Trend zu weichen habe. Unter dem Mantel der „Entrümpelung“, „Verschlankung“ oder einfach Modernisierung verbirgt sich oft ein intoleranter, ganz und gar unliberaler Umgang mit nicht genehmen wissenschaftlichen Gegenständen und Methoden. Hier ist Widerstand am Platze, um Vielfalt und Freiheit der Themen von Forschung und Lehre zu erhalten.



Goldmedaillon des Constantius I. (Vater Konstantins des Großen) aus einem bei Arras in Nordfrankreich gefundenen Goldschatz. Auf der Vorderseite ist Constantius als Caesar und Feldherr dargestellt. Die Rückseite zeigt den siegreichen Herrscher beim Einzug in das 296/97 zurückeroberte London, darunter ein Schiff des Expeditionskorps. Im unteren Abschnitt weisen die Buchstaben PTR darauf hin, dass dieses Stück in Trier geprägt worden ist.

Foto: Rheinisches Landesmuseum Trier (H. Thörnig)

Aufbau und Lehrprogramm des Faches Alte Geschichte

Die Alte Geschichte gehörte als Teilgebiet des Gesamtfaches Geschichte zur Ausstattung der im Jahre 1970 gegründeten Universität Trier. Die Einrichtung des Faches begann im Sommer 1971 mit der Vertretung und der kurz darauf erfolgten Berufung von Heinz Heinen zum ordentlichen Professor (C 4) für Alte Geschichte. Zug um Zug wurde die Abteilung durch die Anstellung eines Wissenschaftlichen Mitarbeiters, eines Akademischen Rates und schließlich durch die Berufung eines weiteren Professors (C3) ergänzt: zunächst Ralf Urban, dann Karl Strobel, jetzt Elisabeth Herrmann-Otto. Von Anfang an wurde darauf geachtet, mit dieser nicht gerade üppigen Personalausstattung ein möglichst weites Spektrum der Alten Geschichte, und zwar zunächst einmal der griechischen und römischen Geschichte, abzudecken. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, auch die reichen archäologischen Zeugnisse Triers in die Lehre einzubeziehen. Dies geschah zunächst im Rahmen eines Lehrauftrags (Prof. h.c. Dr. Wilhelm Reusch), bis 1974 das Fach Klassische Archäologie eingerichtet wurde und die Aufgabe einer angemessenen Berücksichtigung der Provinzialrömischen Archäologie übernahm. Dennoch hat gerade auch das Fach Alte Geschichte die Beziehungen zur lokalen und regionalen Archäologie weiterentwickelt. In Verbindung mit den Museen in Trier und Luxemburg wurde ein Althistorisches Colloquium zu Problemen des römischen Westens ins Leben gerufen, das sich seither als methodisch außerordentlich fruchtbar erwiesen und mehrere Generationen von Studierenden zu interdisziplinärer Arbeitsweise angeregt hat.

Der Gedanke fachübergreifender Zusammenarbeit wurde noch auf einem weiteren Feld der Altertumskunde erprobt: Durch die Berufung des Klassischen Archäologen Günter Grimm und des Ägyptologen Erich Winter bot sich die Gelegenheit, in Verbindung mit dem Althistoriker Heinz Heinen ein regelmäßig stattfindendes Colloquium

zu Problemen des griechisch-römischen Ägypten im Rahmen des 1978 gegründeten Forschungszentrums Griechisch-Römisches Ägypten durchzuführen. Auf diese Weise gelang es, durch die Zusammenarbeit mehrerer altertumskundlicher Disziplinen neben dem römischen Westen einen weiteren Schwerpunkt im ägyptischen Osten zu bilden und damit zum wissenschaftlichen Profil der Universität Trier beizutragen. Die Bindung der Alten Geschichte sowohl an das Gesamtfach Geschichte als auch an die Altertumswissenschaften gehört zu den Chancen des Faches, zugleich aber führt sie zu einer Doppelbelastung, nicht zuletzt durch eine hohe Zahl von Projektbeteiligungen.

Die soeben skizzierten Aktivitäten der Alten Geschichte im interdisziplinären Bereich dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Schwerpunkt des Faches in der griechischen und römischen Geschichte liegt, und hier zunächst einmal in der Vermittlung und im Ausbau des historischen Grundwissens. Wer die letzten 30 Jahre überschaut, kann die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, dass im Bereich der Alten Geschichte und der Klassischen Sprachen ein beklemmender Niedergang stattgefunden hat. Dennoch gibt es weiterhin Studierende, die bereit sind, neben den erforderlichen modernen Sprachen (außer Englisch vor allem Französisch und Italienisch) auch noch die alten Sprachen Griechisch und Latein zu lernen. Dass es immer wieder junge Leute gibt, die wissenschaftlich arbeiten wollen und diesen mühevollen Weg gerne und erfolgreich gehen, lohnt den Einsatz der Lehrenden und hat nicht wenig dazu beigetragen, die Kräfte im neugegründeten Zentrum für Altertumswissenschaften (ZAT) zu bündeln und den Studierenden durch eine allseitige altertumskundliche Ausbildung neue Perspektiven zu eröffnen.

Vor allem in den Proseminaren des Grundstudiums wird die Basis geschaffen, von der aus die Studierenden sich weiter orientieren können. Hier ist in

den vergangenen Jahrzehnten wertvolle Aufbauarbeit durch die Mitarbeiter des Faches geleistet worden, vor allem durch die apl. Professoren Erich Kettenhofen und Ingemar König. Auf dieser Grundlage erfolgt in den Seminaren des Hauptstudiums eine vertiefte Einführung in das Fach. Vorlesungen, Übungen und Colloquien runden das Angebot ab. Spätestens in dieser Phase entscheiden sich die Studierenden, ob sie das Lehramt an Gymnasien oder eine wissenschaftliche Vertiefung über den Magister- oder den Promotionsabschluss anstreben. Die Studienordnung des Faches Geschichte ist so angelegt, dass sie den Studierenden möglichst lange die Option für einen der beiden Wege offenhält. Colloquien für Staatsexamenskandidaten, Magistranden und Doktoranden begleiten und unterstützen die Vorbereitung der Abschlussarbeiten. Sie bieten den Teilnehmern die Gelegenheit, die Ergebnisse ihrer Arbeit zur Diskussion zu stellen, ehe sie ihre definitive schriftliche Form erhalten. Ein empfehlenswertes Zusatzangebot innerhalb des Magister- und Promotionsstudienganges bietet das Studium des Nebenfaches „Antike Kultur“ im Rahmen des Zentrums für Altertumswissenschaften Trier (ZAT).

An dieser Stelle ist noch zu erwähnen, dass das Fach Alte Geschichte am Erasmus- und Socratesprogramm der Europäischen Union beteiligt ist, das Trierer Studierenden ein bis zu zwei Semestern langes Auslandsstudium an den Universitäten Bologna, Cambridge, Löwen und Thessaloniki ermöglicht. Koordinator und Ansprechpartner auf Trierer Seite ist Prof. Heinen.*

* Meiner Kollegin Elisabeth Herrmann-Otto danke ich für den Text zum Graduiertenkolleg 846 und zu den Berufsaussichten sowie für kritische Durchsicht meines Beitrages, Dr. Coskun für einen Teil des Textes zum SFB 600 und Dr. Hupe für denjenigen zum Projekt „Der Kult des Achilles im nördlichen Schwarzmeergebiet“ sowie allen Kollegen für die Angaben zu ihrer Person.

Schwerpunkte in Forschung und Lehre

Über die allgemeinen Aufgaben des Faches Alte Geschichte hinaus ergeben sich jedoch auch Schwerpunkte in Forschung und Lehre, die eng mit dem Werdegang und der besonderen Ausrichtung der einzelnen Vertreter des Faches verbunden sind. Von der Breite und Qualität dieses Leistungsangebotes, und nur davon, lebt das Fach. Dieses Angebot kann in individuellen Beiträgen der einzelnen Forschenden und Lehrenden seinen Ausdruck finden, es kann aber auch in gemeinsamen Veranstaltungen gebündelt werden. In einer Zeit, in der viel von Kommunikation, von Teamarbeit und Synergieeffekten (das heißt von positiven Ergebnissen der Zusammenarbeit) die Rede ist, wird der Hinweis nicht fehl am Platz sein, dass letzten Endes das Niveau der Forschung von der Kreativität des einzelnen Forschers und die Qualität der Lehre von der Persönlichkeit des Lehrenden abhängen. Deshalb muss an der Universität auch Platz sein für unangepasste, eigenwillige Dozenten und Studenten sowie für Forschungsrichtungen, die nicht im Trend liegen, aber vielleicht gerade deshalb ein Innovationspotential aufweisen. Andernfalls verkommt die Universität zu einem alle Besonderheiten nivellierenden, nur Mittelmaß produzierenden Ausbildungsbetrieb.

Doch überwiegend verlangen die Aufgaben in Forschung und Lehre eine Zusammenfassung der verfügbaren Kräfte, wie dies in den Naturwissen-

schaften und in der Wirtschaft selbstverständlich ist und mittlerweile auch in den Geisteswissenschaften weitgehend durchgesetzt wird. Im Rahmen der vorhin genannten Colloquien zu Problemen des römischen Westens und des griechisch-römischen Ägypten leistet das Fach Alte Geschichte schon seit über 20 Jahren seinen Beitrag zu fachübergreifender Kooperation. Mit der Einrichtung von Sonderforschungsbereichen (SFB) und Graduiertenkollegs (GK) hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) / Bonn neue und sehr intensive Formen der Zusammenarbeit geschaffen. Von diesen neuen Organisationsformen und der Beteiligung des Faches Alte Geschichte wird gleich noch die Rede sein.

Die interdisziplinäre Verknüpfung mit den Fächern des ZAT ist bisher schon gepflegt worden und wird in Zukunft noch intensiviert werden können: das jährlich stattfindende Blockseminar mit Römischem Recht, Papyrologie und Alter Geschichte, in dem eine Thematik untersucht wird, die jedes der beteiligten Fächer aus seinem Blickwinkel behandeln kann (Sklavenrecht, Eherecht, Prozessrecht), das erstmalig stattfindende Seminar der Alten Geschichte mit der Patristik (WS 03/04: Christenverfolgungen). Aber auch Symposien zu den Frauen (2000) und zum Alter (2003) wurden im interdisziplinären Austausch von Gräzistik mit Alter Geschichte durchgeführt. Hervorzuheben ist die Kooperation zwi-

schen Altphilologie und Alter Geschichte bei der bisher alljährlichen Verleihung des Ausonius-Preises als Auszeichnung eines wissenschaftlichen Werkes auf dem Gebiet der drei beteiligten Fächer: Alte Geschichte, Gräzistik, Latinistik.

Berufliche Aussichten

Die beruflichen Aussichten hängen ganz von der allgemeinen wirtschaftlichen Konjunktur sowie von der Wahl der Fächerkombination und des Studienganges ab. Wird der Lehramtsstudiengang gewählt, ist es sehr abhängig von der Wahl des zweiten Faches, ob direkte Aussichten auf den Referendardienst und Übernahme in die Schule bestehen. Bei Wahl des Magisterstudienganges ergeben sich Möglichkeiten z. B. im Verlagswesen, in den Medien, im Journalismus und in den Museen. Die Chancen können sich erhöhen, wenn außerdem eine Promotion vorgewiesen werden kann. Für bestimmte Berufe ist sie sogar Voraussetzung (Archivar, Bibliothekar im gehobenen Dienst). Auch bei diesen Berufsfeldern kommt es zum Teil sehr auf die Wahl des zweiten Faches an (altertumskundlich oder neuhistorisch, -philologisch). Eine wissenschaftliche Laufbahn anzustreben (Promotion, Habilitation) ist mit vielen Risiken verbunden, da das Stellenangebot gering und die zu erbringenden Vorleistungen hoch sind. Das neu eingeführte Institut der Juniorprofessur ist noch nicht erprobt.

Dr. Heinz Heinen, C4-Professor, seit 1971 an der Universität Trier.

Forschungsschwerpunkte:

Hellenismus, speziell hellenistisches Ägypten – Der nördliche Schwarzmeerraum in der Antike – Geschichte der alt-historischen Forschung in Russland und der Sowjetunion (mehrere Editionen liegen vor) – Die antike Sklaverei – Trier und das Trierer Land in römischer Zeit.

Leitung von Forschungsprojekten: Projekt „Antike Sklaverei“ der Mainzer

Akademie der Wissenschaften und der Literatur; Arbeitsstellen in Mainz und Trier. Projekt „Der Kult des Achilleus im nördlichen Schwarzmeergebiet“.

SFB 600: Leitung der Projekte A1 „Entstehung und Entwicklung einer multikulturellen Gesellschaft im griechisch-römischen Ägypten“ und A2 „Roms auswärtige Freunde“.

Lehrveranstaltungen:

Das Lehrprogramm deckt schwerpunktmäßig den Bereich der griechisch-römischen Antike ab und unterstützt durch aus-

gewählte Seminare, Übungen und Colloquien das weitgefächerte Programm der Projekte, um den Nachwuchs an wissenschaftliche Themen heranzuführen und ihm Qualifikationsmöglichkeiten (Magister, Promotion) zu eröffnen.

Weitere Informationen zur Person und Bibliographie auf der Homepage des Faches <http://www.uni-trier.de/uni/fb3/geschichte/alte/heinen.htm> sowie auf der Homepage der Mainzer Akademie: <http://www.adwmainz.de/>

Dr. Elisabeth Herrmann-Otto, C3-Professorin, seit 2000 an der Universität Trier.

Forschungsschwerpunkte:

Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Sklaverei, Armut, Römische Gesellschaft) – Christentum und Spätantike (u.a. Verwaltungsstrukturen in Kirche und Staat) – griechische und römische Verfassungsgeschichte (in Theorie u. Geschichte) – Kulturgeschichte (Zeremonial-, Alters- und Genderforschung).

Forschungsprojekt:

Sprecherin des Graduiertenkollegs „Skla-

verei – Knechtschaft und Frondienst – Zwangsarbeit. Unfreie Arbeits- und Lebensformen von der Antike bis zum 20. Jh.“

Lehrveranstaltungen:

Das Lehrprogramm umfasst inhaltlich den Bereich der griechischen und römischen Antike von Solon bis Justinian (600 v. Chr. – 600 n. Chr.). Methodisch reicht das Angebot von der Vorlesung über Colloquien, Übersetzungsübungen bis zu (interdisziplinären) Seminaren. Die Schwerpunkte liegen unter Berücksichtigung der Gemeinschafts-

projekte (GRAKO/SFB) und der Einzelprojekte (Zeremonial-, Alters-, Genderforschung) u. a. auf den Gebieten der Sozial-, Verfassungs- und Kulturgeschichte.

In allen diesen Bereichen können von der Zulassungsarbeit zum Staatsexamen aufwärts bis hin zum Magister und der Promotion (meistens geförderte) Abschlussarbeiten erstellt werden.

Weitere Informationen zu Person, Publikationen und Lehrprogramm unter <http://www.uni-trier.de/uni/fb3/geschichte/alte/herrmann-otto.htm>

Dr. Ingemar König, apl. Professor und Akad. Direktor (Lehrstuhl von Prof. Heinen), seit 1972 an der Universität Trier.

Forschungsschwerpunkte:

Entwicklung des römischen Staatswesens und Staatsgedankens – Römisches Staatsrecht – Epigraphie der römischen Kaiserzeit – Geschichte der Römerstraßen und der damit verbundenen Kaiserchronologie – Geschichte der Reichskrise des 3. Jhs. n. Chr. – Völkerwanderung und Herausbildung der germanischen Reiche auf römischem Boden.

Lehrveranstaltungen:

Der Schwerpunkt liegt in einführenden Veranstaltungen (Proseminare, Übungen, Lektürekurse), umfasst aber regelmäßig auch Vorlesungen und Seminare, vorwiegend zu Themen der römischen Republik, der Kaiserzeit und der Spätantike. Die Geschichte der Etrusker ist eines der Steckenpferde von Ingemar König.

Weitere Angaben zur Person und zu den Publikationen:

<http://www.uni-trier.de/uni/fb3/geschichte/alte/koenig.htm>

Dr. Erich Kettenhofen, apl. Prof. und Akad. Oberrat (Lehrstuhl von Prof. Heinen), seit 1983 an der Universität Trier.

Forschungsschwerpunkte:

Geschichte des 3. Jhs. n. Chr. – Geschichte Irans in vorislamischer Zeit – Geschichte Armeniens – Historische Geographie des Vorderen Orients – Jüdische Geschichte (bis zum 6. Jh. n. Chr.).

Lehrveranstaltungen:

Erich Kettenhofen lehrt seit dem Sommersemester 1983 im Fach Alte Geschichte an der Universität Trier. Seit einigen Jahren bietet er auch in regelmäßigen Abständen, bedingt durch die immer geringeren althistorischen Allgemeinkenntnisse, Repetitorien zum Zeitraum vom Alten Orient bis zur Spätantike an. Durch seine Vorlesungen und Kurse zur Geschichte und zu den Sprachen des Vorderen Orients erweitert er wesentlich das Lehrangebot des Faches Alte Geschichte.

Weitere Angaben zu Person und Publikationen:

<http://www.uni-trier.de/fb3/geschichte/alte/kettenhofen.htm>

Dr. Jürgen Zeidler, Privatdozent und Lehrbeauftragter, ist von Haus aus Ägyptologe. Durch seine Mitarbeit am Sonderforschungsbereich „Fremdheit und Armut“ (SFB 600) und seit 1997 durch regelmäßige Beiträge im Westcolloquium ist er auch der Alten Geschichte verbunden.

Forschungsschwerpunkte:

Aspekte der keltischen Religiosität – Frühe Schriftlichkeiten der Kelten im Raum der Latènekultur – Decknamen im römischen Gallien

Lehrveranstaltungen:

In den Fächern Geschichte und Klassische Philologie (Lehrauftrag Indogermanistik) werden regelmäßig Übungen zu keltischen Sprachen angeboten. Ein-

führungen ins Akkadische und Ugaritische ergänzen das Angebot an altorientalischen Sprachen, siehe die Internetseite: <http://www.uni-trier.de/uni/fb2/philologie/hmpgjz.htm> und den Beitrag zur Indogermanistik unten Seite 53.

Dr. Altay Coskun, Lehrbeauftragter und Projektmitarbeiter am Sonderforschungsbereich „Fremdheit und Armut“ (SFB 600).

Forschungsschwerpunkte:

Spätantike Prosopographie, Gesetzgebung und Verwaltung – Spätantike Dichtung (Ausonius, Prudentius, Paulinus von Pella) – Spätantike Rhetorik und Geschichtsschreibung – Gallorömische Onomastik.

Lehrveranstaltungen:

Die Fragestellungen des SFB 600 fließen unmittelbar in die Lehrveranstaltungen ein (vgl. z.B. WS 03/04: ‚Der Fremde in den Reden Ciceros‘). Die Internetpräsentation (<http://www.uni-trier.de/sfb600/a2>) macht zudem einer breiten Öffentlichkeit für das Projekt erstellte Hilfsmittel zugänglich (Forschungsberichte, Bibliographie, digitalisierte Forschungsliteratur; prosopographische Datenbank *Römische Aristokraten Der Ausgehenden Republik* = RADAR).

Weitere Angaben zur Person und den Publikationen:

<http://www.linacre.ox.ac.uk/research/prosop>

Graduiertenkolleg 846: Sklaverei – Knechtschaft und Frondienst – Zwangsarbeit. Unfreie Arbeits- und Lebensformen von der Antike bis zum 20. Jahrhundert

Sprecherin: Prof. Dr. Elisabeth Herrmann-Otto

Seit dem 1. April 2003 hat die Universität Trier ein neues Graduiertenkolleg, an dem aus den im ZAT zusammengeschlossenen Fächern beteiligt sind: Alte Geschichte, Gräzistik, Latinistik, Römisches Recht. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat 15 Doktoranden-, zwei Postdoktoranden- und maximal 15 Reisestipendien bewilligt.

Ziel des Kollegs ist es, unfreie Arbeits- und Lebensbedingungen von der Antike bis ins 20. Jahrhundert zu untersuchen und durch den interdisziplinären Ansatz und Austausch zu erkunden, welche Kontinuitäten oder Brüche oder Wandlungen auf der Diskursebene, innerhalb der juristischen Positionen, im sozialen, religiösen und ethischen Wertesystem sich vollziehen und ob es überhaupt für die Randständigen bzw. die gesellschaftlich Ausgeschlossenen galt.

Die Antike ist in diesem Kolleg thematisch überwiegend mit der Sklaverei vertreten, wenn auch Formen von Knechtschaft in der Schuldknechtschaft und in einigen Formen des Kolonats anzutreffen sind bzw. Zwischenformen zwischen Freiheit und Unfreiheit vor allem im griechischen Osten (Heloten, Paramonier etc.) vorliegen. Auch die Zwangsarbeit fehlt nicht in der Antike. Sie ist vor allem als Strafe (*capitis deminutio media*) zu greifen. Bisher werden folgende Themen im Bereich der Fächer des ZAT bearbeitet: Sklaverei und sklavenähnliche Bevölkerung im pharaonischen Ägypten; Bedeutung gesellschaftlicher Unfreiheit in der antiken Philosophie; Sklaverei bei Epiktet; Wirtschaftliche Rolle von Sklavinnen in der römischen Landwirtschaft; Sklavenfürsorge im Römischen Reich; Spätantike Zwangsverbände; Kolonat im Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter.



Grabrelief des Freigelassenenpaares P. Aedius Amphio und Aedia Fausta Melior (frühaugusteische Zeit). Via Appia, Rom; jetzt Berlin, Pergamonmuseum. Inschrift: CIL VI 11284-5

Foto: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin



Der hausgeborene Sklave Sperato (Ausschnitt aus einem Grabrelief). Inschrift: CIL XI 178

Foto: Heinz Bellen, Museo Nazionale Ravenna

Projekte des Faches Alte Geschichte

1. „Antike Sklaverei“ Projekt der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur

Arbeitsstellen in Mainz und Trier. Leitung: Prof. Heinz Heinen; Mitarbeiter: Andrea Binsfeld, M. A. (Trier), Dr. Johannes Deißler (Mainz).

Das 1950 von Prof. Joseph Vogt ins Leben gerufene Projekt hat sich die Erforschung der gesamten Problematik der antiken Sklaverei zum Ziel gesetzt. Das Projekt schafft dafür die nötigen Arbeitsgrundlagen und beteiligt sich an deren Auswertung. Außer einer Bibliographie zur antiken Sklaverei (demnächst in 3. Auflage, umfasst etwa 10.000 Titel) liegen bereits 35 Bände in der Reihe „Forschungen zur antiken

Fortsetzung von S. 38

Das Spektrum der altertumskundlichen Themen macht bereits deutlich, dass auch die Methoden weit gespannt sind. Philologische Untersuchungen philosophischer Texte, demnächst auch von Romanen, Heiligenviten etc. stehen neben Auswertungen juristischer Texte und ihrer juristischen und sozialen Überprüfung. Die Vielfalt wird vermehrt durch die Anwendung soziologischer Theorien auf die Forschungen und ihre Ergebnisse.

Durch ein auf die Stipendiaten zugeschnittenes interdisziplinäres und international ausgerichtetes Lehrprogramm (Ringvorlesungen, Gastvorträge, Blockseminare, Workshops, Schreibwerkstatt, Methodenseminare, Berichtskolloquien etc.) soll ein hochqualifizierter wissenschaftlicher Nachwuchs herangebildet werden. Abschluss ist die Promotion nach maximal drei Förderjahren, oder eine größere wissenschaftliche Arbeit oder die Vorbereitung auf die Habilitation in maximal zwei Förderjahren. Die Zusammenarbeit mit ähnlichen Zentren weltweit (etwa Besançon, Nottingham) wird weiter ausgebaut.

Sklaverei“ vor. Parallel läuft eine Beihetfreihe, deren Schwerpunkt ein „Corpus der römischen Rechtsquellen zur antiken Sklaverei“ bildet (bisher sind drei von insgesamt etwa 30 Faszikeln erschienen). In Vorbereitung befindet sich ein mehrbändiges „Handwörterbuch der antiken Sklaverei“.

An den diversen Teilen des Gesamtprojekts „Antike Sklaverei“ sind über 50 Autoren des In- und Auslandes beteiligt. Neben dem Projektleiter Prof. Heinen ist in Trier Prof. Elisabeth Herrmann-Otto als Autorin und als Fachgebietsherausgeberin im Rahmen des „Handwörterbuchs“ an dem Projekt beteiligt; sie war vor ihrer Berufung nach Trier viele Jahre leitende wissenschaftliche Mitarbeiterin der Mainzer Arbeitsstelle, deren Aufbau im wesentlichen ihr zu verdanken ist. Dr.

Dr. h.c Hans Wieling, Professor für Bürgerliches Recht und Römisches Recht an der Universität Trier, ist ebenfalls am Projekt beteiligt und hat als Autor am Corpus der römischen Rechtsquellen mitgearbeitet.

Die derzeitige Trierer Projektmitarbeiterin Andrea Binsfeld ist durch Magisterarbeit (1997) und Dissertation (2002) im Bereich der Spätantike Triers besonders ausgewiesen. Außerdem hat sie den ersten Band der soeben erschienenen Bistumsgeschichte Trier redigiert und einen größeren Teil des Textes verfasst. Ihre Erfahrung in der Verbindung von Alter Geschichte und Archäologie sowie ihre Projektarbeit kommen der Lehre in Form der Beteiligung an den didaktischen Veranstaltungen des Faches Geschichte unmittelbar zugute.

2. Sonderforschungsbereich „Fremdheit und Armut“ (SFB 600): Teilprojekte A1 und A2

Seit Januar 2002 fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) den vom Fach Geschichte an der Universität Trier initiierten Sonderforschungsbereich: „Fremdheit und Armut. Wandel von Inklusions- und Exklusionsformen von der Antike bis zur Gegenwart“ (SFB 600). In Kooperation mit Soziologen, Juristen und Kunsthistorikern untersuchen Historiker Erscheinungsformen des sozialen Ein- oder Ausschlusses von Randgruppen in ihren spezifischen gesellschaftlichen Kontexten. Dabei widmen sich derzeit fünf Teilprojekte, davon zwei im Fach Alte Geschichte, dem Umgang mit den Fremden.

Das Teilprojekt A1 beschäftigt sich unter der Leitung von Prof. Heinen mit

der „Entstehung und Entwicklung einer multikulturellen Gesellschaft im griechisch-römischen Ägypten“. Die massive Einwanderung von Fremden (Makedonen, Thrakern, Griechen, Juden und anderen) in Ägypten seit der Eroberung des Landes durch Alexander den Großen 332 vor Christus hat Ägypten zu einem regelrechten Laboratorium multikultureller Kontakte und Konflikte werden lassen. Formen und Wandlungen dieses Zusammenlebens können nur durch fachübergreifende Zusammenarbeit der Alten Geschichte mit den übrigen altertumskundlichen Fächern untersucht werden. Die ptolemäische Politik im Spiegel von Dekreten ist Gegenstand mehrerer Qualifikationsarbeiten (Dissertation von Stefan Pfeiffer M. A.: „Das dreisprachige

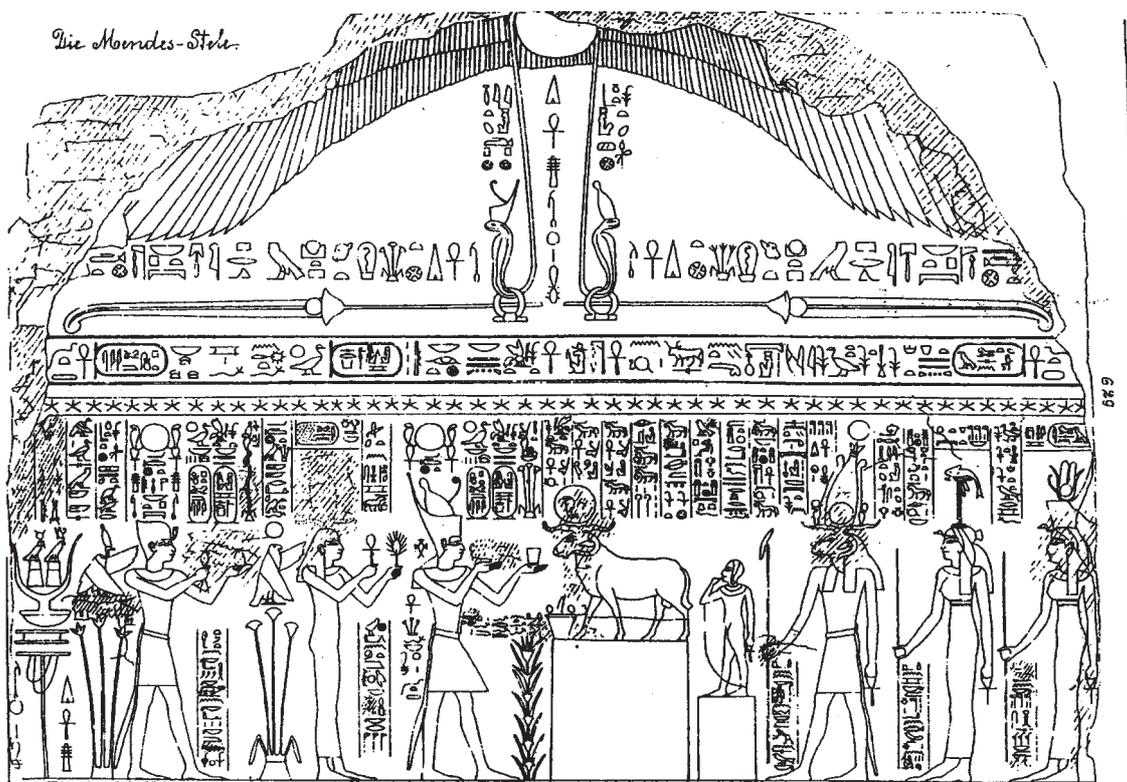
Priesterdekret von Kanopos“; Magisterarbeit von Donata Schäfer: „*Die hieroglyphische Satrapenstele*“), während Marc Rottpeter in einer Magisterarbeit das Zusammenleben von Ägyptern, Persern und Juden in Elephantine an der Südgrenze Ägyptens untersucht. Claudia Nosper M. A. bereitet eine Dissertation über das Ptolemäerheer vor, das sich von einer Eroberungs- und Besatzungstruppe allmählich in ein ägyptisches Landesheer verwandelte.

Ausgangspunkt des Teilprojekts A2 „Roms auswärtige Freunde“ ist die seit dem 3. Jh. v. Chr. für die römische Außenpolitik bestimmende *amicitia populi Romani*: Implizierte sie ursprünglich allgemein gute Beziehungen, so erwies sie sich bald als ein elastisches Instrument, um fremde Völker bei begrenztem direktem Engagement zu kontrollieren und in das Imperium Romanum einzubeziehen. Über mehrere Jahrhunderte spielte das weite Netz der „Freundschaften“ nicht

nur in politischer und militärischer Hinsicht eine entscheidende Rolle, sondern strahlte auch auf die soziale Stellung der beteiligten Partner aus und trug zur Romanisierung weiter Gebiete bei. Der Projektleiter Prof. Heinen beschäftigt sich mit Art und Umfang des römischen Einflusses auf den nördlichen Schwarzmeerraum vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 4. Jh. n. Chr.; hervorgehoben seien die Herrscher des Bosporianischen Reiches, die bis in die Spätantike die Beinamen *Philokaisar* und *Philorhomaioi* führten. Dr. Altay Coskun, Projektmitarbeiter, ist mit der konzeptionellen Weiterentwicklung des Projekts SFB 600 /A2 (Roms auswärtige Freunde) und seiner Umsetzung für den Bereich der späten Römischen Republik betraut. Sein besonderes Interesse gilt daher der römischen Hegemonie außerhalb Italiens unter spezieller Berücksichtigung der *amicitia populi Romani*. Die immer stärkere Angleichung von „Freundschaften“ zwischen römischen und

auswärtigen Aristokraten an inner-römische Nahverhältnisse erlaubt es, sowohl nach dem Anteil der auswärtigen Freunde an den wachsenden inneren Konflikten als auch nach der zunehmenden Inklusion dieser Fremden in das Imperium Romanum zu forschen. Bisher konzentriert sich das Quellenstudium auf Schriften Ciceros und Caesars.

Insbesondere untersucht er die zunehmend klientelartige Verbindung von Dynasten und Städten mit führenden Römern im 1. Jh. v. Chr. Dabei sind die innerstaatlichen und interpersonellen Freundschaften einerseits als wichtige Faktoren für die Umwandlung der Republik in den Prinzipat zu beleuchten, während andererseits in den Bürgerkriegen der späten Republik die inner-römischen Rivalitäten für die auswärtigen Freunde Chancen und Gefahren einer starken Einbeziehung in die Machtverteilungskämpfe der Supermacht Rom mit sich brachten.



Oberteil der Mendis-Steile (Kairo, Ägyptisches Museum), Zeit Ptolemaios' II. (283/82-246 v. Chr.). Oben die geflügelte Sonnenscheibe, an der beidseitig eine Schlange mit ägyptischer Krone hängt. Unten links: Die königliche Familie, angeführt von Ptolemaios II., opfert dem göttlichen Bock von Mendes. Rechts weitere ägyptische Gottheiten. Die Hieroglyphen beschreiben die Szene (aus: H. Brugsch, *Mythologische Inschriften altaegyptischer Denkmäler*, Leipzig 1884, 629).

3. Der Kult des Achilleus im nördlichen Schwarzmeergebiet

Als Teilprojekt eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter dem Stichwort „Akkulturation“ initiierten Schwerpunktprogramms, das sich mit den Formen des Kulturaustausches im östlichen Mittelmeer- und dem Schwarzmeerraum in der Antike beschäftigt, untersucht Dr. Joachim Hupe unter der Leitung von Prof. Heinz Heinen den „Kult des Achilleus im nördlichen Schwarzmeergebiet“. Ziel des Projekts, an dem auch Historiker und Archäologen aus Russland und der Ukraine mitwirken, ist es, anhand des Achilleus-Kultes den Wandel in den Kultvorstellungen und -praktiken vor dem Hintergrund allgemeiner Akkulturationsprozesse herauszuarbeiten und die Dynamik dieses Prozesses schärfer zu fassen. Der nördliche Schwarzmeerraum, der den Süden der heutigen Staaten Russland und Ukraine umfasst, war in der Antike eine Kontaktzone der mittelmeeerisch geprägten Zivilisation der dort siedelnden Griechen und der Kulturen der benachbarten Steppennomaden (Skythen, Sarmaten). Die komplexe Konstellation dieses Raums erfordert zwangsläufig eine Zusammenarbeit verschiedener altertumswissenschaftlicher Disziplinen

(Alte Geschichte, Archäologie, Vor- und Frühgeschichte, Iranistik), dem das vorliegende Forschungsprojekt Rechnung trägt.

Dr. Joachim Hupe promovierte 1995 im Fach Klassische Archäologie an der Universität Trier mit einer Arbeit über den gallo-römischen Gott Merkur und verfügt über mehrjährige Erfahrung auf dem Gebiet der archäologischen Feldforschung, eine wichtige Voraussetzung bei der Beurteilung der Grabungsergebnisse in den Achilleus-Heiligtümern. Über die eigentliche Projektarbeit hinaus ist ein Anliegen von Hupe, den Studierenden der Fächer Alte Geschichte und Archäologie diesen zwar am Rand der antiken Welt gelegenen, kulturgeschichtlich jedoch hoch bedeutsamen Raum im Rahmen von begleitenden Lehrveranstaltungen näher zu bringen.

Seit Jahrzehnten pflegt das Fach Alte Geschichte eine intensive Kooperation mit den übrigen altertumskundlichen und historischen Fächern an der Universität Trier. Von dieser Zusammenarbeit leben Forschung und Lehre, sie öffnet

den Blick der Studierenden für das Potential der in Trier angebotenen Fächerverbindungen und sie eröffnet ihnen bereits in ihrer Studienzeit Möglichkeiten der Mitarbeit an den zahlreichen Projekten des Faches Alte Geschichte.



Olbia, griechische Gründung auf dem Territorium der heutigen Ukraine im Mündungsgebiet der Flüsse Bug und Dnjepr. Heiliger Bezirk der Stadt mit Altären und Tempelresten aus hellenistischer Zeit. Im Hintergrund der Mündungssee des Bugs.
Fotos: Dr. Joachim Hupe



Weihinschrift eines Kollegiums olbischer Staatsbeamter (Archonten) an Achilleus, „den Beherrscher des Meeres“ (Pontarches), 2. Jh. n. Chr. Die Mischung von griechischen und einheimischen iranischen Namen unter den Kollegiumsmitgliedern der Weihung ist typisch für die Spätphase des antiken Olbia. Der griechische Achilleus-Kult besaß als Staatskult eine große Bedeutung für die griechische wie einheimische Bevölkerung der Stadt.

Die Neue Mitte der christlichen Oikumene

Das Fach Byzantinistik

Gudrun Schmalzbauer

Die Byzantinistik befasst sich als Kulturwissenschaft mit allen Äußerungen und Aspekten der Kultur des byzantinischen Reiches. Zeitlich umfasst sie die Spanne seit der Gründung Konstantinopels 325/330 zunächst als neuer Regierungssitz Konstantins des Großen, später Hauptstadt des römischen Reiches, bis zur Eroberung dieser Hauptstadt durch die Osmanen im Jahre 1453. Entsprechend hellenistischer Tradition gab Konstantin dem neuen Zentrum, dem früheren Byzantion, seinen Namen, wonach die Stadt seither Konstantinupolis (Konstantinsstadt) hieß und zwar bis nach dem ersten Weltkrieg im 20. Jahrhundert. Geographisch sind die Kernländer dieses Reiches Kleinasien und der südliche Balkanraum sowie die Inseln der Ägäis und Zypern, doch greift das Reich nicht selten über diese Länder hinaus. So sind zum Beispiel auch Armenien, Syrien, Ägypten, Süditalien, die dalmatinische Küste zeitweise wichtige Provinzen. Die Ausdehnung des byzantinischen Reiches ist also nicht auf beständige Grenzen festgelegt.

Auch die zeitlichen Eckdaten werden vor allem dem kulturellen Phänomen Byzanz nicht gerecht. Die byzantinische Geschichte wird häufig mit der Vorstellung von einem antiquierten starren Staat gegenüber einer sich stürmisch entwickelnden Umwelt abgetan. Dies würde bedeuten, dass das byzantinische Reich des 4. Jhs. das gleiche wie das des 15. Jhs. sein müsse. Zu dieser Meinung, die seit der Zeit der Aufklärung kursierte, trug wesentlich die ausgeprägte Etikette, das Zeremonienwesen, die Bürokratie mit ihren Ämtern, Behörden und Titeln bei. Doch wenn man hinter diese Fassade des Zeremonienwesens, der Sprache blickt, erkennt man, dass dieser Staat sich ständig verändert und entwickelt. Die tiefgreifenden Wandlungen innerhalb der tausendjährigen Geschichte betrafen fast alle Bereiche, das Verhältnis des Bürgers zum Staat, wirtschaftliche Probleme sowie politische und kulturelle Fragen.

Dass die Vorstellung und Beurteilung der Aufklärung heute überholt ist, hat nicht nur mit dem Aufschwung der Forschung auf dem Gebiet der Byzantinistik (auch Byzantinologie genannt) zu tun, sondern natürlich auch mit der heutigen Geschichtswissenschaft, die nicht nur die politische Geschichte berücksichtigt, sondern ein besonderes Gewicht der Strukturgeschichte beimisst.

Was auch heute noch bisweilen vergessen wird: Byzanz war jahrhundertlang der mächtigste, reichste und

kulturell führende Staat in Europa und im östlichen Mittelmeergebiet, an dem andere Staaten sich orientierten; er war sozusagen allgegenwärtig, bestimmte häufig direkt den Gang der Dinge, immer war aber sein Einfluss zu spüren. Die Autorität des byzantinischen Staates war überall anerkannt und wurde sogar bei Ablehnung und Hass eifrig imitiert.

Das byzantinische Reich stellte eine Großmacht dar. Der Einfluss dieser Großmacht Byzanz, besonders auf kulturellem Gebiet, noch nach ihrem Untergang 1453 zu spüren, ist uns heute nicht mehr bewusst, allerdings aus Unkenntnis und einseitiger Geschichtsbetrachtung. Ihr Einfluss lässt sich nicht nur auf dem Balkan und Russland, deren Geschichte und Kultur ohne Kenntnis der byzantinischen Geschichte nicht verstanden werden kann, sondern auch in Westeuropa oder in der islamischen Welt nachweisen. Daher ist die Geschichte Europas ohne Einbeziehung von Byzanz bruchstückhaft.

Das Staatsvolk dieses Reiches nannte sich Römer und wollte auch als solche bezeichnet werden (so wie sich auch der Apostel Paulus als Römer bezeichnet). Die Angehörigen dieses römischen Reiches konnten unter anderem Griechen, Syrer, Slaven, Armenier sein. Das byzantinische Reich war also ein Vielvölkerstaat. Die Staatssprache wurde erst allmählich das Griechische, welches das Latein schließlich auch im Rechtswesen verdrängte. Römisches Staatswesen, griechisch-hellenistische

Kultur und christlicher orthodoxer Glaube sind die drei Komponenten, die den Völkern als Untertanen des römischen Kaisers ihre Identität verliehen. Erst die Synthese dieser drei Komponenten macht das Wesen eines Staates aus, der über 1000 Jahre eine Großmacht darstellte.

Der Byzantiner, der Römer, sah sich selbst in einer Kontinuität; in seinen Augen gab es niemals Neuanfänge, sondern immer nur Wiederherstellung früherer Zustände. Seine Geschichte ist Heilsgeschichte, die mit der Erschaffung der Welt beginnt und in der die Menschwerdung Christi den Eintritt in die Vollendung bereitet. In dieser Vorstellung ist die Oikumene, das heißt im Grunde das ganze Imperium Romanum in seinen ideellen Grenzen eingeschlossen.

Entsprechend diesen Grundlagen beinhaltet das Fach Byzantinistik sowohl philologische als auch historische Ausrichtung, wobei notwendigerweise die Theologie- und Kirchengeschichte, Rechtsgeschichte, Kunstgeschichte sowie zahlreiche sogenannte Hilfswissenschaften wie Paläographie, Kodikologie, Urkundenlehre, Sigillographie, Numismatik unabdingbar sind. Die byzantinische Kunstgeschichte ist wegen des Umfangs an erhaltenen Kulturzeugnissen, sei es im Bereich der Architektur, der Freskenmalerei, der Ikonmalerei sowie der eigenen Methode zu einer selbständigen Disziplin geworden (das heißt byzantinische Kunstgeschichte und christliche Archäologie),



Darbringung der Stadt Konstantinopel und der Hagia Sophia an die Mutter Gottes durch Kaiser Konstantin resp. durch Kaiser Justinian I. Mosaik in der Hagia Sophia in Konstantinopel, um 1000 n. Chr. (aus dem Ausstellungskatalog: *To Byzantion hos oikoumene*. Athen 2001, 26)

deren Bedeutung und Erträge jedoch immer berücksichtigt werden sollen. Wegen der ununterbrochenen Kontinuität der griechischen Sprache von der Antike bis zur Gegenwart fußt die Byzantinistik auf der Klassischen Philologie und mündet in die Neugriechische Philologie, was sich an vielen Universitäten in der Bezeichnung des Lehrstuhls als Byzantinistik und Neogräzistik ausdrückt. Selbstverständlich ist die Byzantinistik auch ein mediävistisches Fach nicht nur wegen der historischen Verflechtungen im europäischen Raum, sondern auch wegen der gleichen Quellengattungen. In vielen Aspekten führt das Studium der Byzantinistik vor Augen, wie aus denselben antiken und christlichen Traditionen schöpfend eine andere Entwicklung als die uns als selbstverständlich erscheinende möglich war, andererseits ähnliche Strömungen und Gemeinsamkeiten festzustellen sind. Dass die Vernachlässigung der 1000-jährigen byzantinischen Geschichte und Kultur an Schulen und auch Univer-

sitäten von Studenten, die mit dem Fach einmal in Berührung gekommen sind, als Defizit empfunden wird, diese aber gleichzeitig als Erkenntnisgewinn, beweist die verhältnismäßig hohe Zahl der Teilnehmer an den angebotenen Lehrveranstaltungen der Universität Trier. Mein Ziel ist es auch, Stereotypen entgegenzuwirken wie sie jüngst aus der Feder eines profilierten Historikers zu lesen waren: „... die wachsenden Bibliotheken (sc. des Westens) repräsentierten das wachsende Wissen ... Wie entscheidend sich in diesem Prozess das Mittelalter ausnimmt, verdeutlicht der Vergleich mit Byzanz und der arabischen Welt. Auch dort stand alle Jahrhunderte seit der Antike der gesamte Aristoteles zur Verfügung, die antiken Mathematiker, Geographen oder medizinischen Schriften, früher also und ausgiebiger als im lateinischen Westen. Gleichwohl, der Westen nutzte das Wenige, was er besaß, um seit der Karolingerzeit die „Scholastik“ grundzulegen ... während die geistige Kultur in Byzanz seit dem 12. Jahrhundert

verkümmerte und der Islam sich seit der nämlichen Zeit eine Wendung zu einem wissenschaftsfeindlichen religiösen Fundamentalismus leistete und intellektuell erstarrte ...“

Wer byzantinistische Lehrveranstaltungen besucht hat, weiß derartige „Lehrsätze“ richtig einzuschätzen.

Literatur

Herbert Hunger, *Das Reich der Neuen Mitte. Der christliche Geist der byzantinischen Kultur*, Graz/Wien/Köln 1965.

André Guillou, *La civilisation byzantine*, Paris 1974.

Georg Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, München³1963.

Gudrun Schmalzbauer / Christian Hannick, *Kulturhistorische Drehscheibe Südosteuropas. Geschichte der Wissenschaft über Byzanz* – anlässlich einer Tagung der Universität Trier, in: *UNI-JOURNAL*, Zeitschrift der Universität Trier 3, 1989, 8–10.

Gudrun Schmalzbauer, *Konstantinopel*, in: *Theologische Realenzyklopädie* Bd. XIX Lieferung 3/4, 1989, 503–518.

Klassische Philologie: Gräzistik

Georg Wöhrle

Das Fach Gräzistik oder Griechische Philologie ist neben seinem Schwesterfach Latinistik eine Grundlagenwissenschaft der europäischen Kultur. Bis in unsere Zeit hinein baut die abendländische Literatur in vielfältiger Weise auf der antiken, griechischen Tradition auf und ist mit ihr verwurzelt. Aber auch große Teile der amerikanischen (und sogar afrikanischen) Literatur sind von der antiken griechischen Literatur beeinflusst. Ein tieferes Verständnis der entsprechenden Texte (als ein bekanntes Beispiel sei nur Christa Wolfs *Kassandra* genannt) ist ohne eine eingehende Kenntnis dieser Tradition nicht möglich. Ja, es scheint gerade in einer immer komplexeren Welt (über)lebensnotwendig zu sein, die eigene Identität über eine Beschäftigung mit diesen Wurzeln zu sichern. Eine solche Blickweise mag zwar einer politisch eher korrekten Anschauung von der Antike als dem Fremden, Anderen widersprechen, dennoch ist und bleibt die Antike, selbst wenn wir zugeben wollen, dass sie in weiten Teilen unserer Tradition ein sehr zeitbedingtes Konstrukt von Forschern des 19. Jhs. ist, Teil unseres identifikatorischen Selbst, etwas Eigenes also, auf das wir nicht verzichten sollten. Aber auch unberührt von solchen Begründungsüberlegungen bleibt die Tatsache bestehen, dass diese Beschäftigung jedenfalls in eine Welt faszinierender Texte führt: Homers Epen, Sapphos Lyrik, Sophokles' *König Ödipus*, Thukydides' *Geschichtswerk*, Platons und Aristoteles' philosophische Werke – um nur Berühmtestes zu nennen – diese Texte im Original lesen und gemeinsam studieren zu können, bietet Genuss und vielleicht sogar etwas von dem Glück, das Aristoteles in seinem *Preis des theoretischen Lebens* umfasst. Darin jedenfalls mag sich ein so „unpraktisches“ Fach wie die Gräzistik manchem sehr praktischen Fach überlegen erweisen.

Bemerkt werden kann in diesem Zusammenhang noch, dass es auch weiterhin eine Tradition des Griechischunterrichts an den deutschen Gymnasien gibt. Auch wenn die Zahl Griechisch lernender Schüler und Schülerinnen insgesamt sicherlich gering ist, so weisen neueste Erhebungen im Bundesland Rheinland-Pfalz doch einen auch künftigen Bedarf an Griechischlehrer(innen) auf.

Das Studium der Gräzistik

Das Fach Gräzistik/Griechische Philologie beschäftigt sich grundsätzlich mit der griechisch geschriebenen Literatur von den Anfängen im 8. Jh. v. Chr. (die Dichtungen Homers) bis zum Ende der Spätantike, also bis ins 7. Jh. n. Chr. Üblicher- und praktischerweise unterscheidet man in Analogie zur historischen Entwicklung auch literarhistorisch vier „Epochen“: Die Archaik (vom Beginn bis zu den Perserkriegen 490/80), die Klassik (von den Perserkriegen bis zum Alexanderzug 334), den Hellenismus (von Alexander bis zur Schlacht bei Actium 31 v. Chr.) und die Kaiserzeit. Es wird dabei ein sehr weiter Literaturbegriff vorausgesetzt, der im Grunde genommen das gesamte schriftliche Erbe in griechischer Spra-

che von den in Stein hinterlassenen Inschriften (denen sich im besonderen die Spezialisten der Epigraphik widmen) über die im eigentlichen Sinne literarischen Gattungen (etwa Tragödie und Komödie, fiktionale Prosa) bis zu „fachwissenschaftlichen“ Schriften (Medizin, Philosophie, Geschichtswerke, technische Spezialschriften usw.) umfasst. Da alle Textklärung und Textvermittlung immer von irgendwelchen Kontexten ausgehen muss, bedarf es über das enge handwerkliche Rüstzeug, die sprachliche Kompetenz (Laut- und Formenlehre, Syntax, dazu noch im Falle der Dichtung Kenntnis der metrischen Systeme), einer möglichst guten Kenntnis der

historischen, sozialen, religiösen, kulturellen Bedingungen, in denen diese Texte entstanden sind. Umgekehrt beleuchten die erhaltenen Texte jene

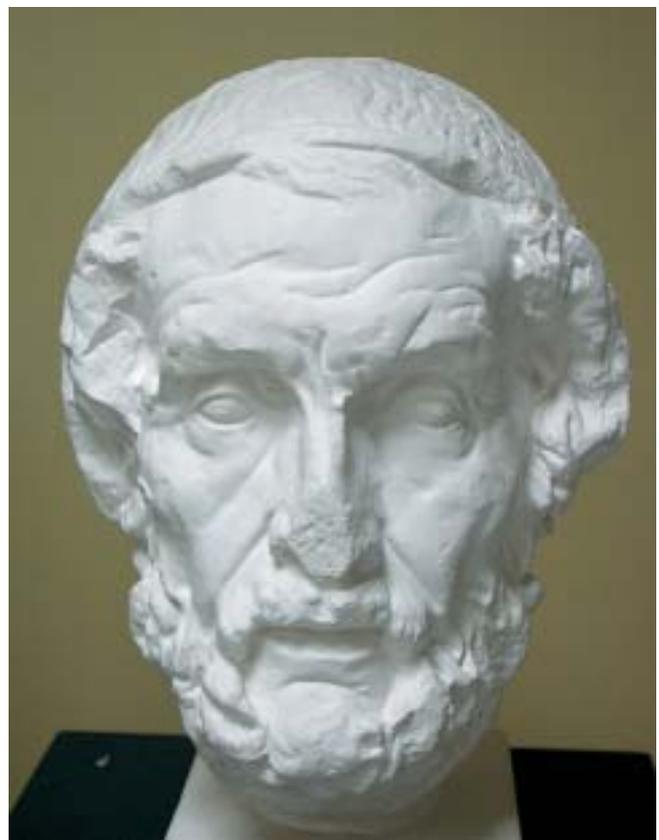


Bild des Blinden Homer. Abguss einer römischen Kopie (um 100 n. Chr.) nach Original der Zeit um 150 v. Chr.

Foto: Heidi Neyses

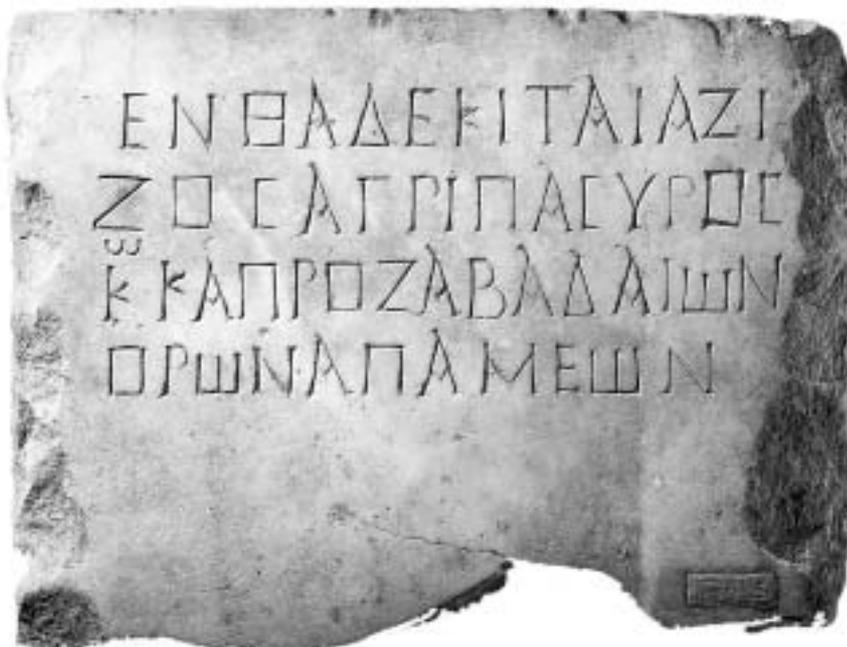
Bedingungen, so dass sich in einem hermeneutischen Wechselspiel ein zunehmender Kenntnisgewinn entwickelt, der den Kontexten mittlerweile eine ebenso große Rolle wie den eigentlichen Texten im engeren Sinne zuweist. Das heißt, das Fach Gräzistik entwickelt sich insbesondere in den letzten Jahrzehnten in zunehmendem Maße zu einer Kulturwissenschaft von der griechischen oder griechisch geprägten Antike, wobei in den einzelnen Teilbereichen jeweils eigene methodische Ansätze entwickelt oder im Rückgriff auf die Methodenansätze anderer Fächer weiterentwickelt wurden. So hat sich, um nur ein Beispiel zu nennen, aus der zunächst eher deskriptiven, wenn nicht naiven Auswertung griechischer Texte zur Bedeutung der Geschlechter, von Mann und Frau, in der (griechischen) Antike durch die Übernahme der vor allem im angelsächsischen Raum stark beförderten Genderstudies eine eigene Forschungsdiskussion zur Problematik der Geschlechterrollen in eben der griechischen (wie auch römischen) Antike entwickelt. Wiewohl dem Feminismus entstammend kann es, richtig verstanden, nicht darum gehen, eine

„weibliche“ Literaturgeschichte zu schreiben und eine „männliche“ zu ersetzen, sondern die Perspektivität einer wesentlich männlich geprägten Kultur und vor allem ihrer schriftlichen Hinterlassenschaft zu verstehen und zu deuten.

Aber auch wer sich den Texten eher als den Kontexten widmen, sich mit den Dichtungen Homers, der großen Tragödie oder anderen Grundlagenwerken des Abendlandes beschäftigen möchte, kommt nicht umhin, sich methodisch zu rüsten, das heißt nach den rationalen Grundlagen der von ihm angelegten Perspektive zu fragen. Ein erzählerisches Werk wie etwa das homerische Epos lässt sich wohl auch ohne Kenntnisse literaturwissenschaftlicher Erzähltheorie genießen, die Funktion seiner Elemente, sein Bauplan verstehen aber nicht. Ebenso werden wir zwar „Jammer“ und „Schauer“ empfinden, wenn wir die großen Tragödien des Sophokles lesen oder sehen, werden uns amüsieren über den Witz der aristophanischen Komödie, auch ohne uns eingehend über Theorien zum Tragischen oder Komischen informiert zu haben. Ein tieferes

Verständnis, weshalb diese Werke zur Grundlage unserer Kultur gehören, werden wir aber dann nicht erlangen. Vom ernsthaften, wissenschaftlich arbeitenden Philologen ist aber heutzutage zu fordern, dass er weiß, wovon er redet und darüber Rechenschaft ablegen kann. Dass er weiß, was Literatur ist, wie sie ihren Sinn übermittelt, wie Interpretation abgesichert werden kann und wie sie sich in ihrer jeweiligen Umwelt verortet (nach Thomas A. Schmitz, *Moderne Literaturtheorie und antike Texte*. Eine Einführung, Darmstadt 2002, 12).

Man sieht schon an diesen wenigen Punkten, dass das Studium der Gräzistik nicht eben wenig Einsatz verlangt. Zur Beherrschung der griechischen Sprache und weiterer „handwerklicher“ Voraussetzungen wie etwa der Kenntnis der Überlieferungsgeschichte und ihrer Bedingungen kommt eben noch die Auseinandersetzung mit literaturwissenschaftlichen Methoden und darüber hinaus, je nach „Textsorte“ – man denke zum Beispiel an philosophische Texte – die Auseinandersetzung mit einer ganz spezifischen Thematik. Es liegt auf der Hand, dass angesichts einer auch schon für einzelne antike Autoren und deren Werke kaum mehr zu überblickenden Fülle an Sekundärliteratur und angesichts einer über zweitausendfünfhundertjährigen Literaturgeschichte Beschränkung geübt werden muss. Beschränkung auf der Seite des Studierenden, der wohl einen Überblick über die Hauptwerke der griechischen Literatur und die grundlegenden Interpretationsmethoden gewinnen sollte, Beschränkung aber auch auf der Seite des Lehrenden und Forschenden, der diesen Überblick zwar zu geben verpflichtet ist, aber dennoch, insbesondere in der Forschung, Schwerpunkte setzen wird. Ein größeres altertumswissenschaftliches Spektrum, wie es in Trier vorhanden ist, bietet den Vorteil, dass ungeachtet der individuellen Schwerpunktsetzung der einzelnen Fachvertreter dennoch ein breites Angebot in der Lehre besteht. Insbesondere das Fach Alte Geschichte und das Fach Papyrologie bereichern so regelmäßig das Kern-



Auch in Trier finden sich Spuren griechischer Kultur. Griechische Grabchrift des Syrer Azizos aus dem südlichen Gräberfeld St. Matthias (Rheinisches Landesmuseum Trier): „Hier liegt Azizos, Sohn des Agrippa, der Syrer, aus dem Dorfe der Kaprozabadäer, aus dem Stadtbezirk von Apamea.“

angebot der gräzistischen Lehrveranstaltungen.

Gräzistik in Trier

Das Studium selbst, das einen ersten Abschluss mit dem Magisterexamen oder, im Falle eines Lehramtsstudiums, dem Staatsexamen findet, erfordert den erfolgreichen Besuch einer Anzahl von Pflicht- und Wahlpflichtveranstaltungen, das sind im wesentlichen Übersetzungs- und Lektüreübungen, sprachwissenschaftliche und thematische Übungen (Religion, Mythologie, Metrik, Geographie der antiken Welt usw.), Pro- und Hauptseminare sowie begleitende Vorlesungen. Da bei aller Kontinuität der Sache sich nichts so regelmäßig ändert wie Studienordnungen, empfiehlt sich zur aktuellen Information ein Blick auf die homepage des Faches Gräzistik (<http://www.uni-trier.de/uni/fb2/philologie/KLASS.HTM>) oder ein individuelles Beratungsgespräch. Kombiniert werden kann das Fach Gräzistik als Haupt- oder Nebenfach mit einer Vielzahl weiterer Fächer. Naheliegend sind die Fächer Latinistik, Papyrologie, Alte Geschichte, Archäologie, aber auch Philosophie oder eine der modernen Philologien. Bei einem Lehramts-

studium empfiehlt es sich (und empfahl es sich schon immer), jedenfalls eine Drei-Fach-Kombination zu wählen (etwa Latein/Griechisch/Geschichte).

Die Trierer Gräzistik wird durch eine Professur (Prof. Dr. Georg Wöhrle) im Rahmen des Faches „Klassische Philologie“ vertreten. Zwei wissenschaftliche Mitarbeiter (Dr. Bernhard Herzhoff, Akademischer Direktor, Dr. Johannes Schwind, Akademischer Oberrat) unterstützen die Lehre in hohem Maße. Hinzu kommen weitere regelmäßige Veranstaltungen im Rahmen von Lehraufträgen (Indogermanistik, Sprachwissenschaft, weitere Zusatzangebote). Im Zentrum der Lehrveranstaltungen steht dabei das Bemühen, die wichtigsten literarischen Gattungen der griechischen Literatur in deren Hauptwerken zur Sprache kommen zu lassen. In der Forschung finden sich allerdings, wie bereits angedeutet, Schwerpunkte, die in den Publikationen und in speziellen Projekten deutlich werden.

Einen wichtigen Schwerpunkt der Trierer Gräzistik bildet die Erforschung der Geschichte und Theorie der antiken Naturwissenschaften und dabei insbesondere der Biologie. Diese findet ihre Wurzeln in der exakten Na-

turbeobachtung, die bereits die homerischen Werke des späten 8. Jhs. v. Chr. auszeichnet. Weitere Grundlagen wurden von den sogenannten vorsokratischen Philosophen des 6. und 5. Jhs. v. Chr. gelegt, von denen auch die Begrifflichkeit unserer modernen Wissenschaften wesentlich geprägt ist. Aristoteles (384 v. Chr. bis 322 v. Chr.) ist der Begründer der Einzelwissenschaften, in dessen Schaffen die zoologischen Schriften einen besonderen Platz einnehmen. Sein Schüler Theophrast (372/1 v. Chr. bis etwa 287 v. Chr.) hat sich intensiv der Botanik gewidmet. Das Studium dieser Fachschriften und weiterer zoologischer oder botanischer Werke der Antike führt gewiss zunächst vom Zentrum dessen, was man gemeinhin für die griechische Literatur in Anspruch nehmen möchte, weg. Es bietet aber doch zugleich einen reizvollen und hochinteressanten Einblick in die Grundlagen eben auch der heutigen Wissenschaften. Das Teilprojekt „Übersetzung und Kommentierung der naturwissenschaftlichen Fragmente des Aristoteles“, das von der Karl-und-Gertrud-Abel-Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gefördert wird (wissenschaftlicher Mitarbeiter: Dr. Oliver Hellmann), sei hier kurz vorgestellt.

Forschungsprojekt:

„Übersetzung und Kommentierung der naturwissenschaftlichen Fragmente des Aristoteles“

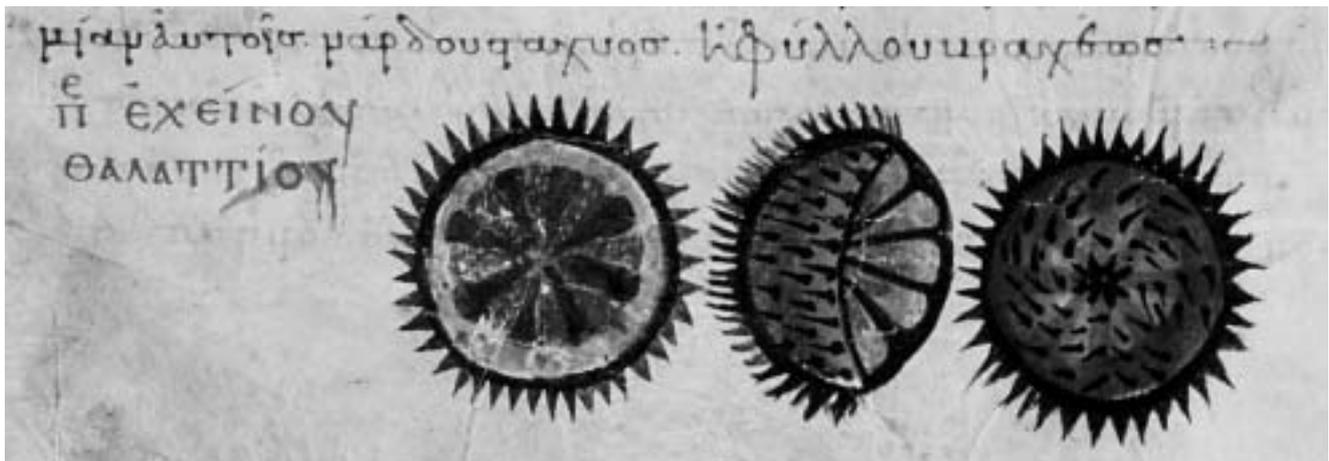
Oliver Hellmann

Die überlieferten aristotelischen Schriften zur Biologie zeigen auf eindrückliche Weise, warum gerade Aristoteles als Begründer der wissenschaftlichen Biologie gelten darf. Sie dokumentieren eine ungeheure Zahl von zoologischen Beobachtungen und Untersuchungen, welche die Grundlage der aristotelischen Ursachenforschung liefern und dabei auf ganz eigene Weise mit naturphilosophischen Konzeptionen in Verbindung treten. Durch die gesamte Antike bis zur beginnenden Neuzeit bildeten die

aristotelischen Forschungsergebnisse die Ausgangsbasis für jede ernsthafte Beschäftigung mit dem Tierreich in der westlichen Welt.

Wie antike Werkverzeichnisse und Zitate bei verschiedenen Autoren belegen, existierten in der Antike noch eine ganze Reihe weiterer naturwissenschaftlicher, hauptsächlich zoologischer Werke, die Aristoteles zugeschrieben wurden. Es handelt sich dabei einerseits um heute verlorene Werke des Philosophen selbst, anderer-

seits auch um Schriften, welche seine Schüler verfassten oder Kompilatoren aus dem in der aristotelischen Schule erarbeiteten Material zusammenschrieben. Ein Beispiel für die erstgenannte Gruppe ist ein mit Legenden versehener anatomischer Atlas mit dem Titel *Anatomai*, auf den Aristoteles selbst in den überlieferten Schriften an zahlreichen Stellen verweist. Er enthielt detaillierte anatomische Zeichnungen verschiedenster Tierarten, die als Bildmedien in der biologischen Didaktik eingesetzt wurden. Heute sind



The Pierpont Morgan Library, New York. MS M. 652 f. 214v (Detail), 10. Jh. Illustration zu Dioskurides, *De mat. med.* II. Für die Genehmigung zur Publikation der Abbildung danke ich der Pierpont Morgan Library, New York.

diese Zeichnungen leider (fast) vollständig verloren, jedoch gehen zoologische Abbildungen, welche Texte anderer antiker Autoren illustrieren, möglicherweise auf sie zurück, so drei Darstellungen eines Seeigels in einer Handschrift des pharmakologischen Werks des Dioskurides (1. Jh. n. Chr.) (siehe Abb.).

Im Rahmen des von Prof. Georg Wöhrle geleiteten Trierer Forschungsprojekts wird auf der Grundlage bestehender Texteditionen eine deutsche Übersetzung der naturwissenschaftlichen Fragmente des Aristoteles mit Kommentar erstellt, die in die von Hellmut Flashar herausgegebene deutsche Aristotelesausgabe eingehen soll. Ihr Ziel ist es zunächst, einem größeren Kreis Einblick in die verlorenen biolo-

gischen Schriften zu geben. Im Rahmen des Kommentars wird dabei unter anderem der Frage nachgegangen, ob das überlieferte Material von Aristoteles selbst, seinen Schülern oder aus den Werken späterer Kompilatoren stammt. Aus größerer Perspektive lässt sich so das Bild der biologischen Forschung des Aristoteles vervollständigen, gleichzeitig kommt aber auch die Rezeption aristotelischer Biologie in hellenistischer Zeit in den Blick. Diese Frage hat bis heute in der Forschung ungleich geringeres Interesse erfahren, sie kann jedoch die Ansatzpunkte einer Entwicklung erhellen, die bis in die Moderne reicht, und damit aus wissenschaftshistorischer Perspektive verdeutlichen, inwiefern aristotelische Ansätze die Biologie bis heute „prägen“.

Literatur

Georg Wöhrle (Hg.), *Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in der Antike*, Band 1, Biologie, Stuttgart 1999.

Wolfgang Kullmann, *Aristoteles und die moderne Wissenschaft*, Stuttgart 1998.

Wolfgang Kullmann, *Die Prägung der neuzeitlichen Biologie durch Aristoteles*, in: Jochen Althoff, Bernhard Herzhoff, Georg Wöhrle (Hg.), *Antike Naturwissenschaft und ihre Rezeption XIII*, Trier 2003, 17–42.

Oliver Hellmann, „Multimedia“ im Lykeion? Zu Funktionen der Anatomai in der aristotelischen Biologie, in: Jochen Althoff, Bernhard Herzhoff, Georg Wöhrle (Hg.), *Antike Naturwissenschaft und ihre Rezeption XIV*, Trier 2004 (in Vorbereitung).

Der beschriebene naturwissenschaftsgeschichtliche Forschungsschwerpunkt kann interessante Möglichkeiten für Absolvent(inn)en bieten, die eine Doktorarbeit im Bereich dieses Schwerpunktes verfassen möchten. Selbstverständlich können aber auch ganz andere Themenbereiche gewählt und etwa in Zusammenarbeit mit einem/einer der anderen Fachvertreter(innen) des Zentrums für

Altertumswissenschaften betreut werden. In jedem Falle bietet sich in Trier auch im Fach Gräzistik eine sehr gute Möglichkeit für Promotionen, die auch durch die gut zu nennenden Bibliotheksbestände gefördert wird. Zum Schluss soll noch darauf hingewiesen werden, dass im Fach Klassische Philologie und insbesondere der Gräzistik Erasmus-Partnerschaften mit der Nikolaus Koper-

nikus-Universität Toruń (Polen) und der Aristoteles-Universität in Thessaloniki (Griechenland) bestehen. Hier bietet sich die günstige Gelegenheit, etwa nach der Zwischenprüfung für ein, zwei Semester mit einem fremden Studiensystem in einer jeweils reizvollen und interessanten Umgebung Bekanntschaft zu machen und dabei zugleich weniger verbreitete europäische Sprachen zu lernen.

Klassische Philologie: Latinistik

Ulrich Eigler

Latein ist an den meisten Gymnasien ein nach wie vor etabliertes Fach. Selbst in Nordrhein-Westfalen, wo eine den alten Sprachen nicht günstige Politik verfolgt wurde, sehen sich die Schulen mit dem deutlich artikulierten Wunsch vieler Eltern konfrontiert, Latein im Fächerspektrum beizubehalten, ja teilweise wieder in dieses aufzunehmen. In Rheinland-Pfalz wird in den Mitteilungen des Schulministeriums auf einen ausgesprochenen Lateinlehrermangel hingewiesen. In den nächsten Jahren sind daher für diejenigen unter den Absolvent(inn)en eines Lateinstudiums mit dem Ziel des Lehramts an Gymnasien vorzügliche Berufschancen gegeben. Neben der Schule sind Bibliotheks- und Archivdienst traditionelle Berufsfelder. Gerade dort wird im Zuge des Generationenwechsels langsam wieder wachsender Bedarf erkennbar. Weitere Tätigkeitsbereiche eröffnen sich erfahrungsgemäß im Journalismus, im Verlagswesen und im Theater, ja in zunehmendem Maße auch in der Wirtschaft.

Grundsätzlich verbindet das Studium des Faches Latein die Wissenschaft von der Lateinischen Sprache mit der der römischen Kultur und Zivilisation. Ein deutlicher Akzent liegt dabei auf der Frage, inwiefern diese für spätere Zeiten und damit auch für uns traditionsbildend geworden sind. In zunehmendem Maße wird das Problem moderner kultureller Kontinuität und Identität erörtert. Die Latinistik entwickelt sich daher europaweit, aber auch im anglo-amerikanischen Raum zu einer europäischen Grundlagenwissenschaft, die nach den historischen Bedingungen der eigenen Kultur fragt und Gegenwartskultur sinnvoll und verständlich werden lässt.

Mit Latein lassen sich neben Einzeldisziplinen der Altertumswissenschaften (etwa Griechisch, Archäologie oder Alte Geschichte) ideal Fächer der

neueren Philologien (etwa Romanistik, Anglistik oder Germanistik), aber auch Geschichte oder Theologie kombinieren. Gerade für das Lehramt empfehlen sich Kombinationen mit Latein, da besonders die modernen Fremdsprachen oder auch die Geschichte nicht einen derart eklatanten Mangel an Junglehrer(inne)n verzeichnen. Latein als Kombinationsfach erhöht die Einstellungschancen und auch die Wahlmöglichkeiten.

Eine besonders wichtige Ergänzung bildet Latein allgemein für diejenigen, die ein Fach oder einen Fachschwerpunkt in der Mediävistik (zum Beispiel in der mittelalterlichen Geschichte, der Altgermanistik oder auch der Kunstgeschichte) im Staatsexamens- oder Magisterstudiengang gewählt haben. Hilfreich für den Studienerfolg, aber auch sinnvoll für eine spätere berufliche Tätigkeit ist es aus rein sachlichen Erwägungen auch, wenn man das Studium moderner Literaturwissenschaften mit dem des Lateins verbindet. Gerade das Studium des Lateins vermittelt einen wesentlichen Teil des dort vorausgesetzten Bildungshintergrundes.

Trier, eine von antiken Zeugnissen und Denkmälern in unvergleichlicher Weise geprägte Stadt, bietet den idealen Standort für ein altertumswissenschaftliches Studium im Allgemeinen und für das Lateinstudium im Besonderen. Monumente, Museen, aber auch Ereignisse wie die Antikenfestspiele bilden eine vorzügliche Lernumgebung, auf die der Fächerverbund der „Altertumskunde Trier“ bezogen ist. Das Fach Latein ist zudem gut in den Fachbereich II Sprach- und Literaturwissenschaften eingebunden. Interdisziplinäre Veranstaltungen dokumentieren dies. Ebenso besteht ein enger Bezug zur theologischen Fakultät.

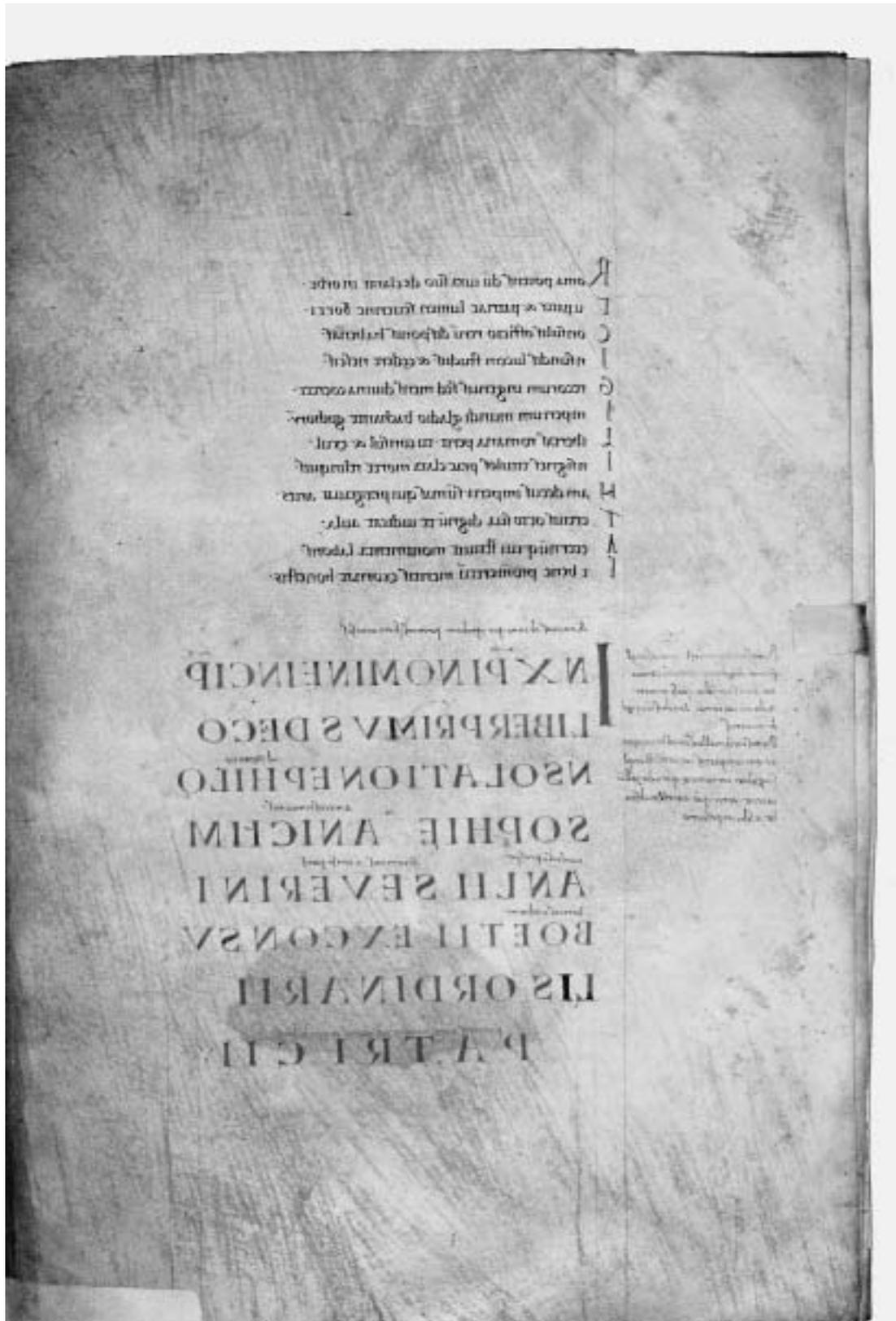
Dies gilt nicht nur für die Epoche des Barock, die zutiefst von antiken Motiven durchdrungen ist, sondern auch noch für zeitgenössische Literatur. So fördert eine in einem Lateinstudium erworbene und damit über reines Schulwissen hinausgehende Kenntnis der lateinischen Literatur das Verständnis von Werken wie der *Letzte[n] Welt* von Christoph Ransmayr (1991) oder auch der *Tales from Ovid* von Ted Hughes (1997). Beide Autoren setzen sich intensiv mit den *Metamorphosen* Ovids auseinander und wählen damit eines der wirkmächtigsten Werke der europäischen Literatur zum Ausgangspunkt und Gegenpol ihrer literarischen Tätigkeit.

Auch wenn man im Studium der neueren Philologien wie Romanistik, Anglistik, Germanistik oder der Slavistik einen besonderen Schwerpunkt auf die Sprachwissenschaft legt, stellt das Lateinstudium eine vorzügliche Ergänzung dar, da dort von jeher auf eine sorgfältige sowie sprachliche Besonderheiten und Entwicklungen reflektierende Ausbildung großer Wert gelegt wird.

Das Lateinstudium in Trier

Das Fach Latein nimmt teil am Graduiertenkolleg „Sklaverei – Knechtschaft und Frondienst – Zwangsarbeit. Unfreie Arbeits- und Lebensformen von der Antike bis zum 20. Jahrhundert“ und ist damit auch in der Lehre und Forschung mit der Geschichtswissenschaft verbunden.

Gerade diese in den letzten Jahren erfolgte Vernetzung mit Nachbarfächern ermöglicht eine Doppelausrichtung von Forschung und Lehre: Neben der Beschäftigung mit der Sprache und Literatur des antiken Rom gilt ein besonderes Augenmerk der Erforschung der Rezeptionsgeschichte und damit den Bedingungen der eigenen Kultur. Da-



Beginn der *consolatio philosophiae* des Boethius (Stadtbibliothek Trier, HS 1093/1694 f. 117v)

bei werden sowohl das lateinische Mittelalter als auch die Renaissance, die Epoche einer blühenden (neu)lateinischen Literatur, berücksichtigt. Doch auch die moderne europäische und insbesondere deutsche Literatur wird in fachübergreifenden Veranstaltungen wie etwa zum Thema „Pompeji“ gerne zum Ausgangspunkt gewählt, Traditionslinien deutlich zu machen. So wurden auch mehrfach Veranstaltungen angeboten, die Themen und Motive der Antike wie zum Beispiel die Alexander Geschichte (siehe Abbildung) diachron durch Mittelalter und Neuzeit verfolgten. Dass dies besonders in der Germanistik und in der Latinistik erfolgt, belegt eine offene, interdisziplinäre Kooperation und das gemeinsame Interesse an kulturgeschichtlichen Fragestellungen in Fach und Fachbereich. Eine wichtige Voraussetzung bildet hierfür in der Trierer Klassischen Philologie die Offenheit gegenüber modernen Ansätzen der Literaturbetrachtung.

Die Trierer Latinistik wird durch eine Professur (Prof. Dr. Ulrich Eigler) im Rahmen der Klassischen Philologie vertreten. Zwei wissenschaftliche Mitarbeiter (Dr. Bernhard Herzhoff, Akademischer Direktor, Dr. Johannes Schwind, Akademischer Oberrat) sowie ein wissenschaftlicher Assistent (Philipp Fondermann) unterstützen die Lehre in hohem Maße. Mittel- und Neulatein werden vorrangig durch Priv.-Doz. Dr. Luc Deitz vertreten. Hinzu kommen regelmäßige Veranstaltungen im Rahmen von Lehraufträgen (Indogermanistik, Sprachwissenschaft, Vulgärlatein). Eine besondere didaktische Bedeutung kommt der von Dr. Mercedes González-Haba de Kroener betreuten Lateinischen Theatergruppe zu.

Das Lehrangebot erhält eine Abrundung durch berufspraktische Veranstaltungen. Regelmäßig werden im Sommersemester in Zusammenarbeit mit Trierer Schulen didaktische Projektseminare (verbunden mit eigenen Unterrichtsversuchen der Studierenden) angeboten. Auch die Berufsbereiche Verlagswesen, Theater, Museum und Archiv werden immer wieder in besonderen praxisorientierten Übungen vorgestellt. Gerade die Zusammenarbeit



Alexander der Große. Autographe Darstellung des 12. Jhs. von Lambert von St. Omer, Liber Floridus (Universitätsbibliothek Gent Ms 92 f. 153v)

mit Trierer Bibliotheken und Museen wirkt hierbei sehr förderlich.

Ein jüngst abgehaltenes Internetseminar mit dem „Kings College London“ dient der Erweiterung des traditionellen didaktischen Rahmens und der Internationalisierung des Studienangebots.

Schwerpunkte der wissenschaftlichen Arbeit in der Trierer Latinistik bilden die republikanische und augusteische lateinische Literatur sowie die Spätantike. Hinzu kommen als weitere Themen die Beschäftigung mit der antiken und mittelalterlichen Schrift- und Überlieferungskultur sowie mit der Rezeption und Wirkung antiker Literatur.

Neuere Publikationen

Ulrich Eigler, *Lectiones Vetustatis. Römische Literatur und Geschichte in der Lateinischen Literatur der Spätantike*, München 2003.

Ulrich Eigler (Hg.), *Bewegte Antike. Antike Themen im modernen Film*, Stuttgart-Weimar 2002.

Ulrich Eigler, Ulrich Gotter, Nino Luraghi, Uwe Walter (Hgg.), *Formen Römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Gattungen, Autoren, Kontexte*, Darmstadt 2003.

Weitere Informationen zu Studienordnung und Personen der Trierer Latinistik erhält man unter:

www.uni-trier.de/uni/fb2/philologie/KLASS.HTM

Indogermanistik

Jürgen Zeidler

Die Indogermanistik oder Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft ist an der Universität Trier nicht als eigenes Fach etabliert. Sie ist lediglich durch Lehraufträge präsent, die von der Klassischen Philologie getragen werden. Aufgrund der Sparmaßnahmen können Veranstaltungen in der Regel nur im Sommersemester angeboten werden. Da es aber in Trier weder eine Allgemeine, noch eine Historisch-Vergleichende Sprachwissenschaft gibt, die einen interdisziplinären Zugang zum Phänomen Sprache ermöglichen würden, kommt diesen indogermanistischen Übungen selbst in diesem eingeschränkten Umfang eine große Bedeutung zu. Das Lehrangebot wird entsprechend zahlreich von Studierenden der philologischen wie auch der historischen Fächer wahrgenommen.

Was ist Indogermanistik?

Am Anfang der Indogermanistik stand die Beobachtung, dass es in Europa und Südwestasien eine große Anzahl von Sprachen gibt, die in ihrer grammatischen Struktur und ihrem Wortschatz in so vielen Einzelheiten übereinstimmen, dass diese Sprachen nur auf eine gemeinsame Wurzel zurückgeführt werden können, das heißt sie müssen als *genetisch verwandt* betrachtet werden. Alternativ-erklärungen zur Sprachverwandtschaft können als unzutreffend ausgeschlossen werden, wie Entlehnung von Wörtern und Formen, zufällige Gemeinsamkeiten, Übereinstimmungen in spontanen Neubildungen (wie bei Lallwörtern) oder Lautimitation (sogenannte *Onomatopoeitika*) oder Ähnlichkeiten durch areale Kontakte (*Sprachbund*). Für die als verwandt erkannten Wörter und Formen können zudem *regelmäßige Lautent-sprechungen* festgestellt werden.

Somit ist der Gegenstandsbereich der Indogermanistik durch die als verwandt erkannten indogermanischen (idg.) Sprachen gegeben. Aufgabe der Disziplin ist es, die Grundsprache zu rekonstruieren und Regeln und Modelle zu entwickeln, mit denen die Entstehung und Entwicklung der Einzelsprachen beschrieben werden kann. Bei dieser Aufgabe wird die Indogermanistik von den Erfahrungen der Allgemeinen Sprachwissenschaft unterstützt und kann ihr wiederum eigene Erkenntnisse liefern. Daneben lässt die Rekonstruktion auch Rückschlüsse zu über die Kultur der Sprachträger, zum Beispiel ihre soziale Struktur und religiöse Vorstellungen.

Zur indogermanischen Sprachfamilie gehören in der Reihenfolge ihrer Erstbezeugung: Anatolisch (Hethitisch, Luwisch u. a., 17. Jh. v. Chr.), Indoarisch

(Vedisch, Sanskrit, Pali u. a., 14. Jh. v. Chr.), Griechisch (Mykenisch 14. Jh. v.), Italic (Latein und die romanischen Sprachen, Sabellisch, Venetisch, 7. Jh. v.), Keltisch (Gallisch, Britanisch, Irisch u. a., 7. Jh. v.), Iranisch (Avestisch, Altpersisch u. a., 6. Jh. v.), Germanisch (Runen, Gotisch, Altnordisch, moderne Sprachen, sporadisch 2. Jh. v.), Armenisch (5. Jh. n.), Tocharisch (6. Jh. n.), Slawisch (Altkirchenslawisch/Altbulgarisch und moderne Sprachen, 9. Jh.), Baltisch (Altpreußisch, Litauisch u. a., 14. Jh.), Albanisch (15. Jh.).

Forschung und Lehre in Trier

PD Dr. Jürgen Zeidler bietet Veranstaltungen zur Rekonstruktion des Indogermanischen sowie Einführungen in Einzelsprachen an wie Walisisch, Irisch und Hethitisch. Er führt gemeinsam mit Dr. Altay Coskun (Alte Geschichte) ein onomastisches Projekt zur Erforschung der Akkulturation einheimischer Personennamen im römischen Gallien durch (siehe Kasten). Eine erste Studie liegt vor unter <http://www.linacre.ox.ac.uk/research/prosop/oks.stm>. Ein weiteres Projekt ist der Übernahme der Schrift im 3.-1. Jh. v. in die keltische Ostlatènekultur gewidmet (*Études Celtiques* 35). Siehe unter <http://www.uni-trier.de/uni/fb2/philologie/hmpgjz.htm>.

Lothar Willms M.A. hält Einführungen in die lateinische und griechische Sprachwissenschaft, die einen Überblick über die Laut- und Formentwicklung vom Indogermanischen bis zu den modernen Sprachstufen geben und einen Einblick in das archaische Latein, das Mykenische und in die griechischen Dialekte bieten. Das Unterrichtsskript soll als „Einführung in

die (historische) Sprachwissenschaft für Klassische Philologen“ veröffentlicht werden. Ein Beitrag zum minoischen Substrat im Griechischen ist in Vorbereitung.

Dr. Carsten Thiel beginnt im Winter 2003/04 außerplanmäßig eine auf drei Semester angelegte Einführung in das Sanskrit. Vertreter der Nachbarfächer und Gastdozenten bereichern das Lehrangebot um viele Nuancen, wie Prof. Dr. Johannes Kramer (Romanistik), PD Dr. Frank Heidermanns (Indogermanistik, Köln).

Literatur

Oswald Szemerényi, *Einführung in die Vergleichende Sprachwissenschaft*, Darmstadt 1990.

Michael Meier-Brügger, *Indogermanische Sprachwissenschaft*, Berlin/New York 2002.

In der gallo-römischen Aristokratie des 4. Jh., wie der Familie des Decimus Magnus Ausonius, gibt es eine Vorliebe für Eigennamen, die zwar einen „gut-römischen“ Klang haben, die aber gleichzeitig eine Beziehung zu einheimischem Namen gut aufweisen. Oft haben derartige „lateinische“ oder „griechische“ Namen überhaupt keine Tradition außerhalb Galliens.

Typische Beispiele sind *Dryadia* und *Arborius*, die dem Baummotiv verpflichtet sind, das in gallischen Personennamen wie *Billius* („zum Baum gehörig“ wie *Arborius*) oder *Viduca* (zu *vidu-* „Holz, Baum“) als auch dem bekannten Titel *Druida* („Baumkundig“) vorliegt.

(s. <http://www.uni-trier.de/uni/fb2/philologie/onom.htm>)

Römisches Recht in Trier

Hans Wieling

Der *genius loci Treverensis* muss jeden, der sich der Geschichte der antiken römisch-griechischen Kultur widmen will, geradezu magisch anziehen und zum Verweilen einladen! Wo sonst in Deutschland, ja wo denn sonst in Europa könnte man der Mutter unserer Kultur näher kommen als in Trier. Freilich, mein Blick ist eingengt auf die Entwicklung des Rechts, das nur einen Teil dieser Kultur darstellt. Einen Teil nur, aber keinen geringen, und wer sich daran macht, die spätantike griechisch-römische Kultur zu erforschen, sollte die Jurisprudenz nicht völlig aus dem Kanon der Studienobjekte ausschließen. Denn mag die *iusprudentia* auch nur ein Teil dieser Kultur sein, so befasst sie sich doch mit allem und jedem im Leben der Menschen; zwangsläufig muss sie das, denn sie muss sich mit allen Streitereien befassen, die vor sie gebracht werden und die sie schlichten soll. Und worum kann man nicht alles streiten, wenn man es nur will! Daher sollte die *notitia rerum divinarum atque humanarum*, die *scientia iusti atque iniusti*, wie Kaiser Justinian die Rechtswissenschaft in seinem *Corpus iuris civilis* umschreibt¹, niemals ausgeschlossen werden bei den Studien zu geschichtlichen Fragen, wie es leider bisweilen geschieht; zum Nachteil freilich dieser Studien. Denn es wäre doch höchst leichtfertig und töricht, auf das Wissen um die göttlichen und menschlichen Dinge zu verzichten!

Trier als Kaiserresidenz

Dass Trier als Kaiserresidenz bereits in der Antike eine bedeutende Stadt war, ist bekannt; nach einer Aufzählung aus dem Jahr 354 steht Trier an vierter Stelle der bedeutenden Reichsstädte, nach den Hauptstädten Rom und Konstantinopel und nach der berühmten Metropolis Alexandria in Ägypten. Trier rühmt sich, Bundesgenossin zu sein und befreundet mit Rom, wie eine Trierer Inschrift noch heute zeigt: *amica et socia Romae*. Trier war blendend ausgestattet mit Bauwerken aller Art, wie man sie in der Antike von einer eleganten Residenzstadt erwarten durfte. Zu ihrer Blütezeit wurde Trier sogar direkt mit Rom verglichen, und der Schreiber bittet Rom, nicht eifersüchtig zu sein auf Trier, welchem die dort residierenden Kaiser einen solchen Glanz verleihen. Nach der Legende war Trier sogar 1300 Jahre älter als Rom², gegründet von Trebeta, einem Stiefsohn der assyrischen Königin Semiramis, den sie mit ihrer Liebe verfolgte und der daraufhin vor Empörung die weite Strecke bis Trier zwischen sich und die ungebürliche Liebhaberin brachte, um sicher zu sein. Nur eine Legende? Nach der Legende wurde Rom von zwei Findlingen zweifelhafter Herkunft gegründet, die von einer Wölfin, einer *lupa*³, aufgezogen wurden. Muss man bei diesem Legendenstand nicht Trier – gegründet von einem Königssohn – vorziehen?

Wer nach Trier kam, konnte die Bedeutung dieser Stadt in der Antike bei einem Stadtrundgang leicht erkennen; und er musste nicht weit gehen. Die *Porta nigra*, der von Kaiser Konstantin begonnene und von Kaiser Gratian vollendete Dom, die Römerbrücke, die Thermen und die *Aula basilica* Konstantins liegen nahe beieinander; dasselbe gilt für das Amphitheater. In dieser Stadt, die bei ihrer Gründung den Titel einer *colonia Augusta Treverorum* erhielt, war die Verwaltung des Reiches zusammengefasst. Trier war zugleich die Hauptstadt der Provinz *Belgica prima*, der Diözese *Galliarum* sowie der Präfektur *Gallia*. In ihr residierte also ein *consularis* im Rang eines *vir clarissimus* als Provinzstatthalter, ein *vicarius* im Rang eines *vir spectabilis* als Vorsteher der Diözese und einer der vier *praefecti praetorio* des Reiches⁴ als Vorsteher der Präfektur Gallia, welche Britannien, Germanien, Gallien und Spanien nebst Portugal umfasste. Er war der Stellvertreter des Kaisers, handelte *vice sacra* und hatte den höchsten Rang eines *vir illustris*. Betrachtet man den Zuständigkeitsbereich und die Machtfülle dieser Beamten, so nehmen sich die heutigen Staatslenker daneben bescheiden aus! Weiter residierte in Trier der Kaiser selbst mitsamt seiner gesamten zivilen und militärischen Zentralverwaltung, mit seinem *magister officiorum*, mit dem *quaestor sacri palatii*, mit dem *comes sacrarum largitionum*, mit allen Beamten also, wie wir

sie aus der *Notitia dignitatum* kennen. Vom rechtlichen Standpunkt gesehen ist natürlich von allen Gebäuden die Basilika von besonderem Interesse. Denn hier wurden die kaiserlichen Gesetze verkündet und gingen dann von hier aus in alle Teile des römischen Reiches. Man stelle sich das über 80 m lange und 30 m hohe Gebäude bei einem solchen Staatsakt vor: Die Wände waren mit Marmor bekleidet, die hohen Fenster ließen das Sonnenlicht herein, im Winter war das Gebäude selbstverständlich beheizt und von Fackeln prächtig beleuchtet. In der Apsis thronte der Kaiser, bekleidet mit dem kaiserlichen Purpur und mit dem kaiserlichen perlenverzierten Diadem geschmückt, auf seinem Sessel. Er als einziger durfte sitzen⁵, während die prächtig gekleideten höchsten Reichsbeamten (das *consistorium*) ihn umstanden. In dieser festlichen Umgebung verkündete der Kaiser den anwesenden Beamten und dem Volk seine und des Kronrats Beschlüsse, wenn er es nicht vorzog, sich dabei von seinem *quaestor sacri palatii*, seinem Justizminister, vertreten zu lassen. Da die Gesetze, wie sie im Codex Theodosianus von 439 und im Codex Iustinianus von 529 gesammelt sind, in der *inscriptio* nicht nur die gesetzgebenden Kaiser⁶ nennen und den Adressaten, an den das Gesetz gesandt wurde, sondern in der *subscriptio* auch den Tag und den Ort des Erlasses, können wir in etwa abschätzen, wie rege die Gesetzgebungstätig-

keit der Kaiser von Konstantin bis Gratian in Trier gewesen ist. Von den etwa 4.600 Gesetzen, im Codex Iustinianus, tragen 130 den Ausgangsvermerk Trier und 100 den Ausgangsvermerk Rom!

Andere Orte Germaniens oder Galliens finden wir in Gesetzen nur vereinzelt als Ausgabeorte erwähnt; so gibt es aus Mainz vier Gesetze, aus Köln sechs, aber ebenso viele auch aus Konz, dem antiken Contionacum an der Saarmündung, wo sich eine Sommerresidenz der römischen Kaiser befand.

Die aus Trier stammenden Gesetze

Womit befassen sich die aus Trier stammenden Gesetze? Man findet darin ein Spiegelbild der Gesetzgebung des römischen Reiches überhaupt. Einige wenige dieser Gesetze sollen hier kurz vorgestellt werden, und zwar solche, die typisch sind für die Sorgen und Probleme der damaligen Zeit.

Das älteste überlieferte Gesetz aus Trier ist aus dem Jahr 312; es stammt also von Konstantin und befasst sich mit einem Thema, dem die Gesetzgebung viel Aufmerksamkeit gewidmet hat: Es handelt sich um die Reform des Justizwesens. Das Gesetz, CTh 11, 29, 1⁷ bestimmt, dass die ordentlichen Richter, das heißt die Provinzstatthalter, nur ausnahmsweise und in seltenen und schwierigen Fällen die Angelegenheit dem Kaiser vorlegen und seine Entscheidung erbitten sollen: *Super paucis nostram debes consulere maiestatem*. Der Erlass richtet sich an den Statthalter von Lukanien in Süditalien: *Imperator Constantinus Augustus ad Claudium Plotianum correctorem Lukaniae et Brittiorum*, er ist ergangen am 27. Januar 312 zu Trier und zugegangen am 6. Februar in Regio, mit einer Laufzeit also, die deutlich unter der heutigen Postbeförderungszeit liegt. Der Adressat hatte das getan, was bisher durchaus als zulässig galt, in einem Prozess nämlich die Entscheidung des Kaisers einzuholen statt selbst zu entscheiden⁸.



Die Basilika: Ort der Rechtspflege

Foto: Heidi Neyses

Diese Praxis hatte einige unangenehme Folgen gehabt. Abgesehen davon, dass sie nicht gerade die Entscheidungsfreudigkeit der Beamten förderte, hatte sie zu einer enormen Belastung der kaiserlichen Verwaltung und auch des Kaisers selbst geführt, da die Vorlagen im kaiserlichen Konsistorium erörtert und entschieden wurden. Darauf verweist mit gutem Grund auch Konstantin: *ne occupationes nostras interrumpas*, damit unsere Regierungsgeschäfte nicht dauernd unterbrochen werden. Der Kaiser verweist zudem darauf, dass die Parteien ja gegen das Urteil des Statthalters appellieren können und so schließlich doch eine Entscheidung der kaiserlichen Kanzlei erzwingen können.

Das Einholen einer kaiserlichen Entscheidung anstelle eines Urteils des zuständigen Richters hatte weiter die unerwünschte Folge gehabt, dass jede dieser Entscheidungen in Gesetzeskraft erwuchs; denn alle kaiserlichen Entscheidungen, auch wenn sie einen Einzelfall regelten, waren nach römischem Verfassungsrecht auch für zukünftige vergleichbare Fälle verbindlich. Da aber niemand alle kaiserlichen Einzelfallentscheidungen kennen konnte, war eine große Rechtsunsicherheit entstanden. Da es noch keine Computer und Datenbanken gab,

war es mehr oder weniger Zufall, ob man einen kaiserlich entschiedenen *casus* fand, der im konkreten Fall einschlägig sein konnte. Auch diese Rechtsunsicherheit sollte für die Zukunft durch das Trierer Gesetz des Kaisers Constantin beseitigt werden. Erst später, im Jahr 398, wurde die generelle Verbindlichkeit von Einzelfallentscheidungen gänzlich aufgehoben.

Studium und Universität im alten Trier

Ein Problem von Ewigkeitsdauer ist die Studienreform, auch Kaiser Valentinian I. nimmt sich ihrer im Jahr 370 an. In CTh 14, 9, 1 regelt er vom fernen Trier aus das Studium der Rechtswissenschaft an der Rechtsschule in Rom, der einzigen im ganzen Westen, in der man die Jurisprudenz erlernen konnte. Auch in Trier gab es zwar in der Antike eine „Universität“, sie war berühmt für ihre Ausbildung in der Rhetorik, das Recht aber konnte man dort nicht studieren. Kaiser Valentinian regelt die Voraussetzungen für die Aufnahme des Studiums in Rom und für dessen Durchführung und Abschluss. Seit dieser Zeit sind die Studienreformen nicht abgerissen – in der Antike befasste sich noch Justinian damit –, in

der Neuzeit folgen die Reformen in immer kürzeren Abständen und legen so Zeugnis ab vom Verantwortungsbewusstsein und Fleiß der Kultusminister. Man muss jedoch feststellen, dass unsere Studenten trotz alledem noch in der Lage sind, die Materie zu erlernen, so dass also die permanente Reformiererei nicht allzu viel Unheil angerichtet hat.

Der Student, der nach Rom ziehen und dort studieren wollte, musste sich erst beim Provinzstatthalter ein Genehmigungsschreiben ausstellen lassen, dieser prüfte die Eignung des Antragstellers und das Vorhandensein ausreichender finanzieller Mittel. Dann konnte das Abenteuer beginnen. In Rom angekommen, musste sich der angehende *iuris studiosus* immatrikulieren, und zwar bei der Behörde der *censuales*. Die *censuales* unterstanden dem *praefectus urbi* und waren eine Register- und Ordnungsbehörde. Der Student musste das Studienfach angeben (etwa griechische oder lateinische Rhetorik, Philosophie, Medizin oder eben Recht), er musste zum Zweck der Überprüfung seine Unterkunft angeben, denn etwa ein *aleatorium*, ein *lupanar*, eine *caupona* oder ein anderes *sordidum deversorium* waren kein geeigneter Wohnort für Studenten. Ein Student sollte nicht dort wohnen, wo man die Ädilen fürchtete! Im weiteren Verlauf des Studiums waren die *censuales* gehalten zu überprüfen, ob sich die Studenten anständig und gesittet verhielten und ihrem Studium mit Fleiß nachgingen. Wer sich nicht anständig verhielt, wurde verwahrt und auch bestraft, in schweren Fällen mit Prügelstrafe und Verweisung aus der Stadt. Der Plan für das Rechtsstudium zum Beispiel war genau festgelegt, es zog sich über fünf Jahre, danach war ein Examen abzulegen. Über die Ergebnisse der Examina wurde der Kaiser unterrichtet, der so die Möglichkeit erhielt, sich die besten Absolventen in den Beamtendienst zu holen, eine großartige Chance für den Erwählten! Insgesamt war das Studium mühe- und entsagungsvoll; wäre es nicht besser gewesen, in Trier Rhetorik zu studieren? Rechtsanwalt konnte man auf diese Weise auch werden.

Kaiser Gratian, Sohn Valentinians I., befasst sich dagegen mit den Professoren der Universität Trier, und zwar in recht wohlwollender Weise. Er erhöht ihnen – und nur ihnen – in CTh 13, 3, 11 das Gehalt beträchtlich: Während an den anderen Schulen in der Präfektur Gallia den Rhetoren ein Gehalt von 24 Annonen ausgezahlt werden soll und den lateinischen oder griechischen Grammatikern 12 Annonen, sollen den Rhetoren in Trier 30 Annonen ausgezahlt werden, dem lateinischen Grammatiker 20 und auch dem griechischen 12 – wenn man freilich einen finden kann. Die Kenntnis der griechischen Sprache scheint schon damals in Trier nicht weit verbreitet gewesen zu sein. Die Hochschule in Trier hat trotz der Gehaltsverbesserung die Antike nicht überlebt, woraus heutzutage die Politik konsequent den Schluss zieht, man müsse den Professoren das Gehalt kürzen. Dahinter steht vermutlich die Erwartung, dass bei einem entsprechend niedrigen Gehalt sich nur noch hochqualifizierte Idealisten für diesen Beruf entscheiden und dass auf diese Weise das Niveau der Hochschulen wieder gesteigert werden kann.

Die Trierer Postpferde

Ein weiteres Gesetz des Kaisers Valentinian I. aus Trier befasst sich mit der Reichspost, mit dem *cursus publicus*. Sie war eine reine Dienstpост und stand dem privaten Brief-, Personen- und Güterverkehr nicht zur Verfügung. Über das ganze Reich verstreut gab es Poststationen, bei denen die Pferde (*veredi*) und bei Bedarf auch die Kuriere ausgewechselt werden konnten. Nachrichten konnten so in erstaunlich kurzer Zeit von allen Teilen des Reiches nach Rom gelangen und umgekehrt. Der Unterhalt dieser Organisation war freilich aufwendig und teuer, kein Wunder also, dass der Kaiser sich etwas Neues einfallen ließ. Dieses Gesetz von 377 sei abschließend hier in vollem Umfang wiedergeben. Es ist sowohl im Codex Theodosianus (CTh 8, 5, 34) als auch im Codex Iustinianus (CI 12, 50, 7) in

jeweils etwas abweichender Form überliefert; ich gebe hier die kürzere Fassung aus dem Codex Iustinianus wieder:

CI 12, 50, 7 *pr. Impp. Valentinianus et Valens, Augusti, ad Hesperium, praefectum praetorio. In omnibus provinciis veredorum pars quarta reparatur. § 1. Stabula autem ut impensis publicis extruantur, contra rationem est, cum provincialium sumptu, in quorum locis stabula constituta sunt, citius arbitremur apparanda et utilius tam publico quam his, quos sterco animalium pro suo solacio habere concedimus. Datum III k Mart. Triveris Gratiano IIII et Merobaude cons.*

Es geht in diesem Gesetz um die Ergänzung der Postpferde, deren Bestand offenbar im Lauf der Zeit aus verschiedenen Gründen⁹ unzureichend geworden war. Ein Viertel des Bestandes muss erneuert werden, und es müssen Ställe gebaut werden. Wer aber soll das bezahlen? Man sollte meinen, das sei die Aufgabe des Staates, der ohnehin seine Bürger durch Steuern wie eine Zitrone auspresst, damals wie heute. Weit gefehlt, das wäre unsinnig, *contra rationem*, jedenfalls aus der Sicht des Kaisers. Er meint, die Aufgabe könne schneller erledigt werden, wenn sie von den Provinzialen finanziert werde, was freilich nicht recht einleuchtet. Richtig ist jedenfalls, dass die Aufgabe so für den Staat billiger erledigt werden kann. Und das sagt der Kaiser auch mit einer Offenheit, die man heute nicht mehr findet, wobei er freilich nicht vergisst, auf eine Wohltat hinzuweisen, die der Staat seinen Bürgern kostenlos zukommen lässt: Dass der Bürger die Ergänzung der Staatspost finanziert, ist vorteilhaft für den Staat und für die Bürger insofern, weil er eine größere Menge Pferdeäpfel von der von ihm bezahlten Ergänzung der Pferde jetzt für sich verwenden kann! Das erlaubt ihm der Kaiser großzügig und unentgeltlich: *sterco animalium pro suo solacio habere concedimus*, den Mist der Tiere darf er als Entschädigung zu seinem Trost behalten; hochherzig macht der Kaiser ein Geschenk, das dem Beschenkten ohnehin gehört hätte!¹⁰ Man muss zugeste-

hen, dass der Staat seine Bürger heute subtiler verhöhnt, etwa durch großzügige Steuerermäßigungen nach vorheriger kräftiger Erhöhung anderer Abgaben und der Streichung von Steuervorteilen.

Aber dergleichen geschieht überall auf der Welt; wo indessen hat man eine bessere Gelegenheit als in Trier, die alte Zeit zu erforschen und sie mit der neuen zu vergleichen und über den ewigen Wandel oder über die ewige Gleichheit der menschlichen Verhältnisse nachzudenken!

Anmerkungen

1 Ulpianus D 1, 1, 10, 2: Iuris prudentia est divinarum atque humanarum rerum notitia, iusti atque iniusti scientia.

2 Am „Roten Haus“ am Trierer Marktplatz findet sich eine Inschrift mit dem Hinweis auf diese Gründungsgende: „Ante Romam Treveris stetit annis mille trecentis“.

3 „Lupa“ war die gängige lateinische Bezeichnung für eine Hure.

4 Die anderen drei residierten in Italien, auf dem Balkan und im Orient.

5 In späterer Zeit durfte auch der *praefectus praetorio* als Vertreter des Kaisers sitzen, auf den Mosaiken in San Vitale in Ravenna steht auch das Kaiserpaar Justinian und Theodora, während nur der Pantokrator sitzt.

6 Das früheste Gesetz aus dem Codex Iustinianus stammt von Kaiser Hadrian, während im Codex Theodosianus Gesetze ab Konstantin gesammelt sind.

7 Das Gesetz findet sich nicht im Codex Iustinianus. Ein anderer Teil

dieses Gesetzes findet sich in CTh 11, 30, 1, also im Titel „de appellationibus“, über Berufungen.

8 Dieses Verfahren ist aus dem 10. Buch der Briefe des Plinius Caecilius Secundus bekannt, in welchem sich zahlreiche Anfragen des Plinius als Statthalter (*legatus Augusti*) von Bithynien an den Kaiser Trajan finden, etwa die bekannte Anfrage, wie mit den anonym denunzierten Christen zu verfahren sei.

9 Vgl. dazu Iacobus Gothofredus, *Codex Theodosianus cum perpetuis commentariis Lipsiae 1737*, ad h. l.

10 Wäre es ein Geschenk gewesen, so wäre es nicht ganz ohne Wert gewesen, worauf Dionysius Gothofredus in seinem Kommentar zu CI 12, 50, 7 zu Recht verweist. Der Dünge war von einigem Wert und konnte sogar Gegenstand eines Vermächtnisses sein, vgl. Ulpian D 7, 8, 12, 2.



Kaiser Justinian, umgeben von Hofbeamten und Leibgarde, zusammen mit Bischof Maximianus von Ravenna und Geistlichen. Mosaik, 6. Jh. n. Chr., aus San Vitale, Ravenna

Foto: Elisabeth Herrmann-Otto



Kopfhülle einer Krokodilmumie (Inv. OL 1985.429) aus Ägypten; späthellenistisch bis frühkaiserzeitlich; L. 49 cm, B. 28 cm, H. 23,5 cm Foto: Heidi Neyses

IMPRESSUM

UNI-JOURNAL: Themenheft 2003
Das Zentrum für Altertumswissenschaften an der
Universität Trier (ZAT)

Unijournal ist die Zeitschrift der Universität Trier.
Sie erscheint viermal jährlich jeweils zum Beginn und
Ende des Semesters.

ISSN 1611-9487

Herausgeber: Der Präsident
Redaktion/Konzeption: B. Kramer/H. Neyses

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht un-
bedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Für den Inhalt sind die Autoren selbst verantwort-
lich.

Anschrift der Redaktion:
Pressestelle der Universität Trier · 54286 Trier
Telefon (06 51) 2 01 - 42 38/39
Telefax (06 51) 2 01 - 42 47

E-Mail:
presse@uni-trier.de
Internet:
<http://www.uni-trier.de/htdocs/net/Framepres.html>

Technische Herstellung:
Technische Abteilung der Universität Trier

Foto Titelblatt:

Philosoph mit Schriftrolle, Bild 12 der Konstantinischen Deckenmalerei aus dem römischen Wohnhaus unter dem
Trierer Dom, 1. Drittel 4 Jhr. n. Chr. Trier, Bischöfliches Museum



Solidus Konstantines I. (Trierer Prägung). Trier, Bischöfliches Museum